

Camberg rockt

17. Okt. 2025 | 5 €

Playlist

E-Book

Update

Kontakt



BANDGESCHICHTEN AUS DREI JAHRZEHNTE

WHITE FACE

Bandname verloren,
Weltrekord gesprengt

JOCCO ABENDROTH

„Bla-bla interessiert
mich nicht!“

MARKUS

Seine Mutter glaubte,
er studiere in Berlin

STRASSENJUNGS

Die erste deutsche
Punk-Band

PLUS:

THE STAMPS

TIGER B. SMITH

NYLON EUTER

TAFT u. v. a.



BEAT-PARTY

BEAT • RHYTHM • BLUES


WITH THE STAMPS

am Sonnt. 3.4.
in Wiesb. - Rambach
Zum Wilddieb" 16⁰⁰

1966 →

The Contrast
Gewinner des Wiesbadener
-Festival of Beat '69-

The Groove
Burning Power



Samstag 12.7.
19 Uhr
Turnhalle Camberg
Eintritt 2 DM

1969



TIGER B. SMITH

1973

Erstmals in Oberselters

The Groove

Manager Hans-Jürgen Mönig
mit Lichtschau

am Sonntag, 15. 12. 1968
im Saalbau „St. Hubertus“
Beginn 15⁰⁰ Uhr Eintritt nur 2,50 DM

Außerdem spielen noch

The Tram Champ

1968

rock pop concert

WITH THE FACE

11. Juli 20 Uhr
Kath. Jugendheim
Camberg

1970



TIGER B. SMITH

Exklusiv auf  

1974

Two persons from the
Groove
one person from the
Ducks
are the

White face

in Camberg 28.12.69
Nassauer Hof 15 Uhr

1969

PREMIERE

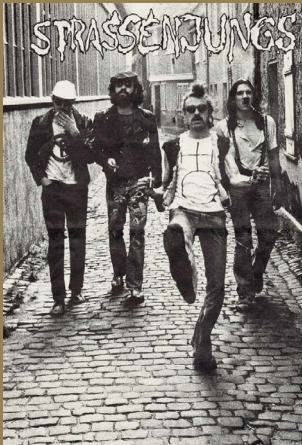
HEAVY ROCK

with
the second
second life
now called

TIGER B. SMITH

Camberg, den 18. 11. 72
Kath. Jugendheim - 20⁰⁰ Uhr

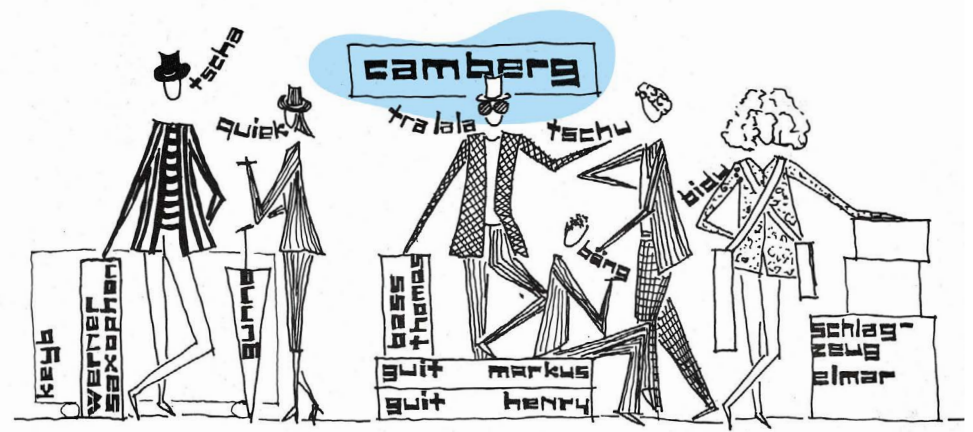
1972



STRASSENJUNGS

1977

Illustration: Gunne Wagner



Von Marihuana zum Magnum®

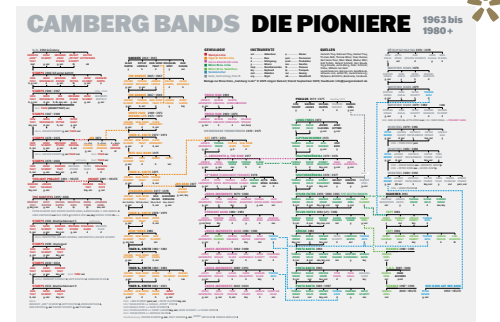
Liebe Leser:innen,
meine Jugend fiel mitten in die 60er-Jahre. Das Fernsehen entwickelte sich zum Leitmedium, und ich liebte die TV-Werbung. Das *HB-Männchen*, *Klementine* und *Onkel Otto* waren meine besten Freunde. Sie propagierten Solidarität: „Mach' es wie wir!“
Zwanzig Jahre später hieß es plötzlich: „Ich und mein Magnum.“ Was war geschehen? Ziemlich viel. Aus der *Wir*-Gesellschaft war eine *Ich*-Gesellschaft geworden. Der Wohlstand des Einzelnen stand im Vordergrund. Die Werbung griff die Sehnsucht der Menschen nach *Individualität* auf. Sie wurde zum Zaubertrank der Heranwachsenden, sie bestimmte den Musikgeschmack und den Bekanntenkreis. Doch Selbstverwirklichung braucht die soziale Anbindung, um nicht in der Isolation zu enden.

Die Geschichte der Camberger Musikszene zeigt: Ohne das *Wir* verliert auch das stärkste *Ich* seinen Halt. Lasst uns von den Musikpionieren lernen! Sie wussten, was uns als Gemeinschaft stark und kreativ macht: eine Kultur der Toleranz und des Füreinanders. Viel Spaß beim Lesen!

JÜRGEN SIEBERT
Musikfan und Autor

Setlist

- 3** Editorial **4** Die 60er Jahre
- 8** Die 70er Jahre **10** The Stamps
- 14** Helmut, der Tiger **16** Clubkeller
- 18** Los Caminos **19** Stamps Forever
- 21** Holker Schmidt **24** White Face,
Second Life **27** Tiger B. Smith
- 34** Strassenjungs **40** Rockfreunde
- 42** Nylon Euter **49** Markus
- 53** Taft **56** Jocco Abendroth
- 58** Essay: Live im Nassauer Hof 1969
- 65** Nachwort **66** Bandstammbäume
- 68** Diskografie · Bildnachweis · Impressum
- 70** Nekrolog **72** CAMBERG BANDS Poster



Das Poster der Erstausgabe ist zwar vergriffen, doch auf S. 66/67 lebt es als Miniatur weiter

Camberg rockt

Eine Kleinstadt schreibt Musikgeschichte – von 1963 bis 1983.
Erst Beat, dann Hardrock, dann Punk, dann Neue Deutsche Welle.
Klar, das gab's auch anderswo. Aber selten so früh, so frisch
und so frech wie in Camberg. Warum ausgerechnet hier?
Gehen wir der Sache auf den Grund ...

Von JÜRGEN SIEBERT

Bevor wir uns der Geburtsstunde der Camberger Bands zuwenden, lohnt ein Blick auf das Jahrzehnt, in dem alles begann: die 1960er-Jahre. Die Soziologie spricht von den „langen 60ern“ und meint damit die Zeitspanne von 1958 bis 1973. Politisch reicht sie von der Gründung der Europäischen Gemeinschaft im Januar 1958 bis zur ersten Ölkrise im Herbst 1973. Musikalisch spannt sich der Bogen von „Der lachende Vagabund“ (Fred Bertelmann) bis zu „Money“ (Pink Floyd) – also einem Schlager über einen sorglosen Wandervogel bis zum Rocksong, der vor der Macht des Geldes warnt.

Ich bin Jahrgang 1954, ein Kind der Nachkriegszeit. Damit gehöre ich zur fünften und jüngsten Generation, die das gesellschaftliche Leben der 1960er-Jahre mitgestaltet hat (siehe Kasten „Die fünf Generationen der 60er-Jahre“, übernächste Seite). Nach dem Woodstock-Festival 1969 strebten wir, kurz vor dem Erwachsenwerden, als Teil der linken Gegenkultur den gewaltfreien Sturz des westdeutschen Spießertums an. Unser Symbol war das Peace-Zeichen, unser Motto: „Trau keinem über 30“. Der Regisseur und Oscar-Preisträger Ang Lee (mein Jahrgang) hat Woodstock treffend als „die letzte Seite unserer kollektiven Erinnerung an das Zeitalter der Unschuld“ bezeichnet. „Danach wurde es hässlich und die Welt war nicht mehr dieselbe“.

Die Kindheit meiner Generation liegt weit zurück und wird heute gerne verklärt. Nach Krieg, Zerstörung und dem allmählichen Wiederaufbau der Bundesrepublik herrschte in den Familien der Glaube an eine bessere Zukunft. Der Wohlstand wuchs, das Selbstbewusstsein unserer Eltern und Großeltern kehrte zurück. Wir Kinder wuchsen wohlbehütet auf. Armut und Not kannten wir nur aus den Erzählungen der Erwachsenen. Krieg und Hunger gab es immer noch, aber weit weg in anderen Teilen der Welt.

Allein der Konflikt zwischen den Westmächten unter Führung der USA und dem „Ostblock“ unter Führung der Sowjetunion begleitete die deutsche Bevölkerung seit 1947 als latente Bedrohung. Auch wenn es im sogenannten Kalten Krieg zu keiner direkten militärischen Konfrontation kam, lag sie stets in der Luft: bei der Berlin-Blockade 1948/49, beim Mauerbau 1961, während der Kuba-Krise 1962 oder im Streit um die Mittelstreckenraketen von 1979 bis 1983.



Plakat zur Bundestagswahl 1957, mit dem die CDU für die Bewahrung des Erreichten warb und 50,2 Prozent der Wählerstimmen gewann

So unbeschwert unsere Kindheit auch gewesen sein mag: Der Übergang ins Jugendalter Mitte der 1960er Jahre fiel in eine Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher, politischer und moralischer Veränderungen. Die Impulse für die neuen Werte der westdeutschen Jugendkultur kamen aus den USA und dem „Swinging London“. Die junge Generation entdeckte die angloamerikanischen Mode- und Musikstile als stimulierendes Gegenmodell zur Haltung der Elterngeneration und rückte sie in den Mittelpunkt ihres Alltags. Die Idole hießen nicht mehr Freddy, Caterina Valente, Horst Buchholz oder Maria Schell, sondern Elvis Presley, Aretha Franklin, James Dean und Marilyn Monroe.

Nur zwanzig Jahre zuvor galt Musik aus dem englischsprachigen Raum als moralisch verwerflich. Die NS-Propaganda hatte Jazz und Swing als „Musik degenerierter Rassen“ diffamiert und verboten. Diese Ausgrenzung wirkte nach. Bei uns in der Schule gab es so manche Pädagogen, die mit importierter Popkultur fremdelten. Ich erinnere mich gut an Fräulein Hegerich¹, die betagte Klassenlehrerin der 5a an der Realschule. Um sie auf die Schippe zu nehmen, spielten wir ihr 1965 im Englischunterricht die Single „My Bonnie“ von Tony Sheridan and The Beat Brothers vor. Wie erwartet reagierte sie fassungslos auf die vier Jahre alte Beat-Version des schottischen Volksliedes. Für uns war der Titel längst ein alter Hut, denn inzwischen verehrten

1 Fräulein, kurz Frl.: bis 1972 die amtl. Anrede für unverheiratete Frauen jeden Alters

wir Sheridans ehemalige Begleitband als *The Beatles*, deren epochales „Help!“ exakt zu dieser Zeit musikalische und textliche Grenzen sprengte: der erste Popsong, der die psychische Gesundheit seines Sängers thematisierte.

In den 1960er Jahren erlebte die westliche Welt einen bis dahin nicht gekannten Kulturwandel. Jugendlichkeit wurde zum neuen Leitbild – ein Trend, der Jahrzehnte überdauern sollte und bis heute nachwirkt. Musik und Mode setzten neue Akzente, sexuelle Freizügigkeit und die kritische Auseinandersetzung mit Autoritäten stellten überkommene Verhaltensregeln infrage. Die Medien trugen die Debatten in jeden Haushalt.

Zu Hause stritten wir über die Revolte der Studierenden, den Vietnamkrieg, unsere Kleidung, unsere Frisuren – und über die Hits im Radio. Mit der Musik der Besatzer rebellierten wir – eher unbewusst – gegen unsere Eltern, laut und wild. Die Seele der Republik pendelte zwischen Tradition und Rebellion.

Zwei Wahlkampagnen aus dieser Epoche bringen den gesellschaftlichen Wandel auf den Punkt: Während Konrad Adenauer (CDU) 1957 mit dem Aufruf „Keine Experimente!“ die Wahl gewann, lautete Willy Brandts (SPD) Botschaft nach seinem Wahlsieg 1969: „Mehr Demokratie wagen“. Wie sehr uns dieser Umbruch geprägt hat.

Zitat aus der Regierungserklärung von Willy Brandt, nachdem er 1969 als erster Sozialdemokrat zum Bundeskanzler gewählt wurde



Die fünf Generationen der 60er-Jahre



Geboren 1870 – 1900

Sozialisiert im Kaiserreich, erlebte den dritten Systemwechsel, trat Mitte der 60er-Jahre ab.

Ludwig Erhard, Heinrich Lübke, Konrad Adenauer, Enrico Caruso, Charlie Chaplin, Bessie Smith, Hans Albers, Asta Nielsen.



Geboren 1900 – 1914

Sozialisiert zwischen Kriegszeit und Weimarer Republik. Ihre Karrieren begannen in den 1920er und 1930er Jahren.

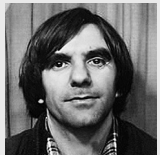
Hannah Arendt, Axel Springer, Kurt Georg Kiesinger, Helmut Schön, Lilli Palmer, Zarah Leander, Hans Albers.



Geboren 1914 – 1933

Generation 1945, sozialisiert im „Dritten Reich“, Kriegsende als Jugendliche überlebt; sie prägte die 1960er Jahre stark.

Franz Josef Strauß, Willy Brandt, Rudolf Augstein, Oswald Kolle, Heinrich Böll, Miles Davis, Fats Domino, Edith Piaf, Chuck Berry.



Geboren 1933 – 1948

Die später „1968er“ genannte Generation. Offen gegenüber der Konsumgesellschaft, sie prägte die Popkultur.

Rudi Dutschke, Rainer Langhans, Fritz Rau, Ulrike Meinhof, Alice Schwarzer; John Lennon, Paul McCartney, Mick Jagger, Bob Dylan, Jimi Hendrix, David Bowie, Aretha Franklin, Elvis Presley, Diana Ross, John Lennon.



Geboren 1948 – 1960

Geprägt in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, die „Counter-culture“-Generation.

Angela Merkel, Jürgen Trittin, Friedrich Merz, Dieter Dehm, Claudia Roth, Thomas Gottschalk, Stevie Wonder, Prince, Madonna, Annie Lennox, Rio Reiser, Sting, Kim Wilde, Nena, Nina Hagen, Iris Berben.

Heute wird unsere Generation in den sozialen Netzen oft als *Boomer* abgestempelt, abgeleitet von der englischen Bezeichnung *Baby Boomer* für die geburtenstarken Jahrgänge. 1960 kam die Antibabypille auf den Markt, fünf Jahre später machte sich der so genannte Pillenknick in den Statistiken bemerkbar. Uns Boomern wird heute vorgeworfen, rückwärtsgewandt zu sein und uns gegen Veränderungen zu sperren – im Grunde genau das, was wir damals unseren Eltern ankreideten.

Ja, es gibt berechtigte Kritik an unserer Generation. Auch ich bin mit vielem unzufrieden, was die Politik der Älteren, also meiner Alterskohorte, betrifft. Doch es wäre zu einfach, die Verantwortung für alle aktuellen Herausforderungen einer globalisierten Welt – die auch von den Generationen nach uns geprägt wurde – allein uns zuzuschreiben. Und ich sage das mit gutem Gewissen: Die Mehrheit meiner Generation verschenkt ihre Stimme ganz sicher nicht an antimokratische Parteien. Wer das tut, hat die 60er verpennt.

Zwischen Tradition, Rebellion und Müßiggang

Der Nährboden für die Blüte der Jugendkultur in den 60er Jahren war die materielle Besserstellung unserer Eltern, und damit auch ihrer Kinder. Der wirtschaftliche Aufschwung ermöglichte es uns, das Taschengeld für Schallplatten, Kassettenrekorder, Kleidung, Kosmetika, Jugendzeitschriften oder Konzertbesuche auszugeben. Gleichzeitig formierte sich schon damals eine Gruppe von Jugendlichen, die dem Konsum kritisch gegenüberstand. Ihre Haltung manifestierte sich im demonstrativen Bruch mit bürgerlichen Normen: durch das Tragen von Jeans und Parka, durch den Verzicht aufs Haare schneiden und durch demonstratives Herumlungen auf öffentlichen Plätzen.



„Scheinbar zielloses Rumhängen“ 1972 in Camberg, vor der aufgegebenen Gaststätte *Marianne*; von links: Catch (Michael Maurer), Hübi (Ralf Hübinger) und Hermann Birkenfeld

Die Elterngeneration reagierte mit Empörung. Das scheinbar ziellose Rumhängen wurde zum Symbol einer Jugend, die sich aus ihrer Sicht dem Leistungsprinzip entzog. Sie wurden pauschal als „Gammeler“ bezeichnet. Im Sommer 1966 schaukelte sich das Thema in Politik und Medien so hoch, dass der Eindruck entstand, eine ganze Generation verweigere sich Schule und Ausbildung. Der SPIEGEL titelte im September 1966: „Es sind in Deutschland nur 800 oder 1000 an der Zahl ... und doch macht die Gesellschaft um sie ein Aufheben, als wären es Millionen.“

Tatsächlich erreichte dieses Thema auch die entferntesten Winkel der Republik. Ich erinnere mich an einen Karnevalswagen von 1967, auf dem eine Gruppe Camberger im Alter meiner Eltern das Phänomen Gammeln karikierte. Dabei war die Gammelei nichts anderes als das, was frühere Generationen „Lehr- und Wanderjahre“ nannten. Und so verlieh der SPIEGEL diesem Phänomen auch die wohlwollende Bezeichnung „langsamste Jugendbewegung aller Zeiten“.

Als früher Fan und Beobachter der lokalen Musikszene erschien mir die Gleichung *lange Haare = Gammeler* schon als Kind unsinnig. Allein durch lange Haare wird niemand ein guter Musiker. Ohne Disziplin und ausdauerndes Üben – also harte Arbeit – läuft gar nichts. Das habe ich hautnah miterlebt.

Ich wuchs im Mühlweg 2 auf, dem Eckhaus, in das seit 20 Jahren Döner-Grills ein- und ausziehen. Meine Eltern hatten dort in den 60er Jahren einen Zeitungsladen mit Schreib- und Tabakwaren, Süßigkeiten und Spielzeug. Nur drei Häuser weiter, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, wohnten die Brüder *Heinz* und *Holker Schmidt*. Heinz sang und spielte Gitarre bei den *Stamps*, Holker bei *The Groove*. In den Augen meiner Eltern, die nach Äußerlichkeiten urteilten, waren sie einfach nur zwei Gammeler.

Ihr Proberaum befand sich in einer Doppelgarage hinter dem Wohnhaus. Dort spielten sie ziemlich oft und ziemlich laut. Die Musik dröhnte durch den halben Mühlweg. Ich fand das aufregend: handgemachter Rock direkt in

meiner Straße, als Kontrast zur Kirmeskonser-
venmusik vor der nahe gelegenen Turnhalle –
das hatte für mich etwas Magisches. Die
älteren Nachbarn sahen das anders. Mein
Onkel *Helmut Heil*, Musik- und Realschul-
lehrer – er wohnte zwei Häuser weiter im
Mühlweg 9 – fühlte sich regelmäßig gestört:
entweder beim Mittagsschlaf oder im priva-
ten Musikunterricht. Gegenüber den Lernen-
den – darunter auch *Markus Mörl* – wusste
er die Situation motivierend ins Positive
zu wenden: „Hörst du? So muss man üben,
um ein Instrument zu beherrschen“. Sein
Schüler *Helmut Thies* – später DJ und Bassist
in verschiedenen Bands – schätzte Helmut
Heil sehr: „Er war der einzige Lehrer, dem
ich eine Karte aus dem Urlaub schrieb.“

Meinen ersten Versuch, bei Onkel Helmut
Klavier zu lernen, hatte ich mit zehn Jahren
nach einer halben Stunde unter Tränen ab-
gebrochen. Er war einfach zu streng mit
mir. Sieben Jahre später startete ich einen
zweiten Versuch, diesmal klassische Gitarre.
Tatsächlich interessierte ich mich weniger
für das Zupfen von Saiten als für Akkord-
griffe, um *Beatles*-Songs und Rockklassiker
nachspielen zu können. Ich führte ein mu-
sikalisches Doppelleben gegenüber meinem
Onkel. Kaum zurück in meinem Zimmer,
ein Stockwerk tiefer, legte ich die Akustik-
gitarre beiseite und griff zur E-Gitarre. Von
einem *Best of Chuck Berry*-Album lernte ich
durch wiederholtes Hören die typischen
Licks und das überall einsetzbare 12-taktige
Bluesrock-Schema.

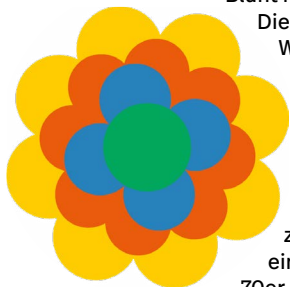
Friede, Freude, Eierkuchen

Nach dem *Summer of Love* 1967, dem Hö-
hepunkt der Hippie-Bewegung in den USA,
griffen Zeitschriften, Fernsehen und Wer-
bung die positiv-romantischen Motive der
Jugendkultur auf: knallige Farben, Flower
Power, freche Sprüche auf Buttons, kurze
Kleider und wilde Frisuren. Die Begleit-
hymnen dazu waren „San Francisco“ von

Scott McKenzie, „California Dreamin“ von
The Mamas and the Papas und „All You Need
Is Love“ von den *Beatles*.

Bei uns in der Provinz kam diese Bewegung
Anfang der 70er Jahre in der breiten Bevölke-
rung an – was uns Jugendliche stark irritierte.
In der Küche klebten plötzlich Prillblumen,
Mama trug Minirock und Papa ließ sich die
Haare bis über die Ohren wachsen. Der einst
als rebellisch verschriene Jeansstoff wurde
nun zu Kleidern, Bikinis und Autositzbezü-
gen verarbeitet. Fünf Jahre zuvor hatte meine
Mutter mir noch den Kauf von Bluejeans
verweigert. Die Satiriker der Neuen Frank-
furter Schule brachten diese Kehrtwende in
ihrer Zeitschrift *Pardon* auf die Formel: „Die
ärgsten Kritiker der Qualle, haben sie selber
nicht mehr alle“. (*F. W. Bernstein*)

Was viele Erwachsene damals nicht ver-
standen: Mit zunehmendem Wohlstand und
existenzieller Sicherheit trat für uns Jugendl-
iche die Befriedigung ökonomischer Grund-
bedürfnisse in den Hintergrund. Stattdessen
wuchs unser Bedürfnis nach individueller
Selbstverwirklichung, nach politischer Mit-
bestimmung und gesellschaftlicher Einfluss-
nahme. Doch die neu gewonnene Freiheit
hatte ihren Preis. Dass die Politik und die
Gesellschaft zu spät (oder falsch) auf den
steigenden Drogenkonsum reagierten, be-
zahlten einige aus meiner Generation mit
dem Leben. Auch die Verkehrspolitik re-
agierte träge: Die Helmpflicht fürs Motor-
radfahren kam spät, die PKW-Gurtpflicht



Blüht heute noch:

Die *Prillblume*, mit der
Werbekampagne
Fröhliche Küche von
Henkel zwischen
1972 und 1984
millionenfach als
Aufkleber ver-
breitet, wurde
zum Kultobjekt und
einem Symbol der
70er Jahre



Dorothea Heil – langjährige Leiterin der Stadt-
bücherei – und *Helmut Heil*, Realschul- und
Musiklehrer in Camberg, 1965

noch später. Das forderte auch in unseren
jungen Jahrgängen viele Opfer.

In den USA wurde die Generation Flower-
Power zum Vorboden tiefgreifender gesell-
schaftlicher und wirtschaftlicher Umwälzun-
gen, die später im Silicon Valley ihre Spuren
hinterließen. In Deutschland entwickelte
sich die Hippie-Bewegung nach ihrem Hö-
hepunkt in unterschiedliche Richtungen.
Einige zog es auf der Suche nach sich selbst
nach Indien oder ins Kathmandutal; ab 1970
kehrten viele in orangefarbenen Gewändern
als *Neo-Sannyas* zurück und sangen „Hare
Krishna“.

Eine zweite Gruppe, überwiegend Mittel-
standskinder, zog sich vorübergehend aus
der Gesellschaft zurück: durch Drogen oder
die Flucht vor der Bundeswehr nach Berlin.
Später fanden viele von ihnen ihren Weg in
die Kunst oder gründeten eigene kleine Be-
triebe. Die politisch Aktiven sympathisierten
als *Neue Linke* zunächst mit maoistischen

Gruppen, bis 1980 *Die Grünen* gegründet
wurden. Eine kleine Gruppe Radikalierter
ging als *Rote Armee Fraktion* (RAF) in den
Untergrund und terrorisierte rund 25 Jahre
lang die Republik.

Darunter war leider auch ein Mitglied
unserer Familie, aus Merzhausen, mein Alter.
Sie wurde im Oktober 1981 im Zusammen-
hang mit dem Attentat auf den US-General
Frederick J. Kroesen festgenommen und zwei
Jahre später zu fünf Jahren Haft verurteilt.
Mein Onkel Helmut, der sie sehr mochte, ent-
schuldigte ihr Abrutschen mit der knappen
Bemerkung „Cherchez l’homme“. Das war
seine selbst gebaute, maskuline Form von
„Cherchez la femme“, was bildungssprach-
lich so viel wie „Dahinter steckt eine Frau“
bedeutet.

Kirche, Religion und die Gründung der Stamps

Die gesellschaftlichen Umbrüche der 1960er
Jahre wirkten sich auf nahezu alle Lebens-
bereiche aus, von Wirtschaft und Politik
über Medien, Literatur und Kunst bis hin
in den privaten Alltag: Familienstrukturen,
Lebensstile, Konsumverhalten, Geschlech-
terrollen und Sexualität veränderten sich
grundlegend. Auch Religion und Kirche blie-
ben davon nicht unberührt. Die Frage stand
im Raum: Welche Rolle spielt die Kirche in
einer modernen Gesellschaft?

Mitte des Jahrzehnts stiegen die Kirchen-
austritte in der Bundesrepublik deutlich an.
Bei der evangelischen Kirche setzte diese Ent-
wicklung 1967 ein, anderthalb Jahre später
folgte die katholische Kirche. Den Höhepunkt
erreichte die Austrittswelle im Jahr 1974. Als
Hauptgründe nennen Soziologen die Aus-
wirkungen der Bildungsexpansion und des
Wertewandels, aber auch die Urbanisierung,
den Strukturwandel in der Landwirtschaft,
den wirtschaftlichen Aufschwung und den
damit verbundenen Wohlstand. Vor allem in
den Großstädten wandten sich die Menschen

Die Gründungsstunde der Stamps auf dem selbst gebauten Floß am Stausee im Harz: Helmut Schmitt (Posaune), Hein Thuy (Melodika) sowie Heinz Schmidt und Hermann Stumm, beide Gitarre



von der Kirche ab. Der soziale Bedeutungsverlust der Religion nahm rapide zu.

Im katholisch geprägten Camberg hatte die Kirche in den 60ern einen maßgeblichen Einfluss auf die Erziehung der Jugendlichen. Der Kommunion- und Konfirmationsunterricht war oft der Beginn langlebiger Jahrgangsgruppen, die sich auch nach der kirchlichen Initiation regelmäßig trafen, zum Beispiel die Katholische Jungmännergemeinschaft (KJG) *Don Bosco*. Solange es kein Jugendzentrum gab, dienten das katholische Pfarr- und Jugendheim sowie das evangelische Gemeindehaus in der *Eichbornstraße* („Bungert“) als Treffpunkte für junge Menschen. Ab Mitte der 60er Jahre fanden in den Sälen beider Einrichtungen – und sogar im gegenüberliegenden katholischen Kindergarten – abendliche Rockkonzerte statt, zu Fastnacht, Kerb oder zu Jubiläen.

Auch der Kontakt zur Musik entstand bei vielen Jugendlichen in Camberg durch die Kirche, was durchaus mit den USA vergleichbar ist, wo Religionsgemeinschaften eine wichtige musikalische Schule sind. Viele weltbekannte Musiker haben ihre ersten Musikerfahrungen in der Kirche gemacht, sei es durch den Gottesdienst, die Chorarbeit, Gospelgruppen oder das Orgel- und Klavierspiel. Künstler:innen wie *Aretha Franklin*, *Elvis Presley*, *Whitney Houston*, *John Legend*, *Lenny Kravitz*, *Katy Perry* oder *Beyoncé* verdanken ihre musikalische Grundausbildung der Kirche.

Im November 1945 wurde in Camberg auf Initiative des katholischen Pfarrers *Bernhard Staat* der *Kirchenchor St. Peter und Paul* gegründet, der bis heute aktiv ist. Ab 1952 übernahm der Bürstenfabrikant und engagierte Laienmusiker *Heinrich Thuy* die Leitung des



Heinz Schmidt stimmt seine Gitarre vor dem Gründungskonzert einer Band, die sich ein halbes Jahr später „The Stamps“ taufte

Chores. Sein Sohn *Heinrich*, genannt „Hein“, legte Anfang der 1960er Jahre den Grundstein für die erste Band im Ort. Zwei seiner Brüder stießen später dazu und prägten die lokale Musikszene über Jahrzehnte.

Die katholischen Jungmänner von Camberg führten zweimal im Jahr Begegnungsreisen durch. Dazu wurde eine Partnerschaft mit der KJG Berlin-Kreuzberg aufgebaut, die zu mehreren Treffen führte. Eines fand im Sommer 1963 statt. Beide Gruppen trafen sich zu einem Zeltlager auf halber Strecke, im niedersächsischen Teil des Harzes, in der Nähe von *Osterode*. Die Zelte wurden auf dem Campingplatz an der Staumauer des Söse-Stausees aufgeschlagen.

Einige Jungs aus der rund 20-köpfigen Camberger Gruppe hatten ihre Musikinstrumente mitgebracht. Nach den Ausflügen spielten sie abends am Lagerfeuer – keine Kirchenlieder, sondern Songs aus der Schlagerparade. Das kam so gut an, dass am Nachmittag vor der Abreise die Idee entstand, ein Abschiedskonzert zu geben: auf einem selbst gebauten Floß am Seeufer.

Stunden später spielten *Heinz Schmidt*, *Hermann-Josef Stumm*, *Hein Thuy*, *Helmut „der Petter“ Schmitt* und *Walter Lottermann* bei Fackelschein eine Auswahl aktueller Hits: „Wunderland bei Nacht“ von *Bert Kaempfert*, „Hit the Road Jack“ von *Ray Charles* oder „Blueberry Hill“ von *Fats Domino*. Der Auftritt kam nicht nur beim Publikum gut an, auch die Musiker beschlossen spontan, das Bandexperiment zu Hause fortzusetzen.

Der Beat dreht die Welt auf links

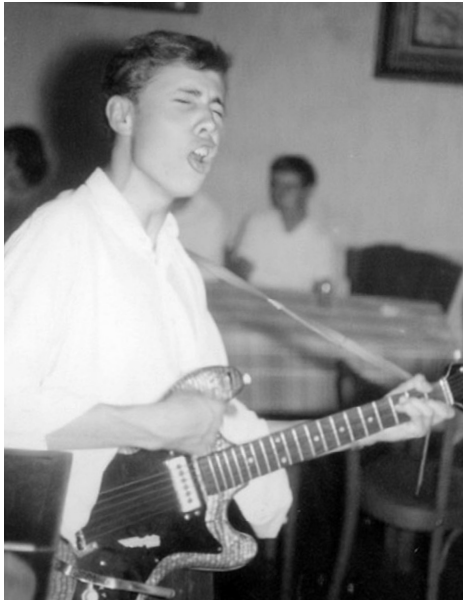
Zur Einordnung: Zur gleichen Zeit, genauer gesagt am 26. Juni 1963, komponieren *John Lennon* und *Paul McCartney* nach einem Konzert im Majestic Ballroom in Newcastle ihren Song „She Loves You“. Sie begannen im Tourbus mit dem Schreiben, setzten die Komposition nachts im Hotelzimmer fort



und vollendeten den Song am nächsten Tag in McCartneys Haus in Liverpool. Es war Pauls Idee, den Text nicht aus der Ich-Perspektive, sondern in der dritten Person zu entwickeln.

Fünf Tage später geben sie dem Song im EMI-Studio 2 in der Abbey Road den letzten Schliff. Das Ergebnis ist ein authentisches Destillat des Zeitgeistes und einer der explosivsten Popsongs aller Zeiten. „She Loves You“ beginnt direkt mit der Hookline, anstatt sie erst nach ein oder zwei Strophen einzuführen. Die Attraktion ist das wiederkehrende „Yeah, yeah, yeah“, eingeleitet von einem falsettierten „Oooh“, zu dem die Beatles bei Auftritten ihre Pilzkopffrisuren schütteln. Ein optischer Catcher, der die weibliche Jugend Europas in Verückung versetzt – bis zur Ohnmacht. „She loves you“ wird zum Signature-Song und löst die *Beatlemania* aus.

Die Campingplatzband hatte bei ihrer Gründung noch keinen Namen. Egal! Nach der Rückkehr aus dem Zeltlager probten die Jungs trotzdem fast täglich, meist im Wohnhaus der Familie Stumm. In den Herbstferien wurde gejobbt, um das Geld für Verstärker, Mikrofone und Boxen zu verdienen. Musikalisch war noch vieles offen. Aktuelle Songs sollten es sein, aber bitte mit Anspruch. „Junge, komm bald wieder?“ Bitte nichts von *Freddy!* „Es gibt kein Bier auf Hawaii?“ Nichts gegen *Paul Kuhn*, aber müssen wir wirklich deutsch singen? „Devil in Disguise?“



Der einzige überlieferte Schnappschuss vom ersten Stamps-Konzert im Guttenberger Hof, Ende 1963: Hermann Stumm an der Gitarre

Wer hört denn heute noch *Elvis*? „Hey Paula?“ Schon besser.

Dann, Anfang Dezember, brachte jemand die neueste Single der Beatles in den Proberaum: „I Want to Hold Your Hand“. Alle waren wie elektrisiert. „Das ist der richtige Kurs!“

Der erste öffentliche Auftritt fand Ende 1963 im *Guttenberger Hof* statt. Im Saal neben dem Schankraum hatte der Blasmusiker Herbert Schmitt – ein Bruder vom „Petter“ – mit seiner Combo *Die Goldene Sechs* zum Tanz ins neue Jahr geladen. Man einigte sich darauf, dass die junge Band in der Pause einige ihrer frisch einstudierten Stücke spielen durfte. Die beiden Kofferverstärker und das Schlagzeug waren schnell aufgebaut.

Was dann folgte, spaltete das Publikum: hier die Foxtrott-Generation, dort die Beat-Fraktion. Die Freunde der Band sorgten für eine überschäumende Konzertstimmung. Am Ende, nach fünf oder sechs Songs, wurde

nach einer Zugabe gerufen, aber das Repertoire war erschöpft. Außerdem bestand Band-Leader Herbert Schmitt darauf, sein Programm fortzusetzen: Der Abend sollte wieder zur Paartanz-Atmosphäre zurückfinden.

Zwei Monate später steht das erste eigene Konzert der jungen Band an. Es ist der 7. Februar 1964, ein frostiger Tag, um 0 Grad, aber wenigstens sonnig. Im ersten Stock des *Nassauer Hof*s in der Limburger Straße beginnt um 19 Uhr der *Lumpenball*, die traditionelle Freitagabend-Veranstaltung des Carneval Verein Camberg. Noch läuft Musik vom Plattenteller. Nach und nach trudeln die kostümierten Jugendlichen ein.

Bald ist der Saal brechend voll. Schon Tage zuvor machte das Gerücht die Runde, dass eine neu gegründete Band für Unterhaltung sorgen werde ... keine Tanzmusik, sondern rebellischer Beat. Das lockte auch Besucher aus den Nachbarorten nach Camberg. Um 20:30 Uhr betreten sechs junge Männer mit ihren Instrumenten die Bühne:

Hein Thuy Bass, Gitarre, Gesang. Trivia: Er spielt auch Klavier und soll bald das Amt des Kirchenorganisten übernehmen.

Bodo Weifenbach Schlagzeug. Trivia: Er ist ein großer Fan der Dingolfinger Sportwagen-Marke *Glas*.

Hermann Stumm Gitarre und Gesang. Trivia: Sohn eines Baustoffhändlers und Streitbürger¹.

Helmut Schmitt Posaune und Gitarre. Trivia: Freunde nennen ihn „Petter“, die anderen „Schuhschmitt“.

Heinz Schmidt Gitarre und Gesang. Trivia: Seine Mutter ist Schneiderin.

Reinhard Ruppel Piano. Trivia: sein Hauptberuf ist Arzt für Allgemeinmedizin.

Los geht's mit „Twist and Shout“, einem aktuellen Beatles-Song. Das Publikum traut seinen Ohren nicht. Rock'n'Roll-Klassiker hatte man erwartet, vielleicht ein paar Oldies. Stattdessen: aktuelle Hits aus dem Radio – mitreißend, authentisch, laut.

¹ Die *Streitbürger* – jenseits des Emsbach zu Hause – und die *Altstadtfüchse* sind zwei rund 100 Jahre alte Gruppen im Camberger Carneval

Neue internationale Musik im Radio zu hören, war für Jugendliche damals ein Problem. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der ARD sendeten ein altväterliches Programm mit kulturellem Anspruch. Täglich neue Popmusik mit deutscher Moderation gab es nur bei *Radio Luxemburg*, das in Westdeutschland über Mittelwelle oder Kurzwelle nur in schlechter Tonqualität zu empfangen war. Immerhin lief donnerstags von 19.30 bis 20.30 Uhr im Hessischen Rundfunk die *Frankfurter Schlagerbörse* mit *Hanns Verres*, ein Pflichttermin für die Jugend damals. „Schlager“ war bis Anfang der 70er Jahre ein Sammelbegriff für internationale und nationale Hits, auch englischsprachige.

Nach drei Songs kocht der Saal. Die Band spielt Stücke von *Ray Charles*, *Ricky Nelson*, *den Animals* und den *Beatles* – raffiniert arrangiert, mit präzisiertem Chorgesang. Das Publikum jubelt, klatscht im Takt, einige tanzen, andere stampfen mit den Füßen. Der Boden des mit rosa, gelben und blauen

Krepppapiergirlanden geschmückten Saals beginnt zu beben. Nach einer Stunde tropft der Schweiß als Kondenswasser von der Decke. Viele haben ihre Kostüme abgelegt. Das ist kein Carneval mehr, das ist eine Rocknacht. So einen Lumpenball hat Camberg noch nie gesehen.

Klatschen, jubeln, stampfen

Wenige Tage nach dem Konzert beginnt die Suche nach einem Bandnamen. Man erinnert sich an die Stimmung im Saal – an das Trampeln, das rhythmische Stampfen des Publikums. Der Name soll englisch klingen. „The Tramps?“ Nee, wir sind doch keine Anhalter, und schon gar keine Wegelagerer. Einer greift zum Wörterbuch: stampfen = to stamp. Der Begriff sei „of Germanic origin; related to German *stampfen*.“ Es folgt ein Satzbeispiel: „He stamps his feet in euphoria“. Ja, das ist es! „Wir sind die Stamps, eine Band, die alle zum Stampfen bringt.“



Die Stamps, live 1964, v.l. Hein Thuy, Heinz Schmidt, Hermann Stumm und Bodo Weifenbach



Der „Tiger“ Helmut Thuy in Aktion, Fastnacht 1966

Kurz vor der Namensfindung verließ der Pianist Reinhard Ruppel die Gruppe. Mit dem Wegfall des Tasteninstrumentes und angesichts des Erfolgs von Gitarrenbands wie den Beatles und den Rolling Stones änderte sich der Stil der Gruppe: vom einfühlsamen „Pretty Woman“ hin zu „A Hard Day's Night“, „Satisfaction“ und „My Generation“.

In stundenlangen Proben wurden Texte und Arrangements einstudiert, indem sich die Band immer wieder die neuesten Platten anhörte – Akkord für Akkord, Strophe für Strophe. In der schnelllebigen Musikwelt Mitte der 60er Jahre blieb keine Zeit, auf gedruckte Noten zu warten oder die Haare wachsen zu lassen. Also setzten sich die Stamps für einen Gastauftritt bei der Kappensitzung 1965 in der Turnhalle Pilzkopferücken auf und schüttelten sie zu Yeahs und Oohs – wie die Beatles. Helmut Thuy erinnert sich im Herbst 2024: „Sie spielten nur ein oder zwei Songs, dann stand der Saal auf den Stühlen“.

Moment mal: Wer ist Helmut Thuy? Der heute 81-Jährige ist der älteste der zwischen 1944 und 1956 geborenen Thuy-Geschwister, die die Stamps geprägt haben. Er hatte als Erster einen

Führerschein – und war Mitte der 60er der Einzige, der die Band zu ihren Auftritten fahren konnte. Dafür kauften die Jungs beim Lottermann einen gebrauchten VW-Bus, den sie bunt lackierten und mit dem Stamps-Schriftzug versahen. Ab 1965 fuhr Helmut die Band zu ihren Auftritten, anfangs in der näheren Umgebung, später immer weiter: Eisenbach, Niederselters, Oberbrechen ... Esch, Idstein, Wiesbaden.

Irgendwann wurde Helmut das Warten auf das Konzertende zu langweilig. Er schlug vor, ab und zu als Gastsänger auf der Bühne zu stehen. Geprägt vom Rock 'n' Roll trat er unter dem Künstlernamen „Tiger“ auf, inspiriert von seinem Lieblingslied. Die Single „Tiger“ von Peter Kraus erschien 1959 und war, wie viele deutsche Schlager dieser Zeit, die lokalisierte Fassung eines amerikanischen Hits. Das Original – „Tiger“ von Fabian – war ein Top-3-Hit in den USA. Der Text, halb ironisch, halb überdreht, erzählt vom Jagdtrieb eines jugendlichen Frauenhelden:

*Wenn ich am Wochenende tanzen geh'
Und ein ganz besonders schönes Fräulein seh'
Lass ich meinen Whisky Soda steh'n und dann
Dann, dann schleich' ich an das Fräulein ran
So wie ein Tiger, oh, oh, oh
Ja, wie ein Tiger, oh, oh, oh
Denn sie gefällt mir gut, drum hab' ich Mut
Oh, wow, wow*

Während Peter Kraus mit seiner Version des Schlagers harmlos selbstironisch blieb, entfaltete Helmut Thuy auf der Bühne eine ganz eigene, mitreißende Authentizität. Er war eine Figur voller Widersprüche: Fliegen-

gewicht, Kassenbrille, schüchtern im Alltag. Doch kaum betrat er die Bühne, wurde er ein anderer, so wie Clark Kent zu Superman wurde. Mit z-förmig gespanntem Körper warf er sich in die Rolle des Frontmanns. Seine Körpersprache: ein Mix aus Blitzschlag und Power-Workout.

Die Fans liebten diesen Zappelphilipp. Sein Repertoire war klein, aber fein: „Yesterday Man“, „Yellow Submarine“ und sein Lieblingslied „Tiger“. Dann war Schluss. Keine Zugabe – trotz wiederholter Rufe. Er wusste, wie man Begehrlichkeiten weckt: durch Verknappung. Und so wurde der Tiger zum festen Sidekick der Band.

In den folgenden drei Jahren blieb bei den Stamps kein Stein auf dem anderen. Personen und Rollen wechselten. Bundeswehr oder Beruf führten zum Ausstieg. So wurde der 1965 angeheuerte Gitarrist „Heri“(bert) Rentsch nur ein Jahr später zum Wehrdienst eingezogen – und kehrte nicht mehr in die Band zurück. 1967 stieg der Gitarrist Peter Faust ein, weil Heinz Schmidt zur Bundeswehr musste und anschließend in den USA seine Ausbildung zum Piloten antrat.

In dieser Zeit – um 1967 – war auch Holker Schmidt, der jüngere Bruder von Heinz, öfter bei den Proben dabei. Ein hervorragender Gitarrist, dazu ein begnadeter Sänger. Seine Vorbilder: Jimi Hendrix mit seinem revolutionären Gitarrenstil und Tom Jones mit seinem kraftvollen Bariton. Beides passte nicht recht zum Stil der Stamps – und so gründete Holker noch im selben Jahr seine eigene Band: The Groove. Dazu später mehr.

Der Altersunterschied zwischen Heinz und Holker Schmidt betrug knapp fünf Jahre. Doch angesichts der rasanten kulturellen Entwicklung Mitte der 1960er Jahre entsprach das, im Vergleich zu einer Jugend von heute, gefühlten 10 Jahren. Musikalisch lässt sich das Kulturtempo von damals an der Entwicklung der Beatles auf dem Gipfel ihrer Karriere ablesen. Zwischen dem vierten Studioalbum „Beatles for Sale“ (1964) und dem neunten, dem sog. Weißen Album „The Beatles“ (1968), liegen nur vier Jahre, doch musikalisch sind es Welten. Beatles for Sale war eine Greatest-Hits-Zusammenstellung, wie damals für Langspielplatten üblich. Das Weiße Album dagegen: ein epochales Konzept-Doppelalbum, eingespielt von vier Individualisten, nach einer meditativen Auszeit in Indien. Mit seinen magischen Momenten, seinen Widersprüchen, Kontrasten und Brüchen gilt es als Schlüsselwerk der Protestgeneration.



Den Gastauftritt bei der Kappensitzung 1965 in der TG-Turnhalle absolvierten die Stamps mit Beatles-Perücken



Eine Diskothek, die sich 1966 schon „Club“ nannte

Die Dynamik der 60er-Jahre-Jugendkultur wirkte sich in Camberg auch auf anderer Ebene aus. Am 30. Dezember 1965 gründete eine Gruppe junger Männer um *Manfred Neumann* und *Walter Lottermann* den Club von

zu ermöglichen, wurde eine zweigeschossige hölzerne Wendeltreppe eingebaut. Ende 1966 eröffnete die Vereinsgaststätte unter dem Namen „Clubkeller“.

Am 16. September 1967, ein Samstagabend, schreitet der 17-jährige *Martin Traut* mit einem Stapel geliehener Schallplatten die Holzstufen hinunter. Der Wirt hat ihn ein-



Martin Traut aka „Rosco“ 1967 bei einem seiner ersten Auftritte als Plattenaufleger und Ansager im Clubkeller Camberg

Camberg e. V. mit dem Ziel, „Kultur, Tradition und Geselligkeit“ zu pflegen. Für diesen Zweck suchte der CvC Anfang 1966 nach geeigneten Räumlichkeiten und wurde unter der damaligen Bäckerei *Henkel* (Frankfurter Straße 10) fündig: drei ungenutzte, miteinander verbundene Gewölbekeller. Wie ich später aus den Briefen meines Urgroßvaters erfuhr, wurden sie im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzbunker genutzt, wo auch meine Mutter am 12. August 1944 Schutz fand.

Kurz darauf begann Neumann, selbst Architekt, mit der Planung des Aus- und Umbaus. Um den Zugang vom *Guttenbergplatz*

geladen, zur Unterhaltung der Gäste Musik aufzulegen – ein Versuch. Martin nimmt hinter der Theke Platz, testet das Mikrophon, ordnet seine Notizzettel und bereitet sich auf seinen ersten Auftritt als *Discjockey* vor. Diese Bezeichnung ist neu; für die Camberger ist er schlicht der *Ansager*.

Kurz nach 20 Uhr begrüßt Traut die rund 60 Gäste und legt sofort los: Platz 11 der Hitparade, „Baby Come Back“ von den *Equals*. Gegen 22 Uhr sind alle Platten gespielt. Noch zwei B-Seiten zum Runterkommen, dann ist der Abend zu Ende. Es war die Geburtsstunde der ersten Camberger Diskothek.

Sieben Wochen später stehen zwei neue Dual-Plattenspieler auf einem eigens angefertigten DJ-Pult. Martin nennt sich nun *Rosco* – in Anlehnung an sein Vorbild *Emperor Rosko*, mit bürgerlichem Namen *Michael J. Pasternak*, Moderator des legendären Piratensenders *Radio Caroline*, der von einem Schiff vor der britischen Küste

Irgendwann wird das hinterste Gewölbe für Konzerte hergerichtet. Auch die Stamps treten dort auf, allerdings nur zweimal. Der Raum ist eng, die Luft schlecht. Zwei Drittel der Jugendlichen rauchen, viele ohne Pause. Martin „Rosco“ Traut: „Wenn du ein paar Stunden im Clubkeller warst, hast du nicht nach Kneipe gerochen ... du hast nach Club-

WEINE		0,1 l		1 l	
Maß:		Romer		Flasche	
Wittberger Weinbau		-70	7,-		
Blätiger:					
Hofschlager: Halbergberg		-70	7,-		
1965 er natur					
Hofschlager: Schützenkeller		1,-	10,-		
1964 er natur					
Rheingold:					
Frankfurter Musikantenbuckel		1,-	10,-		
1964 er natur					
Rothwein:					
rot: Vorkastell u. ä.		-70			
Fruchtwein:					
Erdbeersüßwein		-80			
Wegen einfacher Lagerhaltung führen wir die Tischweine nur als Unerflaschen, die wie im Falle des Hofschlagers Schützenkellers (jeiter wir in 0,7 l) eigens nur für den Clubkeller abgefüllt sind.					
SEKT					
5 d l	0,75 l				
Kalch	Flasche				
Billing weiß u. ä.		1,-			
12,-					
Billing rot u. ä.		1,20	16,-		
Flasche 0,2 l		3,60			
Erdbeersüß		1,-	10,-		
Sämtliche Preise verstehen sich incl. Mehrwertsteuer. Für die Befüllung wird ein Zuschlag von 10% erhoben.					
ALKOHOLFREIE GETRÄNKE 0,2 l					
Pepsi Cola		-50			
Orange-Lime von Pepsi (mit Fuchsfuß)		-50			
Apfelsaft		-50			
Trüberrisott rot		-50			
Orangezitrone		-80			

WHISKIES 2 d l		UKÖRE 2 d l	
Deutscher Whisky:		Schwarzer Kater	1,-
Beck's, Stück u. ä.	1,50	Jägermeister	1,-
		Edelweiss	1,-
Scotch Whisky:		Earlisle	1,-
James Watson	2,50	Karlshöfer Becher-Bitter	1,-
White Horse	2,50	Centenario auf Eis	1,50
White Label	2,50		
COCKTAILS * u. ä. 4 d l			
Amerik. Bourbon Whisky:		Gin-fizz (Gin-Citrus-Base)	2,-
Madley-Kentucky	2,50	Manhattan (Whiskey-Wermuth-Base)	2,-
(5 years old)		White Lady (Gin-Tripel-Orange-Base)	2,-
Bonanza		Bonanza (Whiskey-Citrus-Base)	2,-
Madison Whisky:		Lufthansa-Cocktail	2,-
Man Nougat	3,-	Dry-Martin-Cocktail	2,-
(geerntet & Jahre gelagert)			
WEINBÄNDE 2 d l			
Deutscher Weinbrand:			
Nach: Neudamm u. ä.	-80		
Dagstuhl u. ä.	1,-		
Adelshof Uth u. ä.	1,20		
MIXGETRÄNKE			
Frans. Weinbrand:		Sekt mit Champagner 5 d l	1,50
Low VSCP	-80	Schnellrot (2 d l Earlisle im Champagner)	1,-
Frans. Cognac:			
Mamey	1,-		
Nipoleon	1,-		
Frans. Armagnac			
Marquis de Montezou	1,50		
SCHNAPSE 2 d l			
Wacholder	-50		
Doppelkorn	-50		
Schwäbiger	-70		
Gin	-80		
Doppelkorn	-80		
Zweischergenmer	1,-		
Himbeergrüt	1,-		
Wodka	1,-		
Fruchtlikör mit Kirche	1,20		
Silberwina	1,20		
Silberwina, jaggelweiss	1,50		
Tequila	1,50		
Tequila und Sangrita – zweihändig –	2,20		

Die Clubkeller-Getränkemenu vom Mai 1968: „Schwarzer Kater“, „Lufthansa-Cocktail“, „Bonanza“, „Gin-fizz“, „Tequila & Sangrita – zweihändig“ und Bier im 0,25 l Glas (nur an der Theke)

ununterbrochen Jugendmusik sendete. Mit seinem rasanten, amerikanisch geprägten Moderationsstil wurde Rosco zum Vorbild für viele europäische DJs.

Rosco mit c – in der Stadt mit C – nennt sie bald auf drei Abende aus, Freitag, Samstag und Sonntag. Am Sonntagnachmittag findet die wöchentliche Beatparty von 15 bis 19 Uhr mit einer Hitparade statt. Dieses Format entwickelt sich zum Publikumsmagneten. Mundpropaganda lockt Teens und Twens aus Camberg und Umgebung in den Clubkeller.

keller gestunken.“ Nach zwei Auftritten war für die Stamps Schluss. Die Band weigerte sich, unter diesen Bedingungen noch einmal dort aufzutreten.

Drei Jahre später endete die erste Phase des Clubkellers, weil Rosco und sein Partner *Georg Grzeschik* Mitte 1970 zur Bundeswehr eingezogen wurden. Der Club blieb ein Jahr geschlossen. 1971 wagte die Tochter des Eigentümers der Immobilie, *Gabi Henkel*, einen Neustart als „Deutsche Diskothek“ mit drei DJs: *Joachim „Tilly“ Trost*, *Stefan Heinisch* und *Volker Schmidt*. Als Volker an einem Freitagabend nicht erschien, sprang sein

Freund Helmut Thies ein. Doch „nur unter einer Bedingung“, wie sich Thies heute noch erinnert: „Ich werde den gesamten Abend auflegen.“

Als Volker dann mit einer Stunde Verspätung eintraf, saß Helmut bereits fest im Sattel. Er spielte internationale Hits, überzeugte das Publikum und bekam am Ende das Angebot, den Freitag fortan wöchentlich zu übernehmen. „Das war zwar nicht so gut für meine Freundschaft mit Volker, aber für meine Unabhängigkeit. Der Nebenjob besetzte mein Lehrlingsgehalt um 50 Prozent auf“, sagt Thies. Auch ohne Schicht war er oft im Clubkeller anzutreffen: „Ein typischer Sonntag begann für uns um 15 Uhr im Clubkeller, dann ging’s um 17 Uhr ins Kino und um 19 Uhr wieder zurück in den Club.“

Als meine eigene Clubkeller-Zeit 1973 begann, legte Thies bereits in der *Blue Ranch* in Kirberg auf: „Das Publikum war etwas schnöselig“, wie er selbst beschreibt. Ein Jahr später wurde er der erste Discjockey im *Club 74* in Esch. Mein DJ im Clubkeller war *Rainer Hiltenkamp*, genannt „Paddel“, der Sohn des Freibad-Schwimmeisters. Eindrucksvoll war, wie er die unverwechselbare Kompressorstimme des US-Discjockeys *Wolfman Jack* imitierte, den wir aus dem AFN-Radio kannten. Durch einen Gastauftritt in George Lucas’ Film *„American Graffiti“* (1973) wurde *Wolfman Jack* auch einem größeren Publikum bekannt.

Liverpool-Star im Clubkeller

Ihren Höhepunkt erlebte die Camberger Diskoszene 1977, als gleich drei Tanztempel Gäste lockten: der Clubkeller – inzwischen zu „Los Caminos“ umgetauft –, das „Groovy“ im ersten Stock des Nassauer Hof und das „Tiffany“ in der Limburger Straße, heute eine leerstehende Etage über TEDI. Das Los Caminos („Die Straßen“) hatten der Königsteiner Nachtclubbesitzer *Ingo „Bobby“ Blum* und sein Kelkheimer Freund *Dragan Marin*



Als Mitarbeiter der Teldec versorgte *Gotthard Fürstenfelder* die DJs des Clubkellers Ende der 60er Jahre mit „Informations-Schallplatten“: 11 aktuelle deutsche (S. 1) und 11 internationale Hits (S. 2) in gekürzter Fassung auf einer LP; diese hier hat Helmut Thies gerettet.

im Mai 1976 eröffnet. Marin erinnert sich: „Das mittlere Gewölbe war der größte Raum, den haben wir für Live-Musik ausgebaut. Die Jungs von *Tiger B. Smith* gingen hier ein und aus. Ich hab’ für Ordnung gesorgt.“

Mittwochabends trafen sich dort Musiker aus der Region zu offenen Jam-Sessions – vor Publikum. *Roland „Gasi“ Schmidt*: „Wer wollte, brachte einfach sein Instrument mit. Mein Schlagzeug stand dort, *Holker* steuerte Gitarren- und Bassverstärker bei, und dann konnte es losgehen.“ Bei einer dieser Sessions fanden die Frankfurter Musikproduzenten *Axel Klopprogge* und *Eckard Ziedrich* die Besetzung ihrer Retortenband *Strassenjungs*. „*Holker* und *Karl* waren schon gesetzt“, so *Gasi*. „Dann kam eines Tages *Nils Selzer* mit seiner Band *Uranus* ins Los Caminos und wurde noch am selben Abend mit seinem Gitarristen für die *Strassenjungs* verpflichtet.“

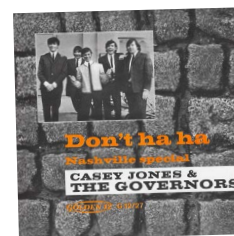
Wer am Samstag, dem 6. August 1977, das Los Caminos besuchte, konnte den Eindruck gewinnen, der Ruf des Clubs habe es bis Liverpool geschafft: Auf der flachen Bühne stand *Casey Jones*, der 1965 mit seiner Band *The Governors* einen Nummer-2-Hit in Deutschland gelandet hatte: „Don’t Ha Ha“. Der Song war in München aufgenommen

worden, und *Jones* hatte nach dem Erfolg seinen Wohnsitz nach Deutschland verlegt. Nach dem Ende seiner Band 1968 arbeitete er beim WDR in Köln und Mitte der 70er in einer Diskothek in Löhnberg bei Weilburg.

Helmut Thies erinnert sich an jenen Abend so: „Ich feierte meine Hochzeit im *Guttenberger Hof* gegenüber. Traditionell wird dabei die Braut entführt... und wo sucht der Bräutigam zuerst? Natürlich unten im Clubkeller. Dort staunte ich nicht schlecht, als plötzlich *Casey Jones* vor mir stand. Er spendierte uns eine Flasche Sekt. Spät in der Nacht wurde er schlafend auf einer Parkbank gesehen. Der arme Kerl.“

Im Herbst 1977 schloss das Los Caminos aka Clubkeller wieder: Die Underground-Atmosphäre vertrug sich nicht mit dem Glamour von Disco und *Saturday Night Fever*. Sieben Jahre später reaktivierten *Roger Voll* und *Dieter Semmler* den Laden und nannten ihn wieder Clubkeller.

Auch das Angebot an Schallplatten war zu dieser Zeit in Camberg beachtlich. Man konnte sie bei *Radio Schütz* in der Bahnhofstraße kaufen (heute: *Makas Woman*), bei *Foto Schorn*, *Mauergasse* (heute: *Kieferorthopädie*), oder im *Plattencenter* von *Marianne* und *Gotthard Fürstenfelder* in der Frankfurter Straße (heute: *City Coiffeur*). Der Erbacher Unternehmer *Fürstenfelder* arbeitete in der Musikindustrie und verfügte über gute Kontakte. Im Juli 1969 lieh er *Rosco* ein Weißmuster der neusten *Stones*-Single „*Honky Tonk Women*“, ein Unikat, das am nächsten Morgen beim Hessischen Rundfunk sein musste. Die Premiere des Songs wurde aber im Clubkeller gefeiert. In der Nacht brachte *Rosco* die Single, wie vereinbart, zurück zu *Fürstenfelder* nach Erbach.



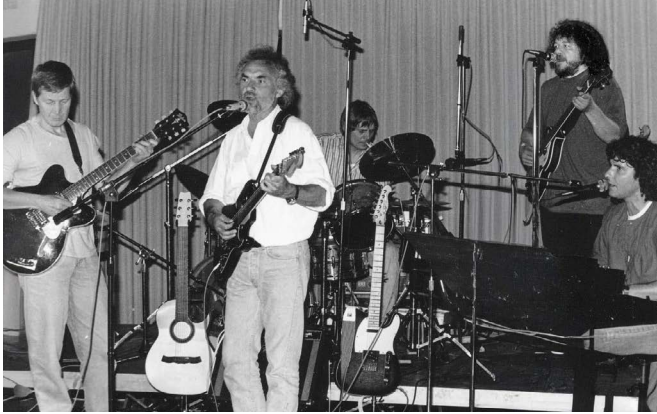
Von der Beat- zur Oldies-Band

Zurück ins Jahr 1972. Nach einer dreijährigen Pause waren die *Stamps* wieder da. Aus der rebellischen Beatband wurde eine der beliebtesten und professionellsten Oldie-Bands im Umkreis von 40 Kilometern rund um Camberg. Sie traten nun in klassischer Beatles-Besetzung auf: zwei Gitarren (*Heinz Schmidt*, *Hermann Stumm*), Bass (*Hein Thuy*) und Schlagzeug (*Bodo Weifenbach*); auch die Gesangsparts waren Beatles-like arrangiert. Ob in Sälen oder unter freiem Himmel: die *Stamps* wurden gefeiert. Bei wiederkehrenden Veranstaltungen in der Region waren sie stets die erste Wahl: Jubiläen von Feuerwehren oder Sportvereinen, Fastnachts- und Kirmesfeiern, Sommerfeste oder Tanzabende in Gemeindezentren.

Ein tragisches Ereignis erschütterte die Band im Jahr 1974: *Bodo Weifenbach* kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Wenige Wochen später begann die Suche nach einem neuen Schlagzeuger. *Hein Thuy* fragte seinen jüngeren Bruder *Raimund*, ob er sich das zutrauen würde. *Raimund* spielte eigentlich Klavier, hatte kein eigenes Schlagzeug, konnte aber ganz gut trommeln. Gleichzeitig klopfte *Heinz Schmidt* bei *Wolfgang Baade* an, dem Schlagzeuger der Wiesbadener Band *Playmates*. Der sagte sofort zu. „Die wollten mich trotzdem ins Boot holen“, erinnert sich *Raimund Thuy* heute. „Und so entschied die Band, dass ich als Keyboarder einsteigen könne.“ Und so kam es.

Fast drei Jahrzehnte spielten die *Stamps* in dieser Besetzung. Bei einzelnen Auftritten ergänzten *Hermann Stumm* oder *Peter Faust* die Band – beide an Gitarre und Gesang. Mit *Raimund Thuy* am Keyboard erweiterte sich das Repertoire deutlich. Songs wie „*Let It Be*“ oder „*Imagine*“ wären ohne die charakteristische Pianobegleitung weit vom Original entfernt gewesen.

Das erste „Abschiedskonzert“ fand am 26. September 2003 in der TG-Turnhalle Cam-



Die Stamps im Mai 1992 in Wallrabenstein; v.l.: Peter Faust, Heinz Schmidt, Wolfgang Baade, Hein Thuy und Raimund Thuy

berg statt. Mehr als fünf Stunden reine Spielzeit bot die Band ihrem Publikum – in einer von Diskokugel-Lichtreflexen durchfluteten Halle, in der bis in die frühen Morgenstunden jede Zeile mitgesungen wurde. Mit auf der Bühne standen auch einige Weggefährten: *Heri Rentsch*, *Hermann Plum* – und der *Petter*, der noch einmal zur Posaune griff und das Gründungslied „Wunderland bei Nacht“ zum Besten gab. Den Schlusspunkt setzte ein gemeinsames „Hey Jude“.

Was damals noch niemand wusste: Es war noch kein Abschied. Fast regelmäßig traf man sich weiterhin zu Proben im Haus der

Familie Thuy, um anschließend beim Griechen um die Ecke zu Abend zu essen ... „Der eigentliche Höhepunkt unserer Proben“, so Raimund Thuy ironisch.

Im Herbst 2009 sorgte ein Unplugged-Auftritt von Hein, Heinz und Raimund auf dem Marktplatz für großen Beifall. Die positive Resonanz ermutigte die Band, weitere vier Jahre durchzuhalten. In dieser Zeit traten die Stamps regelmäßig beim jährlichen Kreuzkapellenfest im Rahmen der Ferienspiele auf, sowie bei Benefizkonzerten im Bürgerhaus und im Nassauer Hof in Wörsdorf.

Das zweite – und endgültige – Abschiedskonzert fand 2013 im Katholischen Pfarrheim statt, anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Stamps. Mit dabei war Benedikt „Ben“ Schmidt, der Sohn des Gründungsmitglieds Heinz Schmidt. Bei einigen im Publikum keimte die Hoffnung, dass eine neue Generation das Erbe der Stamps fortführen könnte. Doch dazu kam es nicht. Ben machte dennoch Karriere: zunächst ab 1995 mit seinen Bands *Junkyard* und *Yumbamboo*, seit 2013 als Solokünstler *Ben'tagon*.

Holker Schmidt, Mühlweg

Sein Name ist in der Geschichte der Stamps bereits gefallen: *Holker Schmidt*, der fünf Jahre jüngere Bruder von Frontmann Heinz Schmidt. Wir waren von 1955 bis 1967 Nachbarn im Mühlweg, bevor meine Eltern und ich ins Kurviertel zogen. Erst durch Wikipedia erfuhr ich, dass „Holker“ kein Künstlername war. Für uns war er immer der Holger, oder auf hessisch: de Holgä, so wie Volgä. Vielleicht hatten seine Eltern und der Standesbeamte im August 1952 genau diese Sprachfärbung im Sinn, als sie den Rufnamen in die Geburtsurkunde eintrugen: Holker, als die hochdeutsche Schreibweise von Holger. Ich ließ mir die Namen jüngst noch mal vom Standesamt bestätigen: „Hans Holker“ steht als Taufname in der Geburtsurkunde vom 21. 8. 1952.

Zum ersten Mal bewusst begegnet bin ich Holker Mitte 1964, als ich in der vierten Klasse war. Er kam immer donnerstags nach der Schule in den Zeitungsladen meiner Eltern, um sich ein zurückgelegtes BRAVO-Plakat abzuholen. BRAVO war damals Europas größte Jugendzeitschrift mit einer Auflage von fast einer Million Druckexemplaren: von den Eltern verachtet, von den Jugendlichen geliebt. Mick Jagger sagte 1965 am Rande der Stones-Deutschland-Tour „BRAVO ist die Bibel des Rock“.

Der Zeitschriftenhandel bekam jede Woche ein Werbeposter für die aktuelle Ausgabe,



Der 8-jährige Holker Schmidt im Sommer 1960 mit seiner ersten Gitarre im Garten des Elternhauses, Mühlweg 3

meist das Titelblatt, auf DIN A2 vergrößert. Meine Mutter hängte es freitags morgens ins Schaufenster, und mittags staubte Holker das Plakat der Vorwoche ab. Es sei denn, *Rex Gildo*, *Gitte* oder *Winnetou* waren drauf, dann ließ er es links liegen. Meine Mutter fragte sich immer wieder: „Was macht der wohl mit den ganzen Plakaten?“

Später fand ich es heraus: Sie hingen dicht an dicht in der Kellerbar von Schmidts. Wenn dort Licht brannte, konnte man vom Bürgersteig aus durch eine Luke hineinschauen.

Wir Kinder aus dem Mühlweg trafen uns Mitte der 60er Jahre oft mit Holker, meist auf Biegels Hof, dort, wo heute das Möbel-Urban-Lager steht. Der Altersunterschied zu uns – das waren *Jürgen Biegel*, *Iris Schmidt*, *Roland „Gasi“ Schmidt*, *Klaus Drescher*, *Michael Hofmann*, *Daggi Pabst* und ich – war problematisch: Er mitten in der Pubertät, wir zwischen 6 und 12 Jahren. Er verstand es, uns um den Finger zu wickeln.

Zeitungsmeldung in der Nassauischen Neuen Presse zum Stamps-Abschied 2003



Aus den Jungen von einst sind gestandene Männer geworden. Als „The Stamps“ haben sie sich über vier Jahrzehnte ihre jugenhafte Begeisterung bewahrt. Von links Helmut (Petter) Schmitt, Heinrich Thuy, Wolfgang Baade, Werner Henning, Heinz Schmidt, davor Raimund Thuy. Foto: Plescher



Wir machten alles, was Holker sagte. Oft war's Unfug, sehr zum Ärger unserer Mütter. Wenn er es übertrieb und ich mich zu Hause ausheulte, hieß es nur: „Dann spiel doch nicht mit dem alten Bock!“ Am nächsten Tag liefen wir ihm trotzdem wieder hinterher.

Holker hatte eine magische Anziehungskraft. Er brachte immer neue Spielsachen mit, war frech, schlagfertig und ein Meister im Witzeerzählen. Einen davon kann ich noch heute herunterbeten, den mit der „Niemand hat mir auf den Kopf gespuckt – und keiner hat's gesehen“-Pointe. Manchmal spielte er uns die Witze szenisch vor, mit wilden Gesten, Grimassen und Geräuschen. Wir haben uns weggeschmissen vor Lachen und riefen: „Noch einen!“

Eines nachmittags im März 1967 kam Holker frisch vom Friseursalon Belke – Ecke Frankfurter Str./Mühlweg – und präsentierte uns seinen neuen Haarschnitt: die dunklen Locken leicht toupiert, die Ohren halb be-

deckt. Er erzählte uns, dass er jetzt mit seiner Band *The Groove* Beatmusik mache. „Ich singe wie Tom Jones ... kennt ihr den?“ Wir konnten ihn natürlich nicht. BRAVO war für uns tabu, von den Eltern verboten. Wir wussten auch nicht, dass dieser Sänger seinen Job als Staubsaugervertreter aufgegeben hatte, um als „Tiger Tom“ durch die Londoner Bars zu ziehen und gerade seinen ersten Hit in Deutschland hatte.

Dann stimmte Holker mitten auf dem Mühlweg den Refrain von „Green, Green Grass of Home“ an, mit kräftiger Stimme und geschliffenem Vibrato auf den Vokalen am Ende der Strophe. Ich war beeindruckt. Nicht nur vom Gesang, sondern vom ganzen Auftritt. Erst viel später wurde mir klar: In diesem Moment hatte Holker seinen unverwechselbaren Gesangsstil gefunden.

Es gab jedoch auch andere, düstere Seiten. Eine frühe Lektion in Sachen Macht und Ohnmacht lernte ich 1965 im Hof meines



Holker Schmidt (links) 1968 mit seiner ersten Band *The Groove* vor der Kreuzkapelle: in der Mitte Karl Heinz Traut (Drums), daneben Thomas Reichwein (Bass)



Der erste Auftritt der Dandies 1965 in Idstein – in der Pause eines Stamps-Konzerts. Gesang: Karl Klouda, Schlagzeug: Karl Heinz Traut. Sein Lehrer Bodo Weifenbach beobachtet kritisch den Stil seines Schülers und den Zustand seines Drum-Sets.

Onkels Helmut. Im Mühlweg 9 lag immer ein Haufen Sand für kleinere Bau- oder Gartenarbeiten bereit. Hier bauten Holker, Michael Hofmann und ich zu dritt eine Sandburg mit Türmen, Wassergraben und faszinierenden Details. Ich war begeistert. Als ich ankündigte, dass ich bald mit meinem Onkel zu einem Geburtstagskaffee fahren müsse, drohte Holker trocken: „Dann machen wir die Burg kaputt.“ Ich bat Onkel Helmut, das zu verbieten. Er zuckte die Schultern und beruhigte mich: „Das macht der nicht.“ Als wir zurückkamen, war die Burg zerstört. Ich brach in Tränen aus.

Oben im Arbeitszimmer angekommen, zog Helmut einen Bildband mit französischen Schlössern aus dem Regal und tröstete mich: „Schau mal hier, die sind doch viel schöner und stabiler als so eine doofe Sandburg.“ So hat er mich schnell wieder aufgebaut.

Auch Gleichaltrige gerieten in Holkers Bann, und das waren keine Sandkastenspiele mehr. Einer von ihnen, ein befreundeter Postfahrer, ließ sich zu einer Straftat anstiften. Der junge Mann lieferte Pakete aus und beendete seine Touren oft mit ordentlich Bargeld aus Nachnahmezahlungen. Eines Tages täuschten die beiden einen Überfall vor, wofür der Kumpel eine Ladung Tränengas plus Faustschlag über sich ergehen lassen musste. Noch am selben Abend fiel die Lügengeschichte im Polizeiverhör in sich zusammen. Holker schwieg dazu, aber die Eltern im Mühlweg kannten bereits alle Details.

Ein anderes Mal meldete Holker bei einem Ausflug mit Freunden nach Kelkheim einen angeblichen Einbruch in seinen Wagen. Die Seitenscheibe war eingeschlagen und zwei Gitarren, angeblich Gibson Les Pauls im Wert von je 1.400 Mark, fehlten. Die Polizei

wurde geholt, nahm eine Anzeige auf und die Versicherung zahlte. Tatsächlich hatte Holker die Scheibe selbst eingeschlagen und es befanden sich keine Gitarren im Wagen. Ein befreundeter Musikhändler besorgte ihm zwei Rechnungskopien und ebnete den Weg für einen Versicherungsbetrug.

Und dann war da noch sein aufbrausendes Temperament. Holker war selten auf Ärger aus, aber wenn er sich provoziert fühlte, reagierte er mit seinen Fäusten, schnell und brutal. Es war Teil seines Wesens: diese Mischung aus Charisma, Kontrolllust und dem Drang, immer einen Schritt weiterzugehen als die anderen.

Als ich kurz darauf mit meinen Eltern in die *Johann-Pipberger-Straße* zog, verlor ich meine Clique und „Tiger Holker“ langsam aus den Augen. Nur der Weg zum wöchentlichen Turnen, ins Schwimmbad oder auf den Rummelplatz führte mich immer wieder durch den Mühlweg.

Das 2. Leben der Weißgesichter

Meine erste Begegnung mit dem Musiker Holker fand 1970 statt, als ich zur *Tilemannschule* nach Limburg fuhr. Eines Sommermorgens sprang mir ein Plakat ins Auge, das an einen Baum in der Bahnhofstraße getackert war. Ein tolles Plakat: drei Rockmusiker, schwarz-weiß fotografiert, Schulterporträt vor hellem Hintergrund, darüber der Bandname: *White Face*. Abgebildet waren *Claus Meinhardt*, *Karl Heinz Traut* und *Holker Schmidt*. Für Meinhardt war es die zweite Band nach den *Ducks*, für Schmidt die zweite nach *The Groove*, und für Traut bereits die dritte – nach den *Dandies* (1964) und *The Groove* (1967).

Verantwortlich für das Foto und das Plakatdesign war ein außergewöhnlich begabter Camberger Künstler: der 1949 geborene Fotograf und Grafiker *Claus Semmler*, der ältere Bruder des oben erwähnten *Dieter Semmler*.



Das bemerkenswerte Plakat von *White Face*, 1970 ... v.l.: Claus Meinhardt (Bass/Gesang), Holker Schmidt (Gitarre/Gesang) und Karl Heinz Traut (Schlagzeug)

Claus lebt heute in Schweden. In den 1960er-Jahren war er oft in London unterwegs und soll dort sogar den Beatles begegnet sein. Semmlers Fotos wurden international ausgestellt. Die *Herald Tribune* schrieb 2006 anlässlich einer Ausstellung in Sarasota, Florida: „Setzen Sie den Namen Claus Semmler auf Ihre Liste der weltbesten Residenzstipendiaten.“ Auch in Camberg ist seine Arbeit unvergessen. *Marlies Imhoff*, bekannt als „Foto Marlies“, erinnert sich: „Ich hatte ein paar Mal Kontakt mit ihm. Er war ein vielseitig begabter Mensch. Seine feinfühlig fotografische Sprache hat mich fasziniert“.

Leider habe ich selbst weder *White Face* live gesehen, noch Claus Semmler kennengelernt... Mit 16 war ich zu jung für abendliche Rockkonzerte oder Stammtische.

Ein Jahr später, wieder auf dem Weg zur Schule, sah ich auf dem Weg zum Bahnhof ein neues Plakat des Rocktrios. Die Band hieß jetzt „*Second Life*“. Was war passiert? Eine ganze Menge. *White Face* hatte 1971 einen Plattenvertrag bei *Metronome* unterschrieben und in den Hamburger Windrose-Studios ein Album aufgenommen. Der erste der fünf Songs hieß „*Second Life*“, war 21 Minuten lang und belegte die komplette A-Seite. Und so gab er der LP ihren Titel.

Diesen setzte der Coverdesigner in seinem endgültigen Entwurf prominent über das Foto der Band. So entstand der Eindruck, dass es sich bei „*Second Life*“ um ein self-titled Album handele, das den Namen der Band trägt. Die Verwechslung fiel erst auf, als die Musiker die fertige LP in den Händen hielten. Karl Heinz Traut erinnert sich: „Plötzlich war unser Bandname weg. Das war eine Katastrophe. Aber wir hatten nicht die Eier, der Plattenfirma zu sagen: Die Scheiben könnt ihr gleich einstampfen.“ Also nannte sich die Band fortan *Second Life*.

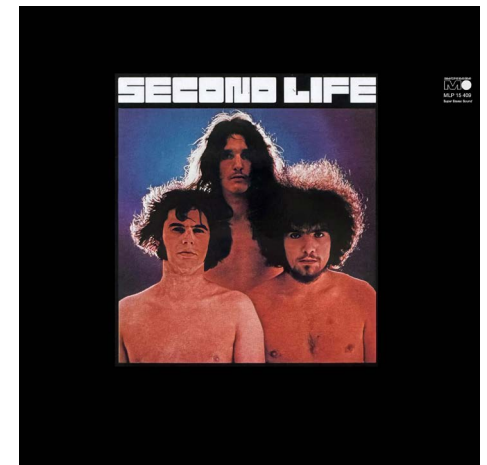
Auch wenn das Album kein Verkaufserfolg wurde, stellte der Titelsong immerhin einen Rekord auf: Das 21 Minuten lange „*Second Life*“ enthält ein 5 Minuten und 31 Sekunden

langes Schlagzeugsolo von Karl Heinz Traut – diese Länge war 1971 Weltrekord für ein Studioalbum (siehe Kasten „Schlagzeug-Solo-Weltrekord“, nächste Seite).

Nach der Veröffentlichung des Albums *Second Life* kam es zu Spannungen innerhalb der Band. Holker Schmidt wurde von anderen Bands und Musikern umworben und gebucht. Als sich Bassist Claus Meinhardt nach und nach zurückzog, sprang der Camberger Realschullehrer *Werner „Elvis“ Henning* ein. Eine längere Urlaubsreise des Schlagzeugers Karl Heinz Traut führte dazu, dass *Bodo Weifenbach* von den Stamps das Schlagzeug übernahm.

Zu den Proben brachte er *Helmuth Thuy* mit, den „Tiger“. Doch der fühlte sich nicht wohl in dem neuen Projekt. Die verbleibenden drei Personen nannten sich für ein paar Wochen JEB, was für Jimi (Hendrix = Holker), Elvis (Werner Henning) und Bodo stand.

„Als ich aus dem Urlaub zurückkam, sollte ich wieder in die Band einsteigen. Der Name JEB ergab keinen Sinn mehr, wenn Bodo raus ist“, erinnert sich Karl Traut. Werner Henning brachte daraufhin den Titel seines Lieblingsfilms ins Spiel: „*Tiger Bay*“. Holker



Albumtitel = Bandname ... so war das nicht gedacht: LP „*Second Life*“, *Metronome*, 1971

Schlagzeug-Solo-Weltrekord

Die Geschichte des Drum-Solos belegt den Wandel des Schlagzeugs vom Taktgeber zum Kreativinstrument. In den 1930ern traten die ersten Drummer im Jazz, Swing und in Big Bands ins Rampenlicht. Im Rock wurde das Drum-Solo zum ekstatischen Konzert-Highlight. Auf Studioalben kam es eher selten vor.

Die längsten Drumsoli auf Studio-Alben

1 Karl Heinz Traut SECOND LIFE 1971

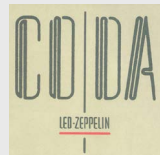


Album: *Second Life*

Song: *Second Life*

Solo: 5:31 von 21:01 min
Das längste Schlagzeugsolo auf einem Studio-Rock-Album.

2 John Bonham LED ZEPPELIN 1982



Album: *Coda*

Song: *Bonzo's Montreux*

Solo: 4:22 von 4:22 min
Der ganze Song ein Drumsolo – am Ende perkussive Effekte von Jimmy Page.

3 Kenny Earl Edwards MANOWAR 1992



Album: *The Triumph of Steel*

Song: *Achilles, Agony ...*

Solo: 4:20 von 28:37 min
Fans streiten sich bis heute, ob das Rhino-Solo genial ist oder nur Füllmaterial.

4 Ginger Baker CREAM 1966



Album: *Fresh Cream*

Song: *Toad*

Solo: 3:27 von 5:09 min
Das erste Drum-Solo auf einem Studio-Rockalbum: Ginger Baker, wer sonst?

5 Ron Bushy IRON BUTTERFLY 1968



Album: *In-A-Gadda-a-Vida*

Song: *In-A-Gadda-a-Vida*

Solo: 2:45 von 17:04 min
Berühmt für seine hypnotische Repetition, extrem hoher Kultfaktor.

Schmidt und Henning tüftelten noch ein wenig daran herum, und irgendwann stand der Name fest: Tiger B. Smith. Also doch wieder ein B im Namen? „Ja, das war kurios. Das B steht für Holker“, erklärt Traut. „Es ist der Anfangsbuchstabe des Spitznamens, den ihm seine marokkanischen Freunde gegeben hatten: Das Wort Lockenkopf auf Darija.“ Im Namen Tiger B. Smith steckte alles, was die Band ausmachen sollte: ihr Frontmann, ihre Energie und die neue musikalische Richtung: animalischer Rock.

Vom Taunus ins Glamourland

Anfang 1972 fuhr Holker Schmidt mit seiner Westerngitarre im Gepäck nach Frankfurt, um der Plattenfirma *Bellaphon* einen Besuch abzustatten. Das Label hatte seinen Sitz nur fünf Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt, im gleichnamigen Gebäude in der Mainzer Landstraße 87.

Bellaphon wurde 1963 von *Branko Zivanovic* gegründet, der 1956 als politischer Flüchtling aus Belgrad nach Deutschland gekommen war. Sein Unternehmen entwickelte sich zu einem der erfolgreichsten Independent-Labels der Bundesrepublik, nachdem es die Rechte des US-Labels *Fantasy* erwarb und damit alle Tonträger der Hitfabrik *Creedence Clearwater Revival* exklusiv in Deutschland vertreiben konnte.

Bei Bellaphon arbeitete der Talentsucher *Peter Hauke*. Er hatte 1968 die Beatformation *The Rollicks* verlassen, um sich ganz der Produktion junger Künstler zu widmen. Seinem Gespür verdankte das Frankfurter Rocktrio *Jeronimo* 1969 zwei große Charterfolge: die raffiniert produzierten Coverversionen von „Heya“ und „Na Na Hey Hey“, die Hauke druckvoller und rockiger abmischte als die Originale. Die Songs wurden zu europaweiten Erfolgen.

1971 gründete Hauke in Neu-Isenburg das auf deutsche Rockmusik spezialisierte Bellaphon-Tochterlabel *Bacillus Records*. In den

folgenden Monaten produzierte er dort die ersten Alben der international erfolgreichen Krautrockbands *Epsilon*, *Nine Days Wonder*, *Wyoming* und *Message*.

Genau diesem Peter Hauke spielte Holker Schmidt einige seiner neuen Tiger-Songs vor. Hauke war begeistert und hätte die Band sofort bei Bacillus unter Vertrag genommen, wäre da nicht der bestehende Vertrag mit Metronome gewesen. Das war ein Problem für Bellaphon. Doch Hauke hatte eine Idee.

Das junge Label *Vertigo*, 1969 von Philips gegründet und auf Progressive Rock spezialisiert, war auf der Suche nach neuen Talenten. Da Hauke vertraglich nicht exklusiv an Bellaphon gebunden war, schlug er vor, das erste Album von Tiger B. Smith auf eigenes Risiko zu produzieren und Vertigo anzubieten. Unter einer Bedingung: „Mein Verlag bekommt die Veröffentlichungsrechte, und das zweite Album erscheint dann bei Bacillus“. Holker gefiel der Plan. Er willigte ein und die Arbeit am ersten Album von Tiger B. Smith konnte beginnen.

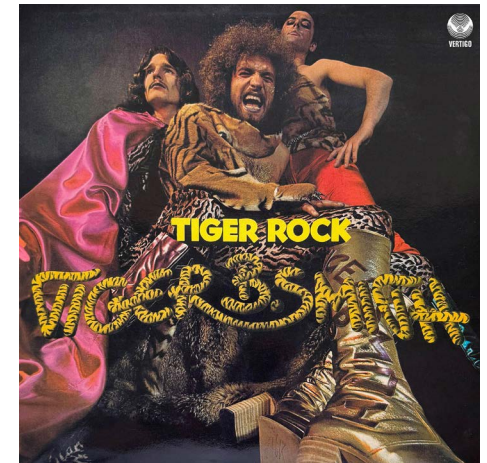
Sein Titel war Programm: „Tiger Rock“. Aufgenommen wurde das Album im Dezember 1972 in den renommierten *Dierks Studios* im westfälischen Stommeln – dort, wo zuvor bereits *Tangerine Dream*, *Ash Ra Tempel* oder *J. Bastós* („Loop Di Love“) gearbeitet hatten. In Rekordzeit produzierte Peter Hauke fünf energiegeladene, druckvoll inszenierte Tracks, deren Rhythmus Spuren live eingespielt wurden: am Schlagzeug Karl Heinz Traut, am Bass Klaus „Doc“ Meinhardt. Anschließend steuerte Holker Schmidt die Leadgitarre und den Gesang bei.

Der titelgebende Opener beginnt mit rauen Gitarrenriffs, die mit gezielt eingesetzten Soundeffekten angereichert werden. Die Folgetracks „These Days“ und „Everything I Need“ kombinieren druckvolle Basslinien, industrielle Soundakzente und präzise Drumfills mit einfachen, aber eingängigen Songstrukturen. Der vierte Track „To Hell“ beginnt mit einer Wah-Wah-Gitarre und treibenden

Rhythmen und mündet nach 90 Sekunden in einen ruhigen Mittelteil mit verhalltem Sprechgesang. Eingeleitet wird er von einem quälend verzerrten Gitarrenzitat der deutschen Nationalhymne: eine Anspielung auf *Jimi Hendrix'* Interpretation der US-Hymne beim Woodstock-Festival.

Bis dahin sind 28 Minuten vergangen, das Album hätte hier kurz und überzeugend enden können. Doch es folgt noch ein knapp neunminütiger „Tiger Blues“, technisch sauber gespielt, aber jeder Takt vorhersehbar. Der Song passt nicht zum originären teutonischen Glam-Rock, den die Band mit den vier Songs davor aus der Taufe gehoben hatte.

Immerhin wurde das Album zum Sprungbrett für Tiger B. Smith. Die Band gewann überregionale Bekanntheit und ging auf ausgedehnte Tourneen durch Deutschland und das benachbarte Ausland – darunter eine Einladung zu den *Salzburger Festspielen*. Dort trat sie gemeinsam mit der schottischen Popgruppe *Middle of the Road* („Chirpy Chirpy Cheep Cheep“) auf. Karl Heinz Traut erinnert sich: „Die spielten auf unserer Anlage, der Schlagzeuger auf meinen Drums. Das hat mich später geärgert – er hat Dellen in die



Dritter Bandname, zweites Album: „Tiger Rock“ von Tiger B. Smith, Vertigo, 1972



In der Sendung U-Labor des 3. Programms des Südwestfunk traten Tiger B. Smith mit einem Plüschtiger anstatt einer echten Raubkatze auf

Felle der Toms geschlagen. Ich weiß nicht, wie das möglich ist, aber der Holzhacker hat's geschafft.“

Später spielte die Band auf Festivals und teilte sich die Bühne mit Acts wie *Deep Purple*, *Scorpions* und *Suzi Quatro*. Im Februar 1974 widmete ihnen die Bravo eine Doppelseite unter dem Titel „Die große Neuentdeckung auf der deutschen Rock-Szene“. Darin heißt es: „Einmal trat die Gruppe sogar mit einem lebenden Tiger auf. Das war kürzlich in einer Fernseh-Show.“

Diese Geschichte hält sich hartnäckig – bis heute sogar auf Wikipedia –, ist aber eine Legende. Der damalige Roadie *Werner „Pollux“ Kolb* war dabei: „Der einzige Tiger im Fernsehstudio war Holker. Und das war auch gut so. Die Idee, einen echten Tiger mitzubringen, wurde aus Sicherheitsgründen im Vorfeld verworfen.“ Stattdessen kam ein Plüschtiger zum Einsatz, dessen Schwanz während der Aufzeichnung mit einer Nylon-schnur bewegt wurde.

Die Sendung war das „U-Labor“ des Südwestfunks in Baden-Baden, ein Versuchslabor für junge, progressive Fernsehformate.

Verantwortlich war das Pop Shop-Team von SWF3, darunter *Hans-Jürgen Kliebenstein* und Moderator *Frank Laufenberg*. Aus dem Format entwickelte sich später die Musiksendung „Pop“ – zwischen 1974 und 1979 mehr als 30-mal von SWF und HR ausgestrahlt.

Die Umstände und die Folgen der Reise zum TV-Studio nach Baden-Baden Ende November 1973 waren dramatisch für die Band. Deutschland steckte mitten in der Ölkrise und die SPD/FDP-Regierung unter Kanzler Willy Brandt reagierte mit ungewöhnlichen Eingriffen in die Freiheit der Bürger: vier autofreie Sonntage bis zum Jahresende sowie Tempolimits auf Autobahn (100 km/h) und Landstraßen (80 km/h).

Die Aufzeichnung der Sendung war für Freitag, den 23. November 1973 angesetzt. Für den Samstag fädelte die Band noch ein Konzert im nahe gelegenen Kirchheim unter Teck ein und am nächsten Tag sollte es wieder zurück nach Camberg gehen. Doch das war der erste Fahrverbot-Sonntag. Die Frage „Müssen wir deswegen dieses gewinnbringende Wochenende absagen?“ stand im Raum.

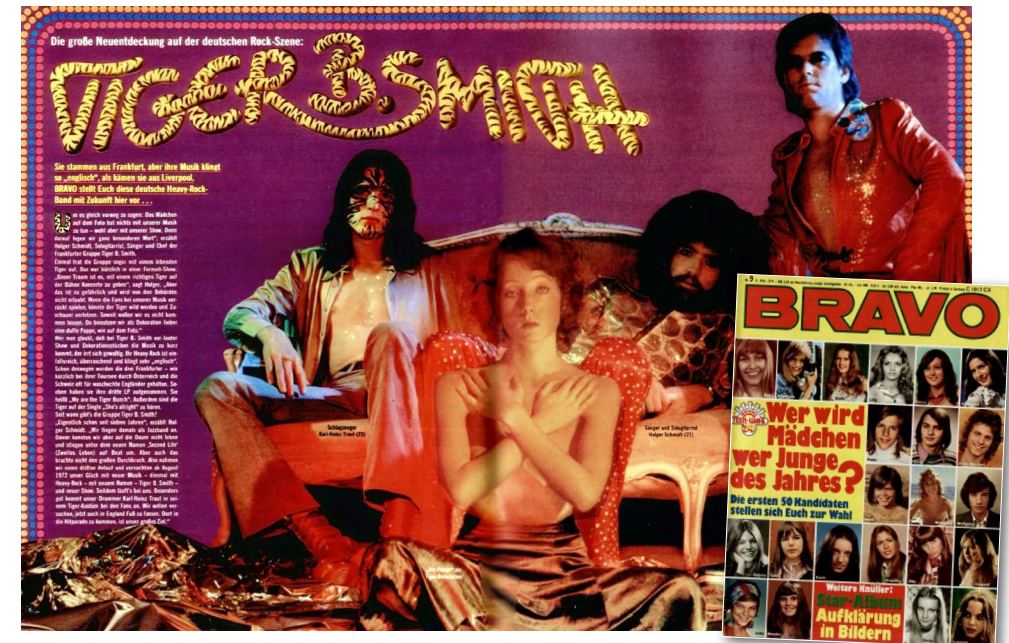
Zum Glück hatten der SWF eine Lösung in der Schublade: „Lasst uns das Ganze als Dienstfahrt deklarieren!“ Es hatte sich inzwischen herumgesprochen, dass es eine Ausnahmegenehmigung für Berufstätige gab, deren Arbeitsbeginn oder Arbeitsende auf einen autofreien Sonntag falle und die nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Arbeitsplatz gelangen könnten. Von diesem Paragrafen machte Tiger B. Smith für ihre Fahrt mit Bus und Equipment zu zwei nicht aufschiebbarer beruflichen Auftritten in Baden-Württemberg Gebrauch.

Im Studio spielte die Band drei Songs: „Tiger Rock“, „To Hell“ und das damals noch unveröffentlichte „We're The Tiger Bunch“. Alle drei Mitschnitte sind heute auf YouTube zu finden. Zwischen den Auftritten lief eine Diskussion zum Thema Glam Rock, an der auch *Udo Lindenberg* teilnahm. Pollux: „Udo und ich teilten uns während des Auftritts

einen Hocker. Er fragte mich, ob ich ein Fan von Tiger B. Smith sei. „Ja ... und ihr Roadie“, antwortete ich.“

Der TV-Auftritt war ein Highlight, der Tag danach eher nicht. Am Rande des Konzerts in Kirchheim unter Teck kam es zum Zerwürfnis mit Bassist Claus „Doc“ Meinhardt. Das war der Anfang vom Ende der klassischen Tiger-B.-Smith-Besetzung. Ein unglücklicher Zeitpunkt: Die Aufnahmen zum neuen Album liefen, und für Juni war eine Tour durch das damalige Jugoslawien geplant.

Die Rückfahrt am autofreien Sonntag war beklemmend: die Stimmung im Bus schlecht, die Autobahn gespenstisch leer, die Raststätten geschlossen. Das Verlassen der Autobahn war eigentlich verboten, denn der Weg vom Arbeitsplatz nach Hause musste auf direktem Weg erfolgen. Vor allem Fußgänger und Radfahrer waren gefährdet, weil sie die Bundesstraßen und Landstraßen zu Tausen-



Doppelseite 2/3 in der BRAVO N° 9 vom 21. Februar 1974: „Ihre Musik klingt so englisch, als kämen sie aus Liverpool. BRAVO stellt Euch diese deutsche Heavy-Rock-Band mit Zukunft vor.“



Ruhepause vor dem Gogo Club in Rovinj auf der Halbinsel Istrien: Charles, Tiger, Doc

den für Ausflüge nutzten. Einige von ihnen zeigten den fünf Langhaarigen im Bus den Vogel, da diese sich ihrer Meinung nach über das Fahrverbot hinwegsetzten. Tatsächlich landeten Wochen nach der Tour ein Dutzend Anzeigen im Briefkasten der Band.

Glücklicherweise waren die Fahrverbote Anfang Februar vom Tisch, sodass die Planung der Albumsessions und der Jugoslawien-Tour wieder aufgenommen wurden. Im Studio sprang der Jazz-Bassist Peter Trunk ein und bei der kurzen Tournee im Juni war Claus Meinhardt noch einmal dabei. Organisatorisch waren Tourneen ins Ausland eine Herausforderung. Alle Instrumente und technischen Geräte mussten einzeln beim Zollamt in Limburg registriert und abgestempelt werden.

Für die Herbsttour wurde ein neuer Bassist aus Kassel verpflichtet, sowie der Hammond-Organist Martin „Merten“ Großkurth. Karl Traut: „Das erste Konzert war im Go-Go in Rovinji, heute Kroatien. Auch in Pula traten wir auf. Besonders erinnere ich mich an Osijek: Auf dem Weg nach Belgrad gab dort die Lichtmaschine meines Wagens ihren Geist auf.“

Dass es in Belgrad einen Auftritt vor ausverkauftem Haus mit 10.000 Besuchern gegeben haben soll, ist laut Pollux „Teil einer Legendenbildung“. „Zwar hatte unser Veranstalter die größte Halle gebucht, aber am selben Abend spielten Ike & Tina Turner in einer anderen Halle. Die waren der größere Publikumsmagnet. Und so fühlten wir uns ziemlich einsam in der großen Arena.“

Ganz anders das Konzert in Zagreb: 3000 Besucher, ausverkauft, großartige Stimmung. Karl Traut ergänzt: „Ich erinnere mich kaum. Wir waren total erschöpft. Die Tour war eine Zumutung. In manchen Städten hatten wir kein Hotel und schliefen in der Garderobe, während des Auf- oder des Abbaus.“

In Maribor fiel der letzte Auftritt aus. Der Manager hatte sich aus dem Staub gemacht, mit den Einnahmen; ein Hotel war auch nicht gebucht. Die Band fuhr weiter nach Wien, wo zwei Gigs geplant waren. Traut: „Der Veranstalter dort war schockiert, als er uns sah. Er quartierte uns in einem Hotel ein und verzichtete an diesem Abend auf unseren Auftritt. So konnten wir – ausgeschlafen – am nächsten Tag abliefern. Der Mann war für uns der Held des Tages.“



Erstklassige Besetzung und Produktion: LP „We’re The Tiger Bunch“, Bellaphon, 1974

Zweites Tiger-B-Smith-Album

Im Herbst 1973 begannen die Arbeiten am zweiten Tiger B. Smith-Album mit dem Titel „We’re The Tiger Bunch“, wieder bei Dieter Dierks im Studio, diesmal aber mit aufwendiger Produktion und prominenter Verstärkung. Für die Backing Vocals wurde die Blues-Sängerin Linda Fields verpflichtet, die zwei Jahre später mit ihrer Coverversion des Disco-Hits „Shame Shame Shame“ (Original: Shirley & Company) europaweit Erfolge feiern sollte. Die Rhythmusgruppe wurde durch den Hanauer Schlagzeuger Curt Cress verstärkt, der kurz zuvor bei Klaus Doldingers Passport eingestiegen war und dort zehn Jahre blieb, bevor er zu Atlantis, Snowball und Spliff wechselte. Den Bass übernahm weiterhin der Frankfurter Jazzmusiker Peter Trunk, der für neue Impulse sorgte. Tragischerweise starb er in der Silvesternacht desselben Jahres in New York, wo er von einem Taxi angefahren wurde.

Schon die Besetzung zeigt, dass Peter Hauke und Holker Schmidt mit diesem Album einen großen Schritt nach vorne machen wollten. Als Songwriter konnten sie Werner Henning gewinnen, der die Lyrics für „Can’t You Remember“ und „Inside My Head“ beisteuerte. Typisch für die stilistische Weiterentwicklung der Band sind Stücke wie „Old Man“ mit Querflöte und psychedelischer Flower-Power-Note, das zweiminütige Intermezzo „Anna Sheffield“, ein bluesig-souliges Mix mit funky Clavinet im Hintergrund, und die Blues-Ballade „Help For A Blind Man“, gesungen von Holker Schmidt im Stil von Jimi Hendrix.

„We’re The Tiger Bunch“ ist ein brillant produziertes Konzeptalbum mit eingängigen Songs. Zugleich verabschiedete sich die Band von dem rauen Profil, das sie mit ihrem Debüt geschaffen hatte. Der Musikkritiker Marcel Peteroff bringt das auf der Website rezensator.de so auf den Punkt: „Durch die glatte Produktion und das kühler konzipierte



Holker Schmidt war der unermüdliche Motor und Netzwerker der Camberger Musikszene, hier 1976 im Gespräch mit dem Gitarristen Henry Fahrner und dem jungen Markus Mörl. Rechts daneben Holkers Muse und spätere Frau Gabi Hauke, geb. Todtenkopf.

Songwriting geht ein Großteil der rüdigigen Atmosphäre des Debütalbums verloren ... der Mix aus Uriah Heep, Black Sabbath und Hendrix wurde zu einem sauber produzierten ... Ausflug in den US-Funk und Blues.“ Lediglich der Titelsong „We’re The Tiger Bunch“, knüpft an die Raubkatzenromantik von 1972 an.

Trotz oder durch die stilistischen Veränderungen wurde es das erfolgreichste Album der Gruppe. Es erschien 1974 in Frankreich, 1975 in den USA und wurde später sogar in einer Quadrofonie-Version veröffentlicht. Zehn Jahre nach der Erstveröffentlichung folgte eine CD-Ausgabe, 2015 ein vom Originaltape remastertes Vinyl-Reissue.

Die LP brachte Tiger B. Smith zahlreiche Interviews und Fernsehauftritte ein. Der vorläufig letzte Auftritt des Trios fand kurz nach dem ZDF-Städtequiz „Sparring“ im Juni 1975 im Hamburger „Onkel Pö“ statt. Danach trennten sich die Wege der Musiker. Doch Holker Schmidt hatte bereits einen Plan B eingefädelt.

Gary-Glitter-Staub in Camberg

Im Frühjahr 1975 hatte es einen britischen Drummer aus Sheffield der Liebe wegen nach Camberg verschlagen. Mit ihm stellte Holker eine Band zusammen. Der Bassist hieß Mo, kam ebenfalls aus Sheffield und hatte dort als Rody bei *Spooky Tooth* gearbeitet. Seine Verlobte Patty wurde als Backgroundsängerin verpflichtet.

Der Drummer war kein Geringerer als *Pete Gill*, seit 1972 einer von zwei Schlagzeugern der Begleitband *Glittermen*, die *Gary Glitter* auf dessen World-Tour von 1973 bis 1974 begleitete. Wer die Hits des Glam-Rockers *Glitter* kennt – „Rock and Roll, Part 2“ (1972) oder „Do You Wanna Touch Me?“ (1973) –, in denen das Schlagzeug das dominierende Instrument ist, weiß den Anteil von *Pete Gill* an *Glitters* Erfolg zu schätzen. *Gill* war nicht umsonst ein Jahr nach seiner Camberg-Phase



Ein Schnappschuss aus dem Jahr 1977. Die vier Jungs hatten 1976/1977 regelmäßig Gigs in US-Kasernen. Dabei sammelten sie wertvolle Erfahrungen. Noch im selben Jahr wurde *Holker Schmidt* Frontmann der *Strassenjungs*. *Henry Fahrner* und *Markus Mörl* spielten sich warm für die Spaßband *Nylon Euter*, gegründet ein Jahr später, während *Roland „Gasi“ Schmidt* der Drummer von *Kö-klo-ga-kla-ma* wurde.

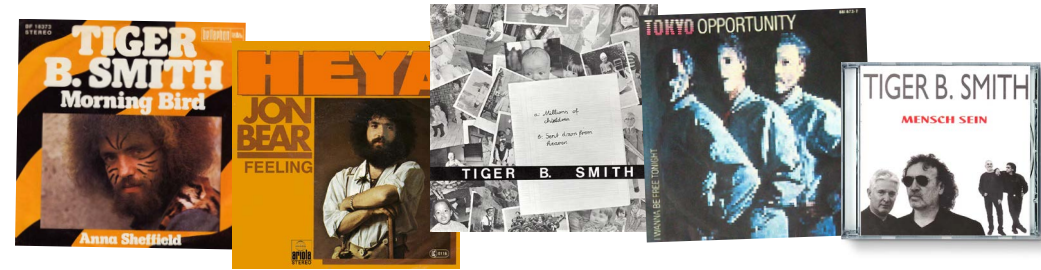
Gründungsmitglied der Band *Son of a Bitch*, die sich ab 1978 *Saxon* nannte; von 1984 bis 1987 war er Drummer bei *Motörhead*, wo er *Phil Taylor* ersetzte.

Pollux Kolb, der die *Pete Gill Band* als *Roadie* begleitete, erinnert sich: „Wir haben ein paar Wochen im Mühlweg in Holkers Garage geprobt. Der erste Auftritt fand am 9. August 1975 auf dem *Open Air Festival Rock-Island* unter dem Namen *Tiger B. Smith* statt – neben *Top Acts* wie *Gentle Giant*, *Thin Lizzy* und *East of Eden*, vor rund 15.000 Zuschauern: Besucherrekord für den *Tiger*. Das letzte Engagement war im September in einem Berliner Club, wo wir für eine Woche als ‚Glitterband‘ angekündigt wurden. Als an einem Abend Berliner Freunde von *Gary* auftauchten, reagierten sie empört, dass außer dem Drummer niemand von der Originalband dabei war.“ Daraufhin wurde der Gruppenname kurzerhand in *PG Band* geändert.

Unterdessen starteten der *Tiger-B.-Smith-Drummer Karl Heinz Traut* und der Berliner Bassist *Thomas „Tom“ Jauer* ein neues Projekt: *CET – Central European Time*. Mit dabei: die Camberger Musiker *Jocco Abendroth* und *Thomas Minor* sowie der australische Bassist *George Urbaszek*. Geprobt wurde regelmäßig in Würge, im eigenen Übungsraum. Wenige Wochen später reisten *Traut* und *Jauer* nach Berlin, um im Studio von *Frank Zander* die ersten Aufnahmen einzuspielen.

Für *Traut* war *CET* mehr als ein Bandexperiment: Es wurde zur Leidenschaft. Fast täglich probte er, oft im Duo mit *Thomas Jauer*. *Thomas Minor* erinnert sich im November 2024: „Das war eine gute Schule für mich. Wir probten viel und intensiv. Ein Ereignis werde ich nie vergessen: Es war in der Vorweihnachtszeit 1975, an einem Adventssonntag. Ich wollte die Probe schwänzen und ging mit meiner Clique zum *Denner*¹ ein Doppelbock trinken. Irgendwann fuhr *Karls* Auto vor. Zusammen mit *Thomas Jauer* kam er ins Lokal, um mich abzuholen. Ich

¹ Betreiber der Jugendgaststätte *Parkhotel* in der *Parkstr. 12*, inzwischen abgerissen



flüchtete auf die Toilette – aber es half nichts. Sie haben mich gefunden und zur Probe mitgenommen“.

Nach der Konzertsaison produzierte *Holker Schmidt* im Herbst 1975 mit *Peter Hauke* die Single „Morning Bird“, die Coverversion eines *Glam-Rock-Hits* der holländischen Formation *The Damned* (nicht zu verwechseln mit der ein Jahr später in London gegründeten Punkband): leicht verlangsamt und etwas härter eingespielt. Der Titel erschien Ende des Jahres bei *Bacillus Records* als *Tiger-B.-Smith-Single*, mit „Anna Sheffield“ vom *Tiger-Bunch-Album* als B-Seite.

Zwei Jahre später startete *Holker Schmidt* eine Solokarriere unter dem Künstlernamen *Jon Bear*, diesmal bei der Plattenfirma *Ariola*. Im Frühjahr 1977 erschien seine erste und einzige Single „Heya“, eine Coverversion des psychedelischen Folkrock-Titels von *J. J. Light*, der 1969 die europäischen Charts gestürmt hatte. Produziert wurde die Neuauflage erneut von *Peter Hauke*, der „Heya“ bereits 1969 mit der Frankfurter Formation *Jeronimo* für das *Bellaphon-Sublabel Admiral Records* eingespielt hatte. Die B-Seite der *Jon-Bear-Single*, „Feelings“, stammte aus *Holkers Feder*. Das Projekt blieb erfolglos und wurde nach dieser Veröffentlichung nicht weiter verfolgt.

Ende 1980 kam es zur Wiedervereinigung von *Tiger B. Smith*. *Holker Schmidt* formierte die Band mit *Karl Heinz Traut* am Schlagzeug und dem Bassisten *Horst Dahns* neu. Zwei Jahre später war die Band auf fünf Mitglieder angewachsen: Neben *Schmidt* und *Traut* waren nun *Uli Gelsdorf*, der Saxophonist *Michael Schmidt* und der Bassist *Frank*

Esper dabei. *Karl Traut*: „Das war unsere neue Stammbesetzung – wahrscheinlich die brillianteste. *Esper* war mein Lieblingsbassist. Er spielte im Stil von *Mark King* von *Level 42*, einen Funkbass mit treibender Slaptechnik. Die melodische Soulgitarre von *Gelsdorf* war ein schöner Kontrast zu *Holkers Rockgitarre*“. Davon konnten sich die Fans in der *TG-Turnhalle* am 19. November 1983 erstmals live überzeugen.

Für den Sommer 1984 war ein Album geplant. *Schmidt* und *Traut* hatten ein Studio in *Bad Homburg* gebucht, doch als sie dort eintrafen, blieben die anderen zunächst aus. „Da waren wir natürlich bedient“, erinnert sich *Karl Traut*. „*Holker* hat dann einfach angefangen, den Bass selbst einzuspielen, bis der Rest der Band irgendwann eintrudelte. Das war für mich ein Schlüsselerlebnis. Ich wollte nicht mehr von anderen abhängig sein. Infolge dessen habe ich mit der Musik aufgehört und mich wieder auf meinen Beruf als bildender Künstler und die Glasmalerei konzentriert“.

Das Abschiedskonzert von *Tiger B. Smith* fand kurz darauf in *Wöllstein* – zwischen *Bad Kreuznach* und *Alzey* – statt.

Doch damit war das Kapitel *Tiger B. Smith* noch nicht abgeschlossen. 2001 begann *Holker* mit der Arbeit an einem neuen Album mit dem Titel „Mensch sein“, für das er erstmals deutsche Texte schrieb. Er bat *Karl Heinz Traut*, wieder das Schlagzeug zu übernehmen. Das Album erschien 2002 auf CD. „Danach hat *Holker* mich überredet, mit der Band auch live aufzutreten. Und so war ich bis Ende 2015 – dem 40-jährigen Jubiläum – doch wieder dabei.“

Die erste Deutsch-Punk-Band

Das Jahr 1977 war geprägt von gesellschaftlichen und kulturellen Zerreißproben. Die *Rote Armee Fraktion* versetzte das Land mit Mordanschlägen in Angst und Schrecken; der „Deutsche Herbst“ warf seine Schatten voraus. Im krassen Gegensatz dazu erlebte die Unbeschwertheit der Disco-Musik mit dem Soundtrack zum Film „Saturday Night Fever“ ihren Höhepunkt.

Als rebellische Antwort auf die glatte Produktion der Mainstream-Musik entstand die Punk-Bewegung mit ihrem DIY-Geist und ihrer rohen Energie. Parallel dazu erlangte der Reggae weltweite Bekanntheit, angeführt von *Bob Marley and the Wailers*, die 1977 das Album „Exodus“ herausbrachten. *Fleetwood Mac* schufen mit „Rumours“ eines der erfolgreichsten Alben aller Zeiten. *Kraftwerk* („Trans Europa Express“) und *Jean Michel Jarre* („Oxygène“) bereicherten den Pop um elektronische Klänge. Diese Mischung aus Mainstream und Gegenkultur machte das Jahr 1977 zu einem Meilenstein in der Geschichte der Popmusik.

Im Sommer 1977 feierte der *Gesangverein Eintracht 1852* in Würge sein 125-jähriges Bestehen mit einer Festwoche. Den Abschluss bildete ein Rockkonzert mit *Jocco Abendroth*. Neben ihm auf der Festzeltbühne: der australische Bassist *George Urbaszek* und *Karl Heinz Traut* am Schlagzeug.

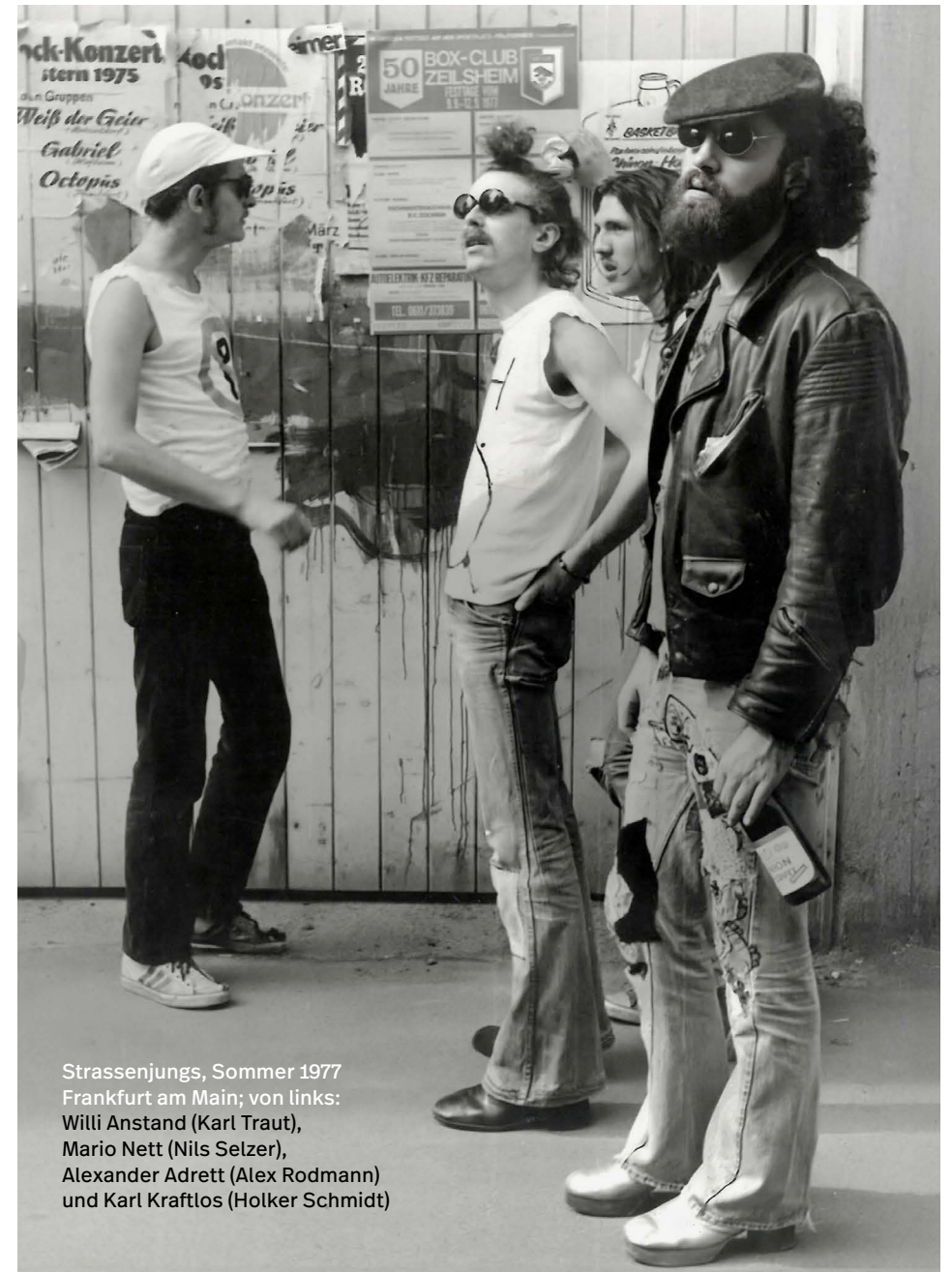
Nach dem Auftritt suchte *Holker Schmidt* seinen früheren Drummer an der Biertheke auf. Erst lästerte er über das Konzert, dann kam er zur Sache: „Wenn du mal wieder in einer vernünftigen Band spielen willst – komm zu uns“. „Wer ist uns?“ fragte Karl. „Ich darf noch nichts sagen ... es geht um Punk. In Frankfurt. Und um ein Album. Ein großes Ding. Wir brauchen einen Drummer.“ „Warum nicht“, dachte sich Traut. „Bei Jocco bin ich nicht wirklich ausgelastet. Ich probier’s mal“. *Abendroth* war wenig begeistert, doch *Traut* blieb bei seiner Entscheidung.

Drei Tage später sitzen vier Musiker im Büro der Produzenten *Axel Klopprogge* und *Eckard Ziedrich* in Frankfurt: *Nils Selzer*, *Alexander Bertino Rodmann*, *Holker Schmidt* und *Karl Heinz Traut* (siehe auch S. 18). Staunend hatte das Produzentenduo den Erfolg der *Sex Pistols* in Großbritannien verfolgt und sich gedacht: Das machen wir auch, aber auf Deutsch – und stießen beim Label CBS auf offene Ohren. Die Punk-Bewegung war in Deutschland noch weitgehend unbekannt. Doch der Name ihrer Fans – der Punks – war schon eingedeutscht: „Panker“ nannte man sie, zumindest in Hessen. Der Name der Retortenband stand auch schon fest: *Strassenjungs* mit Doppel-s.

Wie so oft, wenn eine musikalische Identität nicht organisch, sondern am Reißbrett entsteht, wirkte das Deutsch-Punk-Projekt eher bemüht als überzeugend. Schon die Künstlernamen klangen wie aus einem Cartoon: *Karl Kraftlos* (Schmidt), *Alexander Adrett* (Rodmann), *Willi Anstand* (Traut) und *Mario Nett* (Selzer). Dazu kamen Frisuren und Outfits, die mit Punk wenig zu tun hatten. Sie signalisierten eher ein stilistisches Missverständnis als Subkultur.

Die bemüht anstößigen Texte aus der Feder von *Eckard Ziedrich* passten perfekt in diese Kunstwelt. Schon die Songtitel sprachen Bände: „Ich brauch meinen Suff“, „Hey, hau ab“, „Dauerlutscher“ oder „Jet Set Ficker“. Die Lyrics waren alles andere als jugendfrei, landeten aber erst fünf Jahre nach Erscheinen auf dem Index für jugendgefährdende Schriften. Zu spät für einen inszenierten Skandal zum Verkaufsstart.

Kaum waren die Aufnahmen im Kasten, warf CBS die Marketingmaschine an: Die Jungs mussten so schnell es ging von der Strasse auf die Bühne. Für Anfang Oktober stand die Promo-Tour der britischen Punkband *The Clash* im Kalender der Plattenbosse, mit Stationen in München, Frankfurt und Hamburg. Die *Strassenjungs* wurden kurzerhand zum Supporting-act verdonnert.



Strassenjungs, Sommer 1977
Frankfurt am Main; von links:
Willi Anstand (Karl Traut),
Mario Nett (Nils Selzer),
Alexander Adrett (Alex Rodmann)
und Karl Kraftlos (Holker Schmidt)



Strassenjungs, Frankfurt am Main, 1977

Für die Proben mieteten Klopprogge und Ziedrich ein altes Frankfurter Kino. Karl Traut war gerade aus dem Urlaub zurückgekehrt und musste die dreizehn Songs des Albums in Windeseile einstudieren. „Leider hat der Studioschlagzeuger Bernd Kohn, den ich bezahlt hatte, bei den Aufnahmen genau so gespielt, wie ich nie spiele,“ erinnert er sich. Die Proben im Kino liefen schleppend. Die Band brauchte mehr Übung. Also verlängerten sie das Training, kehrten zurück nach Camberg und probten ein paar Tage im Schützenhaus.

Am 4. Oktober 1977 fand das erste Konzert der Strassenjungs im Schwabinger Bräu in München statt. Die Fans von The Clash waren wenig begeistert. Das Punk-Fanzine *Total Control* schrieb: „Selten blöde Vorgruppe. Sie spielen irgendeinen Scheiß von ‚Jeder Mensch muss mal allein sein‘ und werden nach Strich und Faden ausgepiffen. Nach drei Songs reicht’s uns, wir pfeifen sie auch aus. Der Sänger ist ein blöder Hund und gießt mir Bier über den Kopf. Dann wird endlich

umgebaut.“ Für die Strassenjungs und ihre Crew war das ein erster Vorgeschmack auf das, was echten Punk ausmacht – Revolte, Spott, Reibung.

Am nächsten Tag machten beide Gruppen Station im Frankfurter *Volksbildungsheim*. Ich war damals dabei, ahnte beim Betreten des Gebäudes aber noch nicht, dass gleich zwei „Camberjer Bube“ auf der Bühne stehen würden. Ich war wegen The Clash gekommen. Das denkmalgeschützte Volksbildungsheim, Ecke Eschenheimer Landstraße/Oeder Weg, war ein großartiger Ort für Live-Konzerte. Ursprünglich der Erwachsenenbildung gewidmet, beherbergte es von 1963 bis 1995 das Theater am Turm (TAT). Heute residiert hinter der Sandsteinfassade das Kino Cine-Star Metropolis mit 12 Sälen.

Ich bin etwas früh dran. Um 20 Uhr sind nur wenige Leute in der Eingangshalle. Während ich die Architektur bewundere, laufe ich direkt auf einen Punk zu: schwarze Lederjacke, schwarze Reißverschlusschase, Pudelfrisur. Es ist Mick Jones – Gitarrist

und Komponist von The Clash. „Sorry. Do you have any idea where the loo is?“ „Over there.“ Er zeigt auf die gegenüberliegende Ecke der Halle.

Dort komme ich nicht weiter, weil gerade ein Fotoshooting stattfindet. Wochen später lese ich in einem Fanzine, was da genau passiert: „Die Vorguppe macht Fotos aufm Klo. Uralte Masche. Strassenjungs heißen die. Ohje. Ohgott. Ich stell’ ein paar Fragen. Was das denn soll, mit ihren blöden langen Haaren. Ha, wir sind ja nicht so wie du, so Klischeepunk. Nee, ihr seid überhaupt nicht Punk. Wir machen was eigenes, was ganz Neues. Wow. Also keine Punks? Nee, nicht direkt, eigentlich nicht. Und warum geht ihr dann mit den Superpunks von Clash auf Tour? Na ja, die Scheiß-Plattenfirma. Wovon handeln eure Songs? Willste Texte? Nee, nenn mir ein paar Titel. Na ja, so ‚Dauerlutscher‘, ‚Schlagerstar‘, ‚Nachts auf Tour‘ ... was von der Straße halt. ‚Jet-Set-Ficker‘. Nee, nee ... Ich geh mal zu Joe, Mick und Paul rüber und frag’ sie, wie’s in München war.“ Zwischenbilanz:

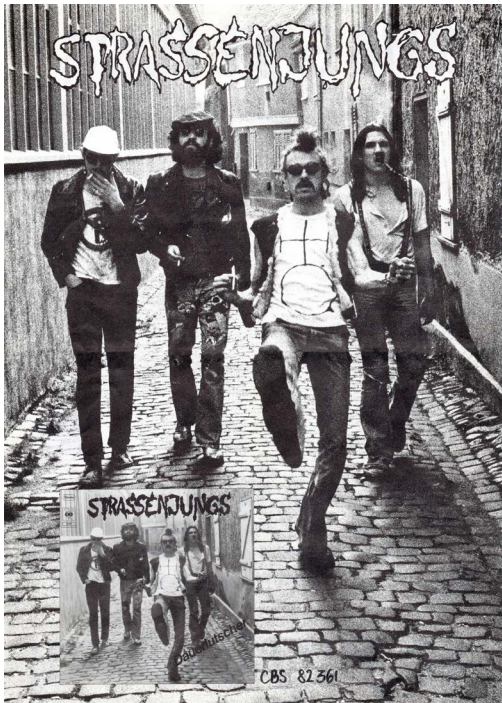
Die Strassenjungs sind leicht überfordert im echten Punk-Umfeld.

21 Uhr. Der Saal ist zu einem Drittel mit Punks gefüllt. Der Rest: Musikinteressierte, Journalisten, Musiker und Neugierige wie ich. Ich staune nicht schlecht, als plötzlich Karl Traut und Holker Schmidt mit zwei weiteren Musikern auf der Bühne stehen. Das Projekt Strassenjungs ist Neuland für mich. Der Sound ist eine Zumutung, die Elektrik ebenfalls: Holker beschwert sich mehrmals, dass er über das Mikrofon „Stromschläge in die Fresse kriegt“. Die Punks im Saal können mit der Musik nichts anfangen. Später wird einer von ihnen schreiben: „Heavy-Rock-Gewichse, wie man es seit 10 Jahren kennt. Tja, es war schon immer etwas schwerer, ein Deutschrocker zu sein. Ihre Texte, auf die sie so stolz sind, konnte man absolut nicht verstehen. Nach einer halben Stunde haben sie sich endlich verzogen.“

Ich bin auch froh, als The Clash loslegen. Leider wird der Sound nicht besser, nur lauter. Die Show ist trotzdem stark: ener-



Die Strassenjungs live am 5. Oktober 1977 im Volksbildungsheim, Frankfurt am Main



Werbeflyer Strassenjungs-LP „Dauerlutscher“

ja alles gut? Aber wenn eine voll ist, hat du Pech gehabt. Wir waren tratschnass von oben bis unten. Meine Floor-Tom war waagrecht aufgestellt und das Bier stand vom Fell bis zur Kante. Wenn ich drauf schlug, schoss eine Bierfontäne in die Luft. Es war das erste Mal, dass ich froh war, unverletzt von der Bühne zu kommen. Aber irgendwie war der Auftritt trotzdem sensationell ... am Heiligen Abend im Kant Kino“.

Der Roadie „Gasi“ Schmidt ergänzt: „Für mich war Kant-Kino weniger dramatisch als Winterhuder Fährhaus. Dort hatte der Hausmeister mittags Stühle in den Saal gestellt, worauf ich ihm sagte: ‚Kannst du alles wegnehmen, brauchen wir nicht. Punkfans setzen sich nicht auf Stühle.‘ Er ließ sie stehen. Nach dem Konzert war das Mobiliar Kleinholz und wanderte direkt in den Ofen.“

Weder das Album noch die Konzerte brachten den Strassenjungs den kommerziellen Durchbruch. Auch die Single „Birgit O.“ (... nie vergess' ich deinen Po) flopte. Als CBS den Vertrag nicht verlängerte, verloren auch die Produzenten Ziedrich und Klopprogge das Interesse am Deutschpunk. Gleichwohl entschloss sich die Band im Herbst 1978 zu einem fünften Konzert in Norddeutschland. Als sie am Veranstaltungsort ankamen, der Partylocation *Rotation* am Steintor in Hannover gab es ein Problem: Holker konnte aufgrund einer Mandeloperation nicht singen. Was tun?

In diesem Moment schlägt Roadie Gasi eine Lösung vor, an die er sich heute so erinnert: „Da ich die gesamten Vorbereitungen und Proben im Schützenhaus mitgemacht

1993 brachte Sony Music das Strassenjungs-Album auf CD heraus – inzwischen mit Jugendschutz-Warnaufkleber



1993 brachte Sony Music das Strassenjungs-Album auf CD heraus – inzwischen mit Jugendschutz-Warnaufkleber

giegeladen, fiebrig, authentisch. Einige der Stücke, die sie spielen, sind in die Rock-Geschichte eingegangen: „London's Burning“, „White Riot“ oder ihre Fassung von „Police and Thieves“ des jamaikanischen Reggaemusikers *Junior Murvin*. Nach einem Dutzend Songs ist der Zauber vorbei. Tinnitus auf der Heimfahrt durch den totenstillen Taunus nach Camberg ... und nachts im Bett.

Nach dem dritten und letzten Konzert als Vorgruppe von The Clash im *Winterhuder Fährhaus* in Hamburg folgte 1977 noch ein legendäres Konzert in Berlin. Karl Traut: „Wir spielten am Heiligabend 1977 im *Kant Kino*. Um 22 Uhr liefen Kurzfilme über die Punkbands Sex Pistols und Clash, danach spielten wir. CBS spendierte zur Einstimmung Freibier und warf Pariser unter die Leute. Das Publikum wurde immer ausgelassener. Irgendwann sind Bierdosen durch die Gegend geflogen. Und du sitzt da am Schlagzeug, und spürst links und rechts die Dosen vorbeifliegen. Wenn die leer sind, ist

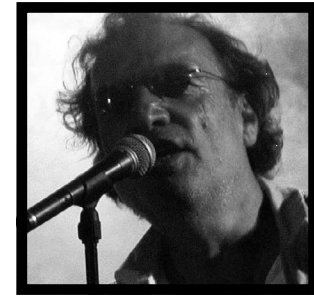
Strassenjungs
Frontmann
Nils Selzer
* 14. März 1947
† 4. März 2023



habe, kannte ich alle Texte und habe bei diesem Auftritt mitgesungen. Ich hab mich als Punk zurechtgemacht und mehrfach hinter der Bühne umgezogen. Karl Traut ergänzt: „Gasi legte auf der Bühne einen Striptease zum gleichnamigen Song hin. Als ein Punk dem nicht singenden Holker mehrfach einen Mikrofonständer gegen die Zähne schlug, schaltete der seine Gitarre aus, sprang in den Saal und verpasste dem Störenfried eine Abreibung. Es war schon hart“.

Zum Stück „Lehrling, Stift, Steuerfresser“ zog Roland Schmidt einen Blaumann an und ist in dieser Montur auch ins Publikum gesprungen. Der zitierte Song – geschrieben von Holker Schmidt – war Gasi auf den Leib geschnitten. Er entstand im Rahmen der Abnabelung von CBS und dem Kreativduo hinter den Strassenjungs. Ziedrich hielt nicht viel von dem Song. Holker war das egal. Er wollte sich durch die Urheberschaft das Recht an Folgeprojekten sichern. Doch diese Rechnung ging nicht auf. Zu Weihnachten 1978 schenkten Klopprogge und Ziedrich dem Bassisten *Nils Selzer* die Namensrechte an der Band und Holker zog den Song für eigene Projekte zurück.

„Ich fand den Namen Strassenjungs gut. Den hätte ich mir auch selbst ausdenken können, weil das auch mein Ideal ist: Freiheit im weitesten Sinne. Unterwegs sein, mobil sein. Das macht mir Spaß“, erinnerte sich Selzer später im *Frankfurt Journal*. Er suchte sich neue Mitstreiter, darunter die Camberger *Mani Masal* (Gitarre) und *Martin*



Tiger B. Smith
Frontmann
Holker Schmidt
* 21. August 1952
† 20. Dez 2016

Herboldsheimer (Drums), schrieb die Songs fortan allein und gründete sein eigenes Label *Tritt Records*. Das Studio richtete er in seiner Altbauwohnung ein. Hier entstand das Album „Wir ham ne Party“, das 1978 erschien und den Strassenjungs eine über dreißig Jahre währende Karriere bescherte.

Am 4. März 2023 starb Nils Selzer in Frankfurt; er wurde 75 Jahre alt.

Ruht in Frieden, Strassenjungs!

Nachdem Holker Schmidt das Kapitel Strassenjungs beendet hatte, widmete er sich seiner Solokarriere und der Arbeit als Produzent. In Hünstetten-Bechtheim baute er eigene Tonstudios auf, die er „Woodland Studios“ nannte. Von 1980 bis 2000 wurden dort fast 80 CDs produziert. Die erste erfolgreiche Veröffentlichung war das Album „King-Kong“, erschienen 1981. Als Produzent nannte er sich *Karl Kraftlos*, eine Reminiszenz an die Strassenjungs.

Am 15. September 2015 kündigte Holker Schmidt auf Facebook an, etwas kürzer zu treten: „Wir ruhen uns etwas aus und spielen nur noch privat Konzerte“. Für den 28. November war ein Auftritt beim Christkindlmarkt im Amthof geplant. Doch einen Tag zuvor meldete die regionale Tageszeitung, dass sein Neffe Ben'tagon für ihn einspringen werde. Besorgnis machte sich unter den Tiger-Fans breit.

Am 20. Dezember 2016 starb Holker Schmidt im Alter von 64 Jahren in Bechtheim.

ESSAY

Rockfreunde.

Eine Gruppe Freizeitfußballer wird in den 80ern zum Herzschlag der Szene. Über (be)rauschende Augenblicke und schmerzhaft Abschiede.

Von Werner »Pollux« Kolb

Wörni Minor, kreativer Kopf hinter der Camberger Kultband *Nylon Euter*, war der Initiator der Rockfreunde.

Als 1979 das erste Bürgerfußballturnier angekündigt wurde, machte er den Vorschlag, ein Team zu gründen und anzumelden. Dessen Name lag nahe, weil die Rockmusik alle Beteiligten verband.

Ich wohnte damals mit Hermann und Junior, dem Bruder des Drummers *Ginger*, in einer leicht durchgeknallten WG in der Limburger Straße, über der „Alten Schänke“. Wir waren ein fester Bestandteil der Camberger Szene, und bei uns herrschte ein reges Kommen und Gehen. Tagsüber saßen wir im Eiscafé Lido, abends ging es auf die Kreuzkapelle oder ins Matchbox.

Wörnis Vorschlag fiel auf fruchtbaren Boden. Schon bald fanden sich erste Interessierte auf dem alten Sportplatz ein, um zu kicken. Roger, Udo, French, Uli, Junior und ich – alle Jahrgang 1956 – dazu Lebs, Angel, Bonbon, Harvey und Ottes – die Jüngeren. Mit Klaus Thomann und unserem Torwart, dessen Name mir entfallen ist, waren auch zwei Freunde der Mühle in Esch dabei, eine Studenten-WG, eng mit Camberg verbunden. Als ersten Clou gelang es uns kurz vor Turnierstart, der Camberger Feuerwehr ihren Mittelstürmer abzuluchsen. Uwe, genannt *Wutzi*, wurde später zu einer Triebfeder der Rockfreunde.

Die Trikots haben wir in unserer WG gebatik. Dazu malten wir ein Transparent mit dem Motto »*The Rocky Horror Football Show*«: unser Markenzeichen, neben lauter Musik und viertägiger Präsenz in Feierlaune auf dem Sportplatz.

Beim ersten Turnier nahmen 16 Mannschaften teil. Wir schlugen uns tapfer. Alle Spiele 0:0, sodass wir erst im Viertelfinale durch Elfmeterschießen ausschieden.

»Football, Drugs & Rock'n'Roll« – so könnte man unsere Erfolgsformel zusammenfassen, die in der Camberger Szene auf wachsendes Interesse stieß. Nur ein Jahr später trat ein zweites Rockfreunde-Team an. Irgendwann stellte auch die Oberselterser Kneipe »Zum Herpes« ein Team auf, darunter alle Nylon-Euter-Veteranen, inklusive Wörni; auch Markus hatte Spaß.

Dank Wutzis Fußball-Verbindungen war Rockfreunde 1 stets für eine sportliche Überraschung gut, während Rockfreunde 2 die Gute-Laune-Mannschaft war. Mehr als 20 Jahre lang sorgten wir auf dem Sportplatz für Festival-Stimmung beim Bürgerfußball.

Auch außerhalb des Fußballfelds organisierten die Rockfreunde eine Menge Aktivitäten. Dazu gehörten Urlaubsfahrten nach Österreich in die Berge, Angeln in der Irischen See oder in einem abgelegenen Tal in der Eifel. Auch Open-Air-Festivals wurden gemeinsam besucht. Am 1. Mai wanderten wir ins Dombachtal und auch hier konnte eine Fete schon mal zwei Tage dauern.

Als Klaus Thomann 1981 unter dem Motto »Stop Heroin!« ein Open-Air-Festival in Heftrich organisierte, waren wir Rockfreunde mit dabei. Klaus war ein Ex-Junkie. Ihm lag daher viel daran, auf die Gefahren des Heroinkonsums aufmerksam zu machen.

Wir halfen bei den Vorbereitungen, klebten Plakate, besorgten einen Toilettenwagen und übernahmen das Catering. Als unsere Freunde von Nylon Euter die Bühne betraten, ertönte unsere Durchsage: »Während dieses Auftritts bleibt der Grillstand geschlossen.« Zeit für uns zum Abtanzen!

Das Festival war ein voller Erfolg. Umso schockierter waren wir, als uns ein halbes Jahr später die Nachricht erreichte, dass Klaus an einer

Überdosis Heroin gestorben sei. Warum? Keiner von uns konnte sich das erklären.

Es gab in jenen Jahren einige Camberger, die an einer Überdosis starben: Theo Bleise (»Barscheck« genannt) war der erste, dann Ralf Hübinger, der im Hauptbahnhof Frankfurt sein Ende fand, Harald Knippertz und Horst Gust. Sie alle gingen viel zu früh.

Klar: Auch in Camberg gab es die Verbindung von Rock und Drogen. Die Hippie-Bewegung mit ihrer Gesellschaftskritik, ihren Ausstiegsfantasien und neuen Lebensentwürfen ging an uns nicht vorbei. Wir propagierten Love and Peace nicht als Schlagwort, sondern als Haltung. Und so gehörte der Konsum von Halluzinogenen für manchen Rockfreund dazu.

Als ab 1973 eine Heroinschwemme den Beginn des Konsums von harten Drogen einläutete, wurde auch die Camberger Szene erfasst. Ich kann mich noch gut an den Tag erinnern, als unser Freund Selzie aus Frankfurt zurückkam und berichtete, dass es auf der dortigen Szene (Bockenheimer Anlage) kein Haschisch mehr gäbe. Stattdessen hatte er ein weißes Pulver erstanden: Heroin aus Thailand. Das war der Anfang der Heroinwelle bei uns im Ort. Freunde, die nicht auf Shit warten konnten oder wollten, wurden zu Junkies.

Im Herbst 1975 landeten rund 30 Camberger Szenemitglieder mit Hepatitis auf der Isolierstation des Limburger Krankenhauses, weil sie sich gegenseitig mit gebrauchten Injektionsspritzen angesteckt hatten. Als Folge richtete die Limburger Drogenhilfe eine Dependence im Amthof ein. Die Hippies hatten ihre Unschuld verloren.

Soviel zum Thema Drogen.

Widmen wir uns den schönen Momenten, von denen es bei den Rockfreunden unzählige gab. Der Rosenmontagsball im *Herpes* und später im *Roten Ochsen* in Erbach war legendär. Unvergessen bleibt der Auftritt von Junior im *Herpes*. Der Maskenball stand unter dem Motto »Wilder Westen«.

Die Kneipe war gut gefüllt, als er auf seinem Schimmel »Lady« die Treppe hinauf in den Schankraum ritt und erst an der Theke abstieg, um einen Eimer Wasser und ein großes Bier zu bestellen.

Problematisch wurde es, als Lady sich weigerte, die Treppe wieder hinunterzulaufen. Doch mit Geduld und Spucke fand er schließlich den Rückwärtsgang.

Bei den Festivals der Region wirkten die Rockfreunde oft mit. Beim Wörsdorfer Steinbruch-Festival kümmerten sie sich um das Catering. Neben dem glühenden Holzkohlegrill verbrachten sie dort auch das Wochenende: Work, Smoke & Fun.

Ein jährlicher Höhepunkt seit den frühen 70er-Jahren war das »Heljewald-Fest«. Die Idee dazu entstand auf der Terrasse des Eiscafés Lido. Als jemand vorschlug, im Heljewald zu feiern, wurde dieser Vorschlag sofort angenommen. Wer teilnehmen wollte, besorgte sich ein paar

Flaschen Lambrusco, lud gute Freunde ein, schnappte sich am Samstagmittag den Schlafsack und begab sich zum Heljewald.

Dann wurde Holz für ein Lagerfeuer gesammelt und schon konnte die Party beginnen. Man trank, redete und die Joints kreisten die ganze Nacht. Wer genug hatte, verkroch sich in den Schlafsack und döste weg. Morgens wurde aufgeräumt, die Schlafsäcke eingerollt und jeder ging seines Weges.

Ende der 70er rückte das Fest in die letzte Augustwoche, da in dieser Zeit einige Szenegrößen wie Holker, Henry Fahrner und Schmittel Geburtstag hatten und gemeinsam in den Heljewald einluden.

Nach Gründung der Rockfreunde wurde die Veranstaltung professioneller. Michi Semmler steuerte ein großes Schlagzeugpodest bei, das als Bühne diente. Charly besorgte von der Feuerwehr ein Stromaggregat und schließlich stellten auch verschiedene Musiker ihre Verstär-

ker und eine Soundanlage bereit. Ab diesem Moment wurde im Heljewald gejammt.

Viele Bands, die sich mit den Rockfreunden verbunden fühlten, rockten die Lichtung – allen voran Tiger B. Smith, Question Mark und Uwe Grunert mit seiner Truppe.

Unser Uwe Schütz organisierte das Grillgut, Getränke gab es sowieso und endlich auch Livemusik. Dies alles wurde von den Geburtstagskindern und aus der Rockfreunde-Kasse finanziert. Ein »geheimen«, privat organisiertes Open Air-Festival ... umsonst und mitten im Wald: Wo gibt es das noch?

Als das Bürgerfußballturnier und auch die Rockfreunde in die Jahre kamen, fand auch das Heljewald Fest sein Ende.

Offiziell hatten die Rockfreunde nie existiert. Sie waren ein Phänomen und bleiben es bis heute.

.....
Pollux ist ein langjähriger Begleiter und fundierter Kenner der Camberger Szene



Das Rockfreunde-Mannschaftsfoto, Bürgerfußball 1979. Hinten v. l.: Lebs, French, Uwe, Klaus Thomann, Uli, Torwart, Ottes, Roger, Angel; vorne v. l.: Junior, Harvey, Udo, Bonbon, Pollux

Gas geben und Spaß haben

Sie war laut, verspielt, unberechenbar ... und einfach anders. Die Neue Deutsche Welle, kurz NDW, gilt heute als die kreativste Phase der deutschen Popmusik. Ihren Höhepunkt erreichte sie 1982 mit Künstlern wie *Andreas Dorau*, *Nena*, *Trio*, *Hubert Kah*, *Grauzone*, *Extrabreit*, *Frl. Menke* und *Markus*. Ihre Songs hatten wenig gemeinsam, außer dass sie zur gleichen Zeit erschienen und anders klangen als das, was bis dahin aus den deutschen Radios ertönte. Bei genauerem Hinsehen gab es drei Gemeinsamkeiten: deutsche Texte, eine schmerzfreie Haltung und junge Interpreten, die durch keine Schule gegangen waren. Sie machten einfach, und das machte den Unterschied.

Die Neue Deutsche Welle war keine musikalische Laune, sie spiegelte den Wandel der Gesellschaft wider. Waren die 60er Jahre noch geprägt vom Kollektiv, von Protestbewegungen und dem Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung, so stand Anfang der 80er Jahre das Individuum im Mittelpunkt. Früher ging man gemeinsam auf die Straße oder rauchte einen Joint, heute gönnt man sich etwas oder stylt sich vor dem Spiegel.

Die Werbung begleitete diesen Wandel mit einfachen Worten. In den sechziger Jahren setzte sie auf Gemeinschaft, Sicherheit und Tradition: „Der Duft der großen weiten Welt“ (Peter Stuyvesant), „Da weiß man, was man hat“ (VW), „Persil bleibt Persil“ (Henkel). In den achtziger Jahren dominierte das Ich-Gefühl. Marken warben mit Slogans wie: „Ich will so bleiben, wie ich bin“ (Du darfst), „Die Freiheit nehm' ich mir!“ (VISA), „Ich und mein Magnum“ (Langnese). An die Stelle kollektiver Utopien traten Selbstverwirklichung und stilisierte Individualität.

Die deutsche Rockmusikszene befand sich Ende der 70er in einem kreativen Stillstand. Seit 20 Jahren wurden fast ausschließlich englische oder amerikanische Musikmus-

ter kopiert. Und auch die wenigen deutsch singenden Stars außerhalb der Schlagerwelt hatten sich irgendwie festgefahren: *Lindenberg*, *Maffay*, *Grönemeyer*, *Westernhagen*. Es gab viel Raum für Neues, aber niemand wollte ihn erobern.

Es war der Punk, der den Weg ebnete. Als sich Ende 1977 die britische Szene in die bodenständige No-Future-Bewegung (Prototyp: Sex Pistols) und die differenzierten, kommerziell aufgeschlossenen Bands (Prototyp: *The Clash*) spaltete, entstanden parallel dazu die mit Synthesizern experimentierenden Post-Punk- und New-Wave-Bands. Ihr Markenzeichen: stilistische Vielfalt, die Einbeziehung von Reggae, Funk und Disco und ein deutlich komplexerer Sound. Wegweisend waren Bands wie *Ultravox*, *Depeche Mode*, *Talking Heads*, *Devo*, *The Stranglers* und *The Human League*.

Mit der internationalen Verbreitung der New Wave begannen sich Anfang der 1980er Jahre auch im deutschsprachigen Raum nationale Ausprägungen zu entwickeln, darunter die Neue Deutsche Welle - in Deutschland und Österreich. Musiker und Bands experimentierten mit einfachsten Mitteln und begannen eigene Strukturen aufzubauen. Abgesehen davon, dass die Major-Labels (noch) kein Interesse an ihnen hatten, wollten sie sich nicht reinreden lassen und die Kontrolle über ihre Musik behalten. Neue Independent-Labels wie *Schallmauer*, *Rondo*, *No Fun*, *Rip Off*, *Atatak* oder *Zick Zack* produzierten Musikkassetten oder Singles in kleinen Auflagen. Der Vertrieb erfolgte häufig über den Direktverkauf bei Konzerten oder über den Versandhandel.

Der Begriff „Neue Deutsche Welle“ tauchte erstmals im August 1979 im Monatsmagazin *Sounds* auf. In einer Anzeige des Berliner Plattenladens *Sensor* wurde damit das Debütalbum der Band *Deutsche Amerikanische Freundschaft* angekündigt. Der Ausdruck war als Beschreibung des Musikstils von DAF gedacht, nicht als Genrebezeichnung.



Nylon Euter aka The Deutschmarks, 1981: eine der ersten Neue-Deutsche-Welle-Bands im Land

DAF war damals noch nicht das Erfolgsduo Robert Görl und Gabriel Delgado-López („Tanz den Mussolini“), sondern eine experimentelle Elektropunk-Band aus Düsseldorf. Ihr erster bekannter Titel „Kebab-Träume“ erschien 1980 beim britischen Label Mute (Rough Trade).

Rückblickend war es ein Glücksfall, dass die Musikindustrie die Frühphase der NDW ignorierte, ja sogar ablehnte. In dieser Zeit entstanden die eigenwilligsten und künstlerisch mutigsten Veröffentlichungen. Gruppen wie DAF, *Mittagspause*, *Abwärts*, *The Wirtschaftswunder*, *Der Plan* oder *Kraftwerk* prägten den Sound der Bewegung - oft mit Hilfe von Synthesizern, die Ende der 1970er Jahre immer erschwinglicher wurden. Modelle wie der Korg MS-10 oder MS-20 lieferten den charakteristischen Sound: roh, schräg, reduziert, aber voller Energie.

Laut Wikipedia hatte die frühe NDW-Phase im Wesentlichen drei Hauptstädte, nämlich West-Berlin (Label: *Eisengrau*), Düsseldorf (Labels: *Rondo*, *Schallmauer*, *Ata Tak*) und Hamburg (Label: *Zickzack*). „Kleinere Nebenzentren waren unter anderem Limburg, der Raum Rhein-Main, Hagen und Hannover (Label: No Fun Records).“

Als 1981 erste NDW-Veröffentlichungen auf unerwartet hohe Resonanz stießen – etwa von *Fehlfarben*, *Extrabreit*, *Ideal* oder den neu formierten DAF – begannen große Plattenfirmen die Bewegung gezielt zu vermarkten. Bald war keine Musikrichtung vor dem Etikett „NDW“ sicher: Pop, Rock, Blues, Punk, Dilettanten, Volksmusik, Atonales, Schlager, Rockabilly ... alles, was deutsch sang und irgendwie unbeschwert daherkam, wurde eingemeindet.

Die Neue Deutsche Welle brachte eine erstaunliche Bandbreite an Musik hervor. Es gab Lieder, die dilettantisch klangen, aber ernst gemeint waren („99 Luftballons“). Andere klangen belanglos, wurden aber zu Ohrwürmern („Da Da Da“). Zwei Dutzend haben die Zeit überdauert und gehören heute

zum festen Kanon der deutschen Popgeschichte. Einige Interpreten konnten mit englischsprachigen Versionen ihrer Hits sogar internationale Erfolge feiern, wie *Nena* („99 Red Ballons“), *Trio* („Da Da Da“), *Falco* („The Commissioner“) und *Peter Schilling* („Major Tom – Coming Home“).

Mit der Kommerzialisierung setzte eine Entfremdung innerhalb der Szene ein. Viele der ursprünglichen Akteure fühlten sich von der Industrie vereinnahmt, einige zogen sich zurück, andere lösten ihre Bands auf. Gleichzeitig schickte die Musikindustrie Woche für Woche neue NDW-Künstler ins Rennen. Das Publikum war bald übersättigt. Viele Musiker verschwanden nach kurzem Erfolg wieder von der Bildfläche und wurden als One-Hit-Wonder abgehakt. 1983 verebte die Neue Deutsche Welle schon wieder.

NDW-Hochburg Bad Camberg

Zwischen den damals respektierten NDW-Zentren Limburg und Rhein-Main liegt Camberg – seit 1981 offiziell **Bad** Camberg. Auch hier, im beschaulichen Kneippheilbad, blieben die musikalischen Aufbrüche jener Jahre nicht ohne Wirkung. Im Gegenteil: Die lokale Szene brachte Formationen hervor, die sich aktiv an der Bewegung beteiligten. Dazu gehörten *Nylon Euter*, *Taft* und ein Sänger, der später unter seinem Vornamen überregional bekannt wurde: *Markus*.

Die Ursprünge der Camberger NDW-Aktivitäten lassen sich bis ins Jahr 1972 zurückverfolgen. Damals gründete sich im Schatten der Lokalmatadoren *Stamps* und *Tiger B. Smith*



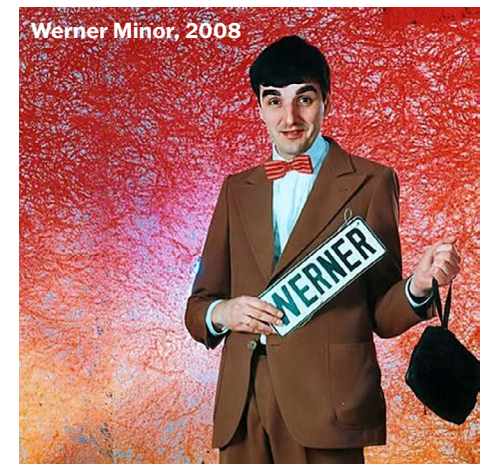
eine vierköpfige Gruppe namens *Loneliness*. Die Besetzung: *Elmar Holm* am Schlagzeug, *Thomas Minor* am Bass, *Jürgen Flachsel* an der Rhythmusgitarre und *Josef Bittner* an der Sologitarre. Die Gründung der Band war weniger romantisch als pragmatisch motiviert: Elmar hatte das Schlagzeug, Thomas den Platz dafür unter dem Dach, und sein Bruder Werner organisierte ihm den ersten Bass – einen gebrauchten Geigenbass. *Loneliness* probte intensiv, blieb aber weitgehend unter dem Radar. Der einzige öffentliche Auftritt fand bei einer Veranstaltung der Jungen Union in der Erlenbachhalle in Erbach statt. Nach etwa zehn Monaten löste sich die Band wieder auf.

Für Elmar Holm und Thomas Minor war das Kapitel *Loneliness* lediglich ein Anfang. Kurz nach der Auflösung gründeten sie die nächste Band: *Alptraumcombo*. Der Name war Programm. Thomas Minor erinnert sich an das Casting: „Der Gitarrist *Axel Wunram* aus Idstein überzeugte uns mit seiner soliden Gibson SG ... aber sein Schrammel-Stil passte nicht so ganz zu unserer Musik“. Zum Glück gab es einen zweiten Gitarristen, *Uwe Beck* aus Niederselters, Sohn des Mineralbrunnen-Unternehmers. Beck überzeugte nicht nur musikalisch, sondern brachte mit seiner umfangreichen Plattensammlung auch ein breites Repertoirewissen in die Probenarbeit ein. Doch auch die *Alptraumcombo* schaffte es nicht über einen Auftritt hinaus, genauer gesagt: einen halben. Vor dem Konzert im Club 74 in Esch stellte der Veranstalter der Band noch eine Clubtour in Aussicht, in der Pause bat er sie höflich, den Auftritt vorzeitig zu beenden.

Eines zeichnet Elmar Holm und Thomas Minor aus: Sie machen weiter, um besser zu werden. Die Auflösung der *Alptraumcombo* war kaum verdaut, da starteten sie schon das nächste Projekt. Die neue Band hieß *Weatherkörbiba* – ein Name, der so rätselhaft blieb wie seine Herkunft. Musikalisch war die Besetzung deutlich ambitionierter:

Mit dabei waren der spätere Rockstar *Jocco Abendroth* aus Würges, der Neil Young-Epigone *Siggi Klouda*, der britische Keyboarder *Rodney Beaumont* sowie Elmar am Schlagzeug und Thomas am Bass.

Die Band existierte von 1974 bis 1977 und durchlief in dieser Zeit mehrere personelle Umbesetzungen. Als sich *Jocco Abendroth* 1975 mit dem Drummer *Karl Traut* dem Projekt *CET* zuwendete, rückten *Christof Engel* und *Helmut Masal* nach. *Thomas Minor* erinnert sich trocken: „Die hatten eine richtig gute Gesangsanlage – das hat uns am meisten überzeugt“.



Auch *Markus Mörl* gesellte sich in dieser Phase gelegentlich dazu, der mit seinem Nachbarn *Ekkehart „Ecki“ Tschöp* musizierte. 1977 kehrte *Jocco Abendroth* zurück und übernahm wieder die musikalische Leitung. Die Band trat fortan als „J. Abendroth and the Ride“ auf und entwickelte sich musikalisch spürbar weiter – auch durch die Mitwirkung von *Werner Minor* (Foto oben), der am Saxophon neue Akzente setzte.

Werner Minor, der im Mai 2024 verstarb, war eine unverwechselbare Figur der heimischen Musikszene. Eine Künstlerpersönlichkeit mit feinem Humor, einem großen Herzen und einem Gespür für das Schräge.



Nylon Euter proben die Bühnenshow für den Cover-Song „Planet Claire“ (The B 52's), in Plastik Kitteln, Gummihandschuhen und 60er-Jahre-Blumenbadekappen mit abgerupften Blüten; v. l.: Thomas Minor, Werner Minor, Elmar Holm, Markus Mörl

Äußerlich erinnerte er ein wenig an Karl Valentin – groß, schmal, schrullig –, doch seine Bühnenpräsenz war von einer ganz eigenen Energie.

Inhaltlich zog es ihn zu Solokünstlern und Gruppen hin, die mit Humor, Körperlichkeit und Übertreibung arbeiteten. Besonders beeindruckt war er von der niederländischen Band *Gruppo Sportivo*, der Düsseldorfer Performancegruppe *Padlt Noidlt* und dem amerikanischen Komiker *Jango Edwards*, einem Mitbegründer der Nouveau-Clown-Bewegung. Edwards' expressive, körperbetonte Auftritte beeindruckten Werner nachhaltig. Edwards trat im Herbst 1979 auch in der *Wartburg Music-Hall* in Wiesbaden auf, ein Erlebnis, das bei Werner einen bleibenden Eindruck hinterließ.

Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Köln und Düsseldorf waren damals die Orte, wo sich die Musikszene im Taunus inspirieren ließ. Dort besuchte man Konzerte, übernachtete

in Wohngemeinschaften mit Gleichgesinnten und vernetzte sich mit Musikerinnen und Musikern aus anderen Szenen. So kamen Elmar, Werner, Thomas und Markus Mitte 1977 mit dem Kölner WG-Duo *Gunne Wagner* und *Heinz „Henry“ Fahrner* in Kontakt – letzterer ein Camberger Junge, den es für einige Zeit nach Köln gezogen hatte.

Im Laufe des Jahres reifte der Entschluss, in Camberg gemeinsam zu musizieren. Als Proberaum diente ein Anbau des Schützenhauses, den der Vater von Werner und Thomas Minor zur Verfügung stellte. Der Bandname war zunächst ein Vorschlag von Gunne Wagner: *The Nylons*. Später kam ein zweites Wort hinzu – ob als Provokation, Wortspiel oder absurde Pointe, lässt sich heute nicht mehr genau sagen. Das Ergebnis war jedenfalls: *Nylon Euter*.

Ihren ersten Auftritt hatten die Band am 24. Februar 1978 beim Lumpenball im katholischen Jugendheim, veranstaltet vom

Carneval Verein Camberg. Nylon Euter hatte damals noch kein eigenes Repertoire. Sie spielten Coverversionen populärer Songs der 60er Jahre, darunter „Hit the Road Jack“ von Ray Charles und den „Pococatepetl-Twist“ von *Caterina Valente* und *Silvio Francesco*.

Das Motto hinter den Kulissen lautete: Jeder soll das auf die Bühne bringen, was er am besten kann und sein Talent ausleben. Dementsprechend bunt war das Programm. Es gab Verkleidungen, Rollenspiele und humorvolle Einlagen zwischen den Liedern. Auch stilistisch war das Konzept offen: Die Setlist mischte Rock, Reggae, Funk und Schlager – mit einem Hang zur Übertreibung, aber ohne Kalkül.

Werner Minor bewies schon früh ein sicheres Gespür für Organisation und Kontakte. Dank seines Engagements traten Nylon Euter bald nicht nur in der Region, sondern überregional auf. Die Band war beliebt, gewann viele Fans, war aber schwer einzuordnen.

„Wir waren ein Zwitterding“, sagt Thomas Minor rückblickend. „Den Punks nicht punkig genug, den Poppers zu chaotisch.“ Ein Auftritt in der Frankfurter *Batschkapp* ist ihm besonders in Erinnerung geblieben. Während des Konzerts wurde Sänger Markus von einem Punk von der Bühne geschubst. Die Band spielte weiter – und beobachtete, wie Markus' Kopf immer wieder mal aus der Menge aufschaute, bis er schließlich mit blutiger Hand zurück auf die Bühne kletterte. Dort zeigte er dem Publikum den Mittelfinger. Schnell spielten sie den Song zu Ende, flüchteten in die Garderobe und schlossen hinter sich ab. „Die wollten uns die Fresse polieren“, resümiert Minor.

Mit wachsendem Repertoire und einer immer professioneller werdenden Bühnenshow zog Nylon Euter zunehmend überregionales Interesse auf sich. Bei einem Konzert 1981 in Camberg saßen zwei in der Szene längst bekannte Frankfurter im Publikum: *Axel Klopprogge* und *Eckard Ziedrich*, die Produzenten der Strassenjungs. Sie waren beein-

druckt von der Originalität der Band und dem Zusammenspiel auf der Bühne.

Nach dem Konzert trafen sie sich in Thomas Minors Wohnung. Das Gespräch war eine Mischung aus Lob, Neugier und Skepsis. „Viel Kraft, viel Potenzial“, sagten die Produzenten, „habt ihr noch mehr eigene Stücke in Arbeit? Manches klingt noch etwas gekünstelt.“ Auch Sängerin Gunne Wagner wurde begutachtet: „Welche Stimmlagen hast du noch drauf?“ Man vereinbarte, in Kontakt zu bleiben.

Ein paar Tage später lud Klopprogge die Band ins Frankfurter Tonstudio ein. Dort zog er eine Schublade auf und holte ein Band heraus. „Ich habe hier einen Titel, der zu euch passen könnte. Aber der ist auf Englisch ... also euer Bandname passt nicht so richtig dazu.“ Der Titel hieß „Forever Young“ und hatte weder mit dem Song von *Bob Dylan* noch mit dem drei Jahre später erscheinenden Megahit von *Alphaville* zu tun. Sie nahmen ihn auf und boten ihn der Plattenfirma *Metronome* an – unter dem Bandnamen *The Deutschmarks*. Vier Wochen später erschien die Single, die in Deutschland floppte, aber immerhin in Spanien ein Achtungserfolg wurde.

Nach dem Kapitel *Deutschmarks* schien Klopprogges Interesse an Nylon Euter und Gunne Wagner erloschen. Doch Markus Mörl gefiel ihm: seine Bühnenpräsenz und das Talent, zum Liebling des Popmarktes werden zu können. Und so arbeiteten die beiden im Hintergrund weiter: an neuen Songs und einem eigenen Stil. Doch bis dahin sollte es noch einige Umwege geben.





Nylon Euter Ende 1981, v. l. Elmar Holm, Gunne Wagner, Markus Mörl, Werner & Thomas Minor sowie der neue Gitarrist Manfred Weber

Trotz des ausbleibenden Erfolges ihrer Single gab Werner Minor den Plan nicht auf, mit Nylon Euter ein Album herauszubringen. Im Spätsommer 1981, als die Neue Deutsche Welle langsam startete, fand er einen Produzenten, mit dem er Studiozeit vereinbarte. Die Band nahm eine Reihe von Songs auf – eine Mischung aus Eigenkompositionen und ausgewählten Coverversionen, darunter – auf Wunsch des Produzenten – das abgedroschene „My Boy Lollipop“. Als etwa ein Dutzend Stücke im Kasten waren, sprang der Produzent plötzlich ab.

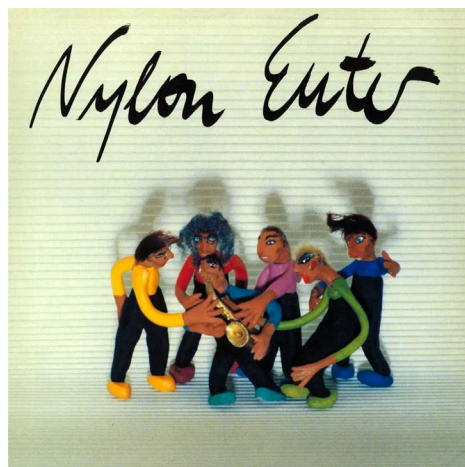
Werner Minor reagierte gelassen und nahm Kontakt zu mehreren kleineren Plattenfirmen auf. Schließlich zeigte das alternative Label GeeBeeDee aus Hannover Interesse und sicherte sich die Veröffentlichungsrechte für das Material. Allerdings stellten die Manager eine klare Bedingung: Auf dem Album sollten nur eigene Stücke erscheinen. „Kein Problem,“ antwortete die Band. „Gut, dass Lollipop endlich rausfliegt.“

Um den neuen Anforderungen gerecht zu werden, wandte sich die Gruppe an Tom Dokoupil, den kreativen Kopf der Limburger Band *The Wirtschaftswunder*. Er erklärte sich bereit, die Produktion zu übernehmen. Die neuen Aufnahmen fanden im Frankfurter Studio von Panne-Paulsen statt, in dem *Ideal* ein Jahr zuvor ihre erfolgreiche Single „Blaue

Augen“ abgemischt hatten. Wenn das kein gutes Omen war.

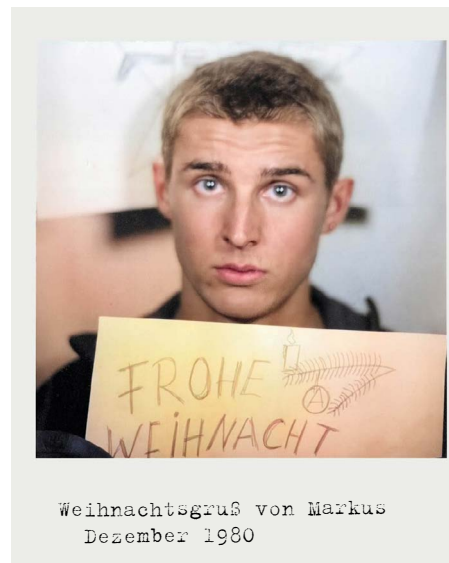
„Tom hat aus Scheiße Gold gemacht. Einige unserer Songs waren bis dahin nur Fragmente“, erinnert sich Thomas Minor. Die konzentrierte Studioarbeit am Album stellte die Band auf eine harte Probe. Die Ansprüche an die eigene Musik wuchsen ebenso wie die Anforderungen an Disziplin und Zuverlässigkeit. Nicht alle konnten oder wollten diesen Weg mitgehen.

Der Gitarrist *Henry Fahrner* spielte bei den Aufnahmen noch mit, stieg danach aber aus. Für ihn kam Manfred „Mampfi“ Weber, der im Studio nichts mehr beisteuern konnte, aber aufs LP-Cover kam. Auch bei Markus Mörl war eine zunehmende Entfremdung zu beobachten. Er erschien unregelmäßig zu den Proben und gab knappe, ausweichende Erklärungen ab. „Ja ... nein, ich kann nicht. Okay, bis zwölf, dann muss ich wieder weg“, so Thomas Minor. Erst später wurde bekannt, dass er zu diesem Zeitpunkt schon mit Axel Klopprogge an seiner eigenen Karriere arbeitete, meist nachts.



Das Nylon-Euter-Album war Ende 1981 schon fast fertig, als der Produzent ausstieg. Der Limburger Tom Dokoupil sprang ein und das Studio schenkte der Band ebenfalls Vertrauen

Anarchie mit Herz

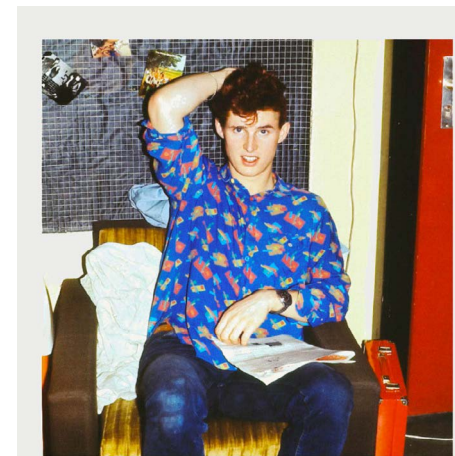


Eigentlich kannte Markus Axel Klopprogge schon ein paar Jahre, denn er war an Heiligabend 1977 beim Konzert der Strassenjungs im Berliner Kant-Kino mit dabei ... die Show, bei der die Bierdosen flogen (vgl. S 38). Der Tiger alias „Karl Kraftlos“ hatte ihn ein paar Tage zuvor in Camberg gefragt, ob er nicht Lust hätte, im Tourbus mit nach Berlin zu kommen. „Ich war begeistert. Für meine Eltern war das natürlich eine Katastrophe: ihr Sohn an Heiligabend in Berlin. Die Bescherung fand dann einen Tag früher statt“, erinnerte sich Markus im September 2008 gegenüber dem SPIEGEL.

Nach dem Konzert zogen sie gemeinsam durch englische Soldatenclubs. „So viele schräge Typen auf einem Haufen hatte ich noch nie gesehen“. Er übernachtete auf dem Boden einer Punk-Mädel-WG, kehrte am nächsten Morgen zur Band zurück und ließ alle glauben, er sei ein Frauenheld. Auch Klopprogge war beeindruckt. Tatsächlich war das der Beginn ihrer Freundschaft, aber noch nicht ihrer Zusammenarbeit.

Erst vier Jahre später trafen sie sich regelmäßig zum Songschreiben in Klopprogges Jugendzimmer in seinem Elternhaus in Hofheim. „Zwischen Teddybären, Fußballwimpeln und alten Micky-Maus-Heften komponierten wir die ersten Songs.“ (Markus im SPIEGEL). An einem Nachmittag entstand auf einem Mini-Keyboard die Melodie zum späteren Hit „Ich will Spaß“. Der Text hingegen durchlief mehrere Versionen. Anfangs hieß das Lied „Ich will Tanz“. Dazu gab es sogar eine kleine Choreografie. Im Mittelteil hieß es „Rosi, Rosi, spürst du mich?“, eine Zeile, die sie bald wieder verwarfen. Nur ein halbes Jahr zuvor hatte die Spider Murphy Gang mit „Skandal im Sperrbezirk“ bereits eine „Rosi“ besungen. Was nun?

Die Lösung kam während einer Autofahrt. Axel und Markus fuhren im Ford Taunus, irgendwo am Frankfurter Kreuz, im Schleichtempo hinter einem Lkw her. Langsam, fast gemächlich zog auf einmal ein rostiger Opel Kadett an ihnen vorbei. Am Steuer: ein Mann mit Sonnenbrille und Kopfhörern, der laut singend mit dem Kopf wippte, vergessen in seiner eigenen Welt.



Markus, Panne-Paulsen Studios (Nylon-Euter-LP) November 1981



Doppelseite 4/5 in der BRAVO N° 32 vom 5. August 1982: „...verrückter Typ aus Bad Camberg bei Frankfurt“. Kommentar Helmut Heil: „Erstaunlich, wie lange so eine Pubertät dauern kann.“

„Der Typ war verdammt gut drauf“, erinnerte sich Markus später. Axel schaute rüber und sagte nur: „Das ist es. Das ist unser Thema.“ Aus dem Opel wurde ein Maserati, der 210 fährt. Aus „Ich will Tanz“ wurde „Ich will Spaß, ich geb Gas“ ... ein narzisstisches Statement mit dem Potenzial zur Provokation (Ölkrise).

Um ihre neuen Songs im professionellen Rahmen präsentieren zu können, benötigten Markus und Axel hochwertige Aufnahmen. Der Kontakt zu *Cream Music*, einem renommierten Instrumentenladen im Frankfurter Bahnhofsviertel, erwies sich als Glücksfall. Das Geschäft, in dem bereits Musiker wie *Elvis Presley*, *Eric Clapton* und *Keith Richards* ihre Gitarren kauften, war seit drei Generationen in Familienbesitz und hatte gerade ein Tonstudio eingerichtet.

Die *Cream Studios* befanden sich im Keller eines Mehrfamilienhauses in Frankfurt-

Oberrad. Klopprogge arbeitete dort tagsüber als Techniker. Nach Feierabend nutzte er die Zeit, um mit Markus die ersten Songs aufzunehmen: ungestört, aber nicht unbeobachtet. Nach ein paar Nächten kam der Besitzer dahinter und präsentierte den beiden eine Rechnung über 15.000 Mark. Für Studiozeit, die nie offiziell gebucht worden war. Was nun?

„Wir überspielten alles, was wir hatten, auf Kassette, meist Playbacks ohne Gesang“, erinnerte sich Markus später. „Dann stiefelten wir mit Gitarre und dem Kassettenspieler meiner Schwester zur CBS.“ Den Termin hatte Ecki Ziedrich eingefädelt. Das Vorspiel verlief unkonventionell: Kassette rein, Axel spielte auf der Akustikgitarre dazu und Markus sang live, wie von der CBS gefordert, nachdem sich bei einigen NDW-Jungstars erst im Plattenstudio herausgestellt hatte, dass sie nicht singen konnten.

Sie wählten „Ich will Spaß“, Markus in engen Hosen und mit Falsettstimme, wie er es schon mal im Studio ausprobiert hatte. Die Reaktion war zurückhaltend. Die CBS-Leute zogen sich kurz zurück. Dann erschien *Gerd Gebhardt*, damals Club- und Radiopromoter bei CBS, später Mitbegründer des Musikpreises Echo. Sein Urteil: „Keine Ahnung, ob das irgendjemand hören möchte, aber wir nehmen das.“

Dank eines großzügigen Vorschusses konnten Axel und Markus die Studiozeit bezahlen und die Aufnahmen abschließen. Im Mai 1982 erschien das Debütalbum „Kugelblitze & Raketen“ mit elf Songs. „Ich will Spaß“ war in der Mitte der B-Seite platziert – ein Hinweis darauf, dass man dem Stück zunächst kein großes Hitpotenzial zutraute.

Auch Markus sah das eigentlich so. In einem HR1-Podcast Anfang 2025 sagte er: „Der Song war eigentlich ein Spaß. Ich meinte zu Axel: Komm, wir machen mal so 'ne lustige Nummer, mit Mäusestimme. Ich weiß bis heute nicht, wie ich die hingekriegt hab. Schon beim Aufnehmen hat sich die Tonregie schlappgelacht. Als ich dann sagte: OK, jetzt mal richtig, meinten die: Nee, das lassen wir so.“

Dass „Ich will Spaß“ als Single herauskam, war dann auch keine Entscheidung der Plattenfirma oder des Managers, sondern resultierte aus dem Instinkt einer Fernsehmoderatorin. Die damals 17-jährige *Désirée Nosbusch* moderierte die ZDF-Sendung *Musicbox*, die als Nachfolgeformat von *Ilja Richters*



Nach dem Hit „Ich will Spaß“ bestand Produzent Axel Klopprogge darauf, dass Markus *Nylon Euter* verließ. Die kurz darauf vom Nylon-Album ausgekoppelte Single „Ich will ... kleines Girl“ gab ihm Recht: Mit der Umbenennung des Songs „Kleines Girl“ hängte sich die Plattenfirma dreist an den Markus-Erfolgszug dran.

Disco konzipiert war, aber nach einem Jahr wieder eingestellt wurde. Markus trat in der achten und letzten Folge auf, am 10. Mai 1982. Vor ihm standen *Extrabreit* („Hurra, hurra, die Schule brennt“), *Udo Lindenberg* („Phantom“), *Udo Lindenberg* („Phantom“) und *Frl. Menke* („Hohe Berge“) auf der Bühne. *Nosbusch* bestand darauf, dass Markus „Ich will Spaß“ performe, und keinen der Hitfavoriten auf dem Album.

Am nächsten Tag lag die Single in allen Plattenläden, wie das damals üblich war, nach einem TV-Auftritt. Drei Monate später stand sie für zwei Wochen an der Spitze der deutschen Charts. *Ich will Spaß* war zur NDW-Hymne geworden.

Für Markus begann ein neuer Lebensabschnitt, mit allen Konsequenzen. Der plötzliche Ruhm veränderte Freundschaften und berufliche Beziehungen. Bei *Nylon Euter* durfte er nicht mehr mitspielen. Das war eine klare Ansage von Axel Klopprogge. Erst recht, als das Label *GeeBeeDee* den Titel „Kleines Girl“ als Single veröffentlichte, ihn dazu in „Ich will ... (kleines Girl)“ umtaufte und als Interpret „Nylon Euter mit Markus“ aufs Cover schrieb. Klopprogge sah darin einen Etikettenschwindel und bestand auf der Trennung.

Auch in der Familie Mörl kam es zu Spannungen. Markus ließ seine Eltern auch nach dem Fernsehauftritt im Glauben, er sei weiterhin in Berlin zum Studium eingeschrieben. „Eines Morgens fand meine Mutter in der

Tasche meiner Bühnenhose 10.000 Mark“, erinnerte er sich 2015 im Gespräch mit Musikjournalist *Burghard Rausch* von Bear Family Records. „Da kam alles raus.“

Als überaus förderlich für Markus' Karriere stellte sich die Kooperation mit der Berliner Popsängerin *Nena Kerner* für den Film „Gib Gas – Ich will Spaß“ im Oktober 1982 heraus. Nena hatte zwar auch erst ihren



Kino-Werbefoto mir Markus und Nena

ersten Hit mit „Nur geträumt“, aber das vielversprechende „99 Luftballons“ war bereits im Kasten und für Januar 1983 terminiert, fünf Monate vor dem Kinostart. Wäre dem Regisseur *Wolfgang Büld* und seinem Geschäftspartner *Georg Seitz* die Idee für ihren Musikfilm ein halbes Jahr später gekommen, hätte es die Symbiose mit dem Megastar Nena nicht gegeben.

Aufgrund des Zeitdrucks – die Premiere war von *Constantin Film* schon für Februar 1983 angesetzt – gestalteten sich die Dreharbeiten chaotisch. Es gab kein fertiges Drehbuch, und so hangelten sich *Büld* und *Seitz* an einem Treatment entlang und strickten den Film während des Drehs weiter. Dazu kam, dass Nena immer wieder ins Studio musste, um ihr Album fertigzustellen, von dem vier neue Songs im Film landen sollten. Als der am 10. Juni verspätet in die Kinos kam, war Nena so populär geworden, dass sich die Zuschauer nicht fragten, wer das Mädchen neben Markus sei, sondern: Wer ist der Junge neben Nena?

Obwohl die Kritiken vernichtend waren – „Lahme Unterhaltungsklamotte“ (*Der Tagespiegel*), „Hemmungslose Belanglosigkeit“ (*Berliner Morgenpost*), „Totgeburt“ (*Rheinische Post*) – hat der Markus-Nena-Film 1,5 Millionen Menschen in die Kinos gelockt.

Und wie ging es mit Nylon Euter weiter? Anfang 1983 war die Band als Act für das zweite *Levi's Rock Festival* im Gespräch – eine große NDW-Tour durch zwanzig große Hallen in ganz Deutschland. Doch am Ende fuhren andere mit: *Markus, Nena, Hubert Kah* und *Relax*. Für Nylon Euter war kein Platz mehr auf der Schaumkrone der NDW-Welle.

Der Freundschaft tat das keinen Abbruch. Die Nylons luden Markus & Band in den Saalbau hinterm Herpes ein, um dort für die *Levi's-Tour* zu proben, die am 10. März Premiere hatte. Als eine Art Dankeschön machte Markus am Ostersonntag Station in der *TG-Turnhalle*, einen Tag nach dem Auftritt in der *Berliner Eissporthalle*. Heinz Müller, der den Auftritt damals mit der TG-Jugend organisierte, erinnert sich: „Nach dem Soundcheck schwirrten ein BRAVO-Reporter und ein Fotograf in allen Winkeln der Halle herum, um Markus zwischen Barren und Pferd in Szene zu setzen. Kurz vor Beginn des Auftritts kursierte das Gerücht, dass sich *Nena* unters Publikum gemischt habe. Markus nutzte Kastenteile und ein Trampolin, um seine Spaßshow mit einem Flug auf die Bühne der TG-Halle zu starten.“

Werner, Elmar und Thomas wechselten 1981 zu *Radierer*. 1982 gründeten sie *Die Könige*, 1983 *Pasta Basta*. 1987 verabschiedete sich Nylon Euter mit einem Open-Air-Konzert im Schützenhaus, dem Ort, wo alles begann.



Das Projekt Taft

Im Sommer 1981 hing ich oft im Jugendzentrum ab. Gegenüber im Amthofturm wohnte mein Freund *Wolfgang Rausch*. Er hatte immer die neuesten New-Wave-Platten und spielte selbst ein bisschen Gitarre. Im Jaz begegnete ich *Thomas Rath* zum ersten Mal. Er war der Schlagzeuger der jungen Band *Question Mark*, die im gleichen Gebäude einen Proberaum hatte.

Heute wissen wir, dass sich Thomas in den folgenden Jahrzehnten zum professionellsten Musiker der Stadt entwickelt hat. Die Biografie auf seiner Website *lefthandmusic* spricht Bände: er wirkte bei über 40 Alben mit, ging mit *Xavier Naidoo* auf Tour und stand (beziehungsweise saß) neben Grammy-Gewinnern auf der Bühne. Damals war Thomas 16 und schon ein richtig guter Drummer. Er konnte die Hits von *The Police* live mitspielen, wobei er die offenen Hi-hats und die synkopierten Rhythmen von

Stewart Copeland eins zu eins kopierte. Der *Police-Drummer* galt damals aufgrund seiner energischen, nuancierten Spielweise als einer der besten Drummer der Welt – kein schlechtes Vorbild.

Sein erstes Drumset bekam Thomas 1978. „Wenn du es ernst meinst mit der Musik“, sagte sein Opa zu dem damals 13-Jährigen, „dann mach eine Ausbildung.“ Gesagt getan. Thomas nahm Unterricht an der Kreismusikschule in Limburg, bei einem Orchester- und Jazz-Schlagzeuger. Zurück im Elternhaus übte er bis 17 Uhr, wenn sein Vater von der Arbeit kam. Den Beweis seiner Fortschritte lieferte er auf kleinen Veranstaltungen, die sein Opa organisierte. Thomas spielte eigene Stücke und schaffte es, dabei gleichzeitig Gitarre und Schlagzeug zu spielen. Als ich mir nach längerem Gedankenspiel nicht vorstellen konnte, wie das geht, antwortete er nur: „Linkshänder können das.“

Neben Thomas begegnete ich in dieser Zeit wieder meinem alten Klassenkameraden



Taft, 1982; v. l.: Thomas Rath (d), Barbara Walli (voc/perc), Jürgen Siebert (key), Henry Fahrner (g)

Henry Fahrner. Er kam aus Köln zurück in seine Heimatstadt, war gerade bei Nylon Euter ausgestiegen, und so lief man sich ständig über den Weg ... tagsüber im Eiscafé Lido oder abends im Matchbox, einer Kneipe mit gut sortierter Jukebox in der Strackgasse. Angesteckt von der Musiktradition im Ort, kam in mir der Wunsch auf, eine Band zu gründen. Ich sprach mit Thomas und Henry. Beide hatten Lust.

Eine paar Tage später brachte ich Barbara Walli aus Niederselters ins Spiel. Ich kannte sie von Disconächten ... im Zoom in Diez und dem Anyway in Elz. Sie machte sich für diese Abende großartig zurecht, tanzte wild und hatte stets absurde Geschichten aus ihrem Alltag parat. Ein Paradiesvogel. „Kannst du singen?“, fragte ich sie irgendwann. „Weiß nicht“, antwortete sie ehrlich.

Was sie aber vorzüglich konnte, war schreiben. Ihre Texte hatten Substanz, und ihre Ausstrahlung war sowieso einzigartig. Noch bevor wir einen Proberaum hatten, schrieb sie mit ihrer markanten Handschrift eine Liste möglicher Bandnamen auf ein Blatt Papier: lange und kurze, ernste und alberne. Am Ende blieb ein Wort hängen: Taft. Inspiriert von ihrem treuesten Begleiter - Haarspray. Unser gemeinsamer Freund Werner „Pollux“ Kolb, ein Wortakrobat, schüttelte ein paar Tage später im Matchbox die „long version“ von Taft aus dem Ärmel: „Trocken anhören, feucht träumen.“



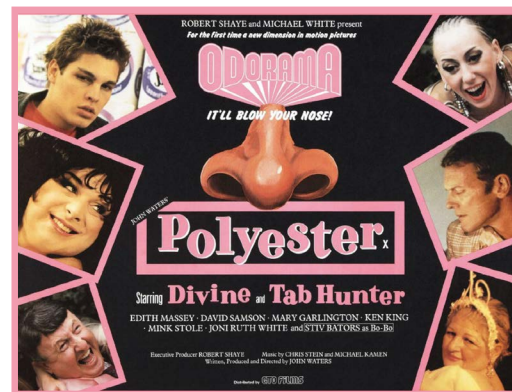
Der Tanz und die Texte von Barbara Walli waren magisch, so wie ihre Handschrift, und deshalb zeichnete sie auch das Taft-Logo (vgl. S. 71)

Unser Proberaum war ein ungenutztes Zimmer ganz hinten im Jugendzentrum, dessen Fenster wir mit alten Matratzen schallisolierten. Wolfgang Rausch lieh uns seinen Verstärker samt einer mannshohen Box. Barbara kaufte sich ein Gesangsmikrofon. Thomas stellte sein Drumset dort auf und brachte sogar einen originalen Korg MS-10 mit, ein analoger Synthesizer, wie er in vielen NDW-Produktionen auftauchte.

Mein Beitrag zur Instrumentierung waren Perkussionsinstrumente und das brandneue Casio VL-1, ein Taschenkeyboard für 149 Mark, das ein halbes Jahr später den Takt in Trios „Da Da Da“ schlug und in Markus' „Ich will Spaß“ das Blockflötensolo übernahm. Ein Teil dieser Gerätschaft stammte aktuell von der Frankfurter Musikmesse, die ich damals jedes Jahr im Februar als Journalist besuchte.

Unsere Proben begannen im eisigen Winter 1981/82. Bereits im November fiel der erste Schnee, der Dezember brachte Dauerfrost. Im Proberaum stand ein Öfen, der den Raum nach einer Stunde auf Zimmertemperatur brachte. Den Brennstoff zapfte ich einmal in der Woche mit einem Schlauch aus dem Öltank unserer Heizung im Mühlweg ab. Aber selbst minus 20 Grad im Januar 1982 konnten uns nicht stoppen.

Nach einigen Wochen hatten wir ein halbes Dutzend eigener Songs geschrieben und einstudiert. Im Frühjahr mischten wir sie



Filmplakat „Polyester“ (Regie: John Waters)

im Heimstudio von Nylon Euter in Walsdorf ab und kopierten sie auf Musikkassetten – unsere Visitenkarte. Ich wollte unbedingt mit dem Material auf die Bühne, um eine Publikumsmeinung einzuholen. Nur: Wie und wo gibt man 25-Minuten-Konzerte?

Ein Besuch im Kino Mondpalast in Niederbrechen brachte uns auf eine Idee. Anfang April 1982 lief dort eine Woche lang der Film Polyester von John Waters – inklusive Geruchserlebnis im Odorama-Verfahren: Die Kinobesucher bekamen Rubbelkarten mit nummerierten Feldern, die zu bestimmten Szenen den passenden Duft freisetzen. Wir sprachen mit den Betreiberinnen des Kinos und vereinbarten, dass Taft von Dienstag bis Samstag vor Filmbeginn seine sechs Songs spielen durfte. Die Anlage dafür lieh uns Jocco Abendroth, fünf Tage für 200 Mark, ein fairer Preis. Der Eintrittspreis wurde um eine Mark erhöht – 6 statt 5 –, ein Solidaritätsbeitrag für die Vorgruppe.

Keiner von uns hatte ein Auto, nicht mal einen Führerschein. Also machten wir uns jeden Abend gegen 18 Uhr per Anhalter von Camberg auf den Weg nach Niederbrechen, die Kleininstrumente auf dem Rücken. Am ersten Abend ging fast alles schief: falsche Einsätze, Songs vertauscht, Texte vergessen. Zum Glück saß nur ein Dutzend Leute im Saal. Sie spendeten freundlichen Applaus. Am zweiten Tag wurde es kaum besser. Ich



Rubbeduftkarte für den Film „Polyester“

wollte mich aus Frust in der nächstgelegenen Kneipe an der B8 betrinken, aber Henry nahm mich zur Seite und sagte: „Man darf auch mal Scheiße abliefern.“ Echt toll, wenn man als Anfänger von einem erfahrenen Musiker aufgefangen wird.

Der eigentliche Höhepunkt war ohnehin das fünfte und letzte Konzert am Samstag. Rund 80 Besucher kamen, darunter die Crème de la Crème der lokalen Musikszene aus Camberg und Limburg: Wirtschaftswunder, Nylon Euter und andere Weggefährten. Auch Jocco war da – und zahlte Eintritt. „Das hättest du nicht machen müssen“, sagte ich ihm nach dem Auftritt. „Mein solidarischer Beitrag als Musiker“, antwortete er. Ich drückte ihm die 200 Mark für die geliebte Anlage in die Hand; das waren exakt unsere Einnahmen nach fünf Abenden.

In den Wochen danach vergrößerte sich Taft mit weiteren Musikern. Jürgen Müller stieg als Bassist ein, und aus meiner Uni in Frankfurt brachte ich einen Posaunisten und eine Saxophonistin mit zu den Proben. Thomas Rath zu mir im Rückblick: „Jürgen, du hast das Projekt Taft echt gepusht.“

Wir hatten noch zwei Auftritte: einen mit mehreren Bands in der TG-Turnhalle und Ende Mai 1982 als Vorband in der Batschkapp. Danach schlief das Projekt Taft wieder ein. Für mich waren es die abenteuerlichsten zwölf Monate meiner – ziemlich langen – Jugend. Und von Henry habe ich gelernt: Wegschmeißen! Er trennte sich schnell von Songideen, die kein Potential hatten, während ich noch basteln wollte. Heute verfare ich so wie er, zum Beispiel beim Schreiben.

Jocco Abendroth

Es war im Spätsommer 1973, als ich *Jürgen Abendroth* zum ersten Mal wahrnahm – als Künstler, nicht als Nachbarjunge. Dieser Augenblick hat sich mir eingebrannt wie der Auftakt eines Roadmovies. Ich fuhr mit meinen Eltern in einem himmelblauen VW-Käfer von Camberg nach Eschborn, wo wir gerade hingezogen waren. Kurz vor Würges kam uns Jocco auf der B8 entgegen, wahrscheinlich auf dem Weg zu einer Probe: Jacke mit Fellkragen und Fransen, Sonnenbrille, federnder Gang. Über der Schulter trug er eine E-Gitarre, die im Nachmittagslicht schimmerte wie Perlmutter. Jocco war eine charismatische Erscheinung, der Prototyp eines Rockmusikers. In diesem Moment wünschte ich mir, ein Teil seines Drehbuchs zu werden.

Jocco Abendroth, eigentlich *Jürgen Peter Abendroth*, ist ein Jahr älter als ich, Jahrgang 1953, in Camberg geboren und in Würges aufgewachsen. Wir begegneten uns erst acht Jahre später persönlich. In diesem Zeitraum arbeitete er konsequent an seiner Karriere als Musiker. Jocco spielte mit vielen Talenten aus der Region, wobei die Bands selten länger als ein paar Wochen hielten. Das lag an seinem hohen Anspruch. „Für mich war wichtig, wenn ich mit jemandem was mache, das es eine gewisse Intensität hat. Bla bla interessiert mich nicht.“ sagt er in der Dokumentation „Den Träumen auf der Spur“, die 1990 gedreht wurde und seit 2014 auf YouTube liegt. Erst in den Jahren 1986 bis 1991 arbeitete er dauerhaft mit Musikern zusammen.

Der Bassist *Thomas Minor* spielte ab 1974 immerhin zwei Jahre mit Jocco, in der Band *Weatherkörbiba*. „Für mich war er der wilde Jocco aus Würges, Besitzer eines Ponys, Gitarrist und Sänger mit einer Vorliebe für Van Morrison.“ erinnert sich Thomas. Sein Bruder Werner, der sich ebenfalls als Bassist versuchte, spielte 1978 ein paar Wochen in

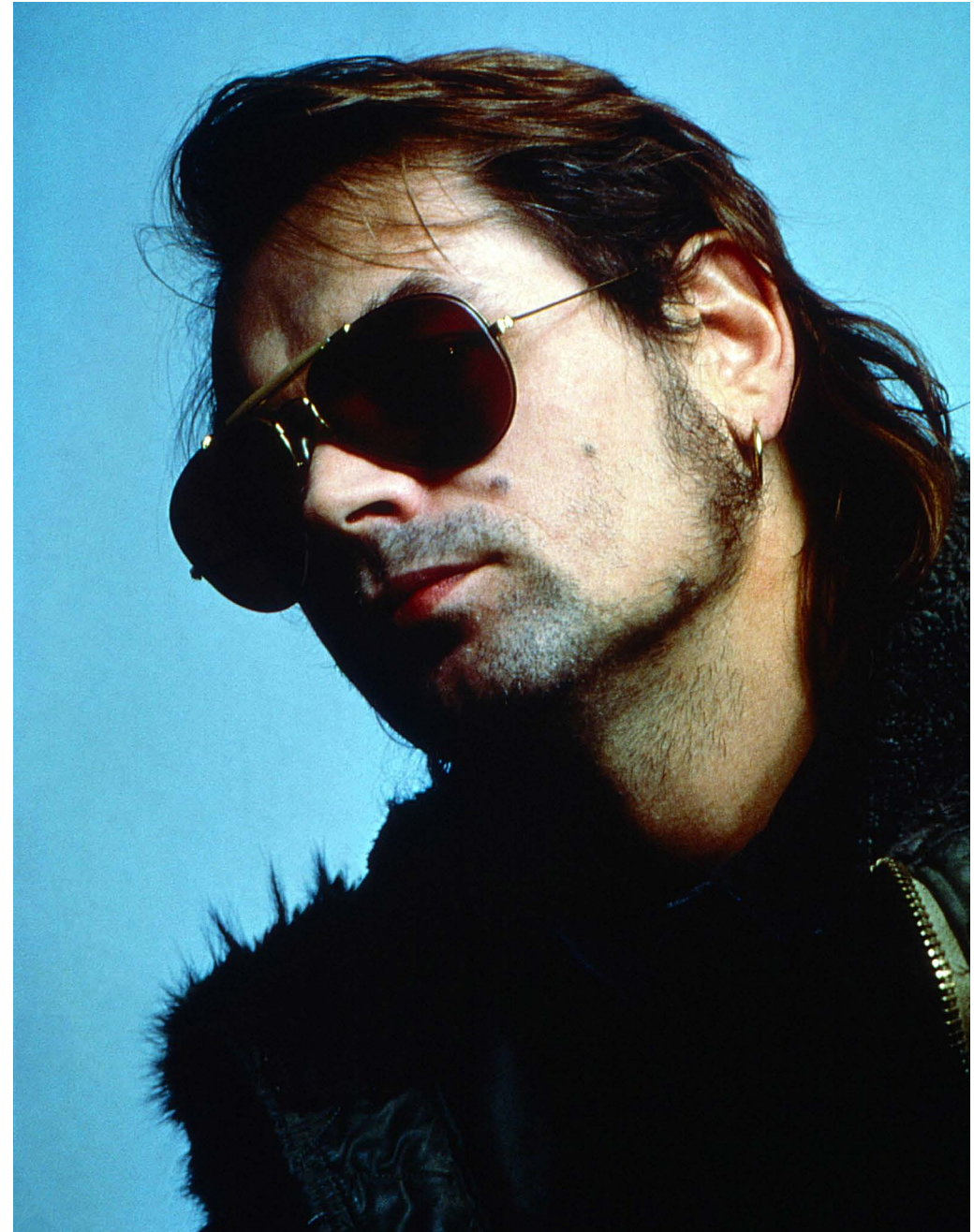
Joccas „CT Band“. Thomas Minor erinnert sich: „Ich war mal auf ner Probe dabei und durfte dann bei ‚It’s All Over Now, Baby Blue‘ den Bass spielen, in seinem Übungsraum in Schwickershausen.“

„Der lag in einem Gebäude in der Ortsmitte rechts bei der S-Kurve.“ erinnert sich der Erbacher Redakteur und Szenebeobachter Johannes Flörsch. Und weiter: „Für seine Tourneen Mitte der 1980er Jahre bereitete sich Jocco in Oberselters vor, in der Halle hinterm ‚Herpes‘. An den Drums saß der Wiesbadener Wolfgang Stamm, ein Studienkollege am Konservatorium, endgeiler Drummer ... heute leider gehandicapt, wegen eines Schlaganfalls vor einigen Jahren.“

Mani Masal, der Ende 1981 von Question Mark in Joccas Band wechselte, wurde ebenfalls Zeuge von Abendroths Ehrgeiz. „Er wollte Profi werden und jeden Tag proben. Das konnte oder wollte kaum jemand von der Band mitmachen. Ich war kurz vorm Abi, und musste mich daher gegen die Musik entscheiden.“ Er stieg Anfang 1983 aus.

Im selben Jahr gönnte sich der Erbacher Drummer Thomas Rath den größten Übungsraum Deutschlands: die eben bereits erwähnte Halle hinter der Gaststätte „Zum Herpes“ in Oberselters. Das Kapitel „Taft“ war für Thomas seit ein paar Monaten beendet und so fokussierte er sich auf die Weiterentwicklung seiner Fertigkeiten. „Eines nachmittags stand Jocco vor der Halle und beobachtete mich durch die Fenster. Die Halle war verschlossen, und ich habe nichts davon mitgekriegt. Er muss mir eine Weile zugeschaut haben, denn als wir uns ein paar Tage später trafen, erinnerte er sich an eine Menge Details meiner Spielweise.“ Er schien beeindruckt und wollte mich in seiner Band haben. „Das war für mich ein tolles Angebot, denn Jocco hatte in Würges einen gut ausgestatteten Proberaum.“

Jocco wohnte dort in einem Haus mit einem sehr großen Garten. Hier stellte er eine 30 bis 40 Quadratmeter große Bauhütte



Nicht nur Mädchen himmeln die Jungs an.

Wie ich mich 1969 in die Band von Jocco Abendroth schmuggelte ... und wie sich Rockkonzerte damals anfühlten.

Von Wilhelm ten Haaf

An irgendeinem Tag lese ich auf einem Plakat in Erbach, dass eine Gruppe namens »Fresh Mud« auftreten soll. Der Name gefällt mir: *Frischer Matsch*.

Ich wasche meine Haare, ziehe den bestickten indischen Mantel vom Flohmarkt an, stecke mir eine Mundharmonika in die Tasche und mache mich auf den Weg nach Camberg zum *Nassauer Hof*.

Der Saal im ersten Stock ist voll. Die Größen der lokalen Szene beherrschen mit voluminösem Haar, selbstbestickten Jeans, hohen Lederboots und Cowboystiefeln den Zuschauerraum. Manche Gesichter sind von Drogen, manche vom Rauchen gezeichnet. Wieder andere beeindruckt durch die Legende, mit der sie sich umgeben. Das sind die wahren Helden. Nicht nur die Mädchen himmeln die Jungs an.

Die Bühne: noch ohne Musiker. Instrumente und Mikrofone stehen herum.

Einige Kabel sind mit Heftpflaster umwickelt. Das schwere Gerät der Anlage ist geliehen oder gerade angezahlt. Ich begrüße einige Bekannte, spreche mit ihnen.

In dem aufgeregten, herausgeputzten Gewimmel, in dem es immer wieder nach Patschuli riecht, das einen Hauch von Verruchtem auströmt, lässt sich wenig von der Bühne, geschweige denn von den Musikern, ausmachen.

Spannung.

Wie wird die Band sein?

Alle sind bereit, sie zu bewundern oder zu verreißen. Die Zuschauer an der Rampe bewerten derweil den Bühnenaufbau.

Endlich betreten die Bandmitglieder die Bühne. Man sieht, wie sie hin- und hereilen, und hört das Brummen aus den Röhrenverstärker. Orange. Vox. Vox mit Zierleiste und schrägem Muster über den Hoch- und Tieftönern.

An der Theke ist kaum eine Bedienung, weil die Jugendlichen nichts trinken. Sie wollen tanzen, sich zeigen, sich treffen, sich wiedersehen oder sich kennenlernen.

Zwischendurch quälende Pfeiftöne durch eine Rückkopplung. Manche nehmen die schrillen Töne als Vorspiel auf.

Vor mir eine Menschenmasse in Jeans, die mir den Rücken zukehrt, umnebelt von Zigarettenrauch, Träumen und dem Staub des alten Saals, der nur noch selten genutzt wird.

Es ist Sonntagnachmittag. Draußen Sonne. Hier drin sind die dünnen, halbdurchsichtigen Vorhänge zugezogen, um Konzertatmosphäre zu schaffen.

Cola wird in Flaschen verkauft, aus Kästen, die am Eingang gestapelt sind. Vor der Eingangstür sitzen die Kassierer, junge Burschen, die zwischendurch bei den Boxen anpacken oder ein Kabel – laut »Vor-sicht« rufend – zur Band bringen. Sie sind von der Aura der Band umgeben. Das lassen sie jeden im Saal spüren.

So verwundert es nicht, dass einige Mädchen gleich am Eingang hängen bleiben, direkt da in der Aura, und vom späteren Auftritt nicht viel mitbekommen.

Als sich durch das nervöse Fauchen der Roadies andeutet, dass die Vorbereitungen für den Auftritt noch etwas dauern werden, verteilt sich das Publikum. Einige lassen sich auf dem Boden nieder, andere verlassen den Saal. Man hat ja einen Stempel auf der Hand.

Dadurch kann ich mich zur Bühne vorarbeiten. Die Bandmitglieder sind wieder verschwunden. Nur ihre »Frauen« sitzen in Bühnennähe und unterhalten sich angeregt. Sie sind Gesprächsstoff für die Umstehenden, durch ihre wilde Kostümierung, himmelschreiend rote Haare, lange

Fingernägel, zottelige Mäntel. Sie reden miteinander, als gingen die neugierigen Blicke der Umstehenden sie nichts an.

Aus den Lautsprechern Musik von *Brinsley Schwarz*, krächzend, laut, plärrnd, dass man sich schreiend unterhalten muss.

Plötzlich, und das ist ein dramatischer Effekt, erlischt das Saallicht und die Musiker betreten die Bühne. Jetzt sehe ich ihn, *Jürgen*, genannt »Joko«, der Größte, zum ersten Mal vor mir.

Er greift routiniert seine *Fender* auf, spielt sie durch und schlägt die Saiten so stark an, dass einem die Ohren wegfliegen, dreht noch an seinem Verstärker. Der Schlagzeuger rückt an die Standtoms heran, die Fußtrommel hat ein Roadie festgenagelt, damit sie nicht wegrutschen kann. Er sitzt erhöht und *George*, der australische Bassist, der wie ein Zootier bestaunt wird, hat seine *Rickenbacker* schon um den Hals gehängt und wartet auf den Start.

Joko ist dürr wie eine Gräte, hat frisch gewaschene und gefönte blonde Haare, die wie bei *Brian Jones* pagenhaft gestylt sind. Er trägt eine bunte Flickenhose.

Es bleibt nicht viel Zeit zum Beobachten, denn sobald die Spots samt Softlampe ausgerichtet sind, bricht das Konzert über uns und den sonntäglichen Taunus herein.

Für einige ist der Mittagsschlaf jetzt vorbei. »Jumpin' Jack Flash it's a guess, guess, guess!«

Keiner der Songs wird exakt nachgespielt.

Bei Joko hat man den Eindruck, dass er stoned ist, denn seine Augen werden zunehmend glasiger.

Doch jeder Song wird hingepfeifert, dass den Zuhörern die Beine fiebern. Sie bekommen feuchte Augen und feiern jedes ausgetrommelte, dissonante Liedende mit frenetischem Beifall. Der Boden des Saals wackelt.

Als schließlich »I'm free« von den *Cream* angeschlagen wird, so dass dem Schlagzeuger die Stöcke bersen und sogar der bis dahin ruhig dastehende Bassist zum Refrain

ans Mikro stürzt, sind die letzten Hemmungen verfliegen, zumal einige auf den Klos schon Pot geraucht haben.

In allen Ecken beginnen Paare, einzeln zu tanzen, frei, enthemmt, sich enthemmend. Die Musik hat alles überrannt.

Die Sologitarre treibt den Puls-schlag bis unter die Decke, die Körper zucken eigenwillig und doch wie ferngesteuert durch den Saal. Die Köpfe schlagen Kreise, wobei die langen Haare wehen, und die Arme rudern an anderen Armen oder Köpfen vorbeifliegen.

Die Musiker tauchen wie Standbilder aus rhythmischen, schwarzweißen Stroboskopblitzen im Viertelsekundentakt auf.

Das wirkt verfremdend. Unnatürlich. Und großartig. Als endlich die Pause angekündigt wird, stöhnen alle verschwitzt auf.

Saallicht an. Die Vorhänge zurück. Fenster öffnen. Die Kräftigsten stehen schon an der Theke. Umlagert. Umringt.

Ich fasse mir ein Herz und steuere auf die Band zu.

Ich frage nicht, ob sie einen Sänger brauchen. Joko singt ja, wobei er die Lippen so dreckig verzieht wie *Mick Jagger*, dessen Augenaufschlag er nachahmt, wenn er vom Mikro zurücktritt und sich mit seiner Gitarre hin- und herbiegt, so schlank wie sein Idol. Er ist eine Wiedergeburt des Rolling-Stones-Chefs und von Brian Jones hat er den breiten Mund, der große Joko, aus dem Taunus.

Ich frage also nicht, ob sie einen Sänger brauchen, sondern ob sie auch einen Blues spielen werden, Paul Butterfield, Keef Hartley etwa.

Meine Frage wird von Joko kaum wahrgenommen, denn er ist mit einem Mädchen beschäftigt, das er »Chicken« nennt und das ein halbes Pfund Wimperntusche aufgetragen hat, bevor es hergekommen ist. Sie starrt ihn an und versucht ihn damit insgeheim zu verunsichern.

Ich fahre fort und sage, dass ich eine Mundharmonika dabei habe und gern eine Nummer mitspielen

würde. Der Schlagzeuger hat mich gar nicht registriert. Er dreht sich eine Zigarette und unterhält sich mit Bewunderern. Aber der Bassist findet die Idee gut. Überraschend sagt Joko zu, nachdem er ein paar Worte mit dem Bassisten gewechselt hat. Sie werden mich hochrufen. Dann wenden sie sich ab und ich verschwinde wieder von der Bildfläche.

Gerade noch war ich scharf auf ein langbeiniges Mädchen, doch jetzt vergesse ich das alles und fiebere meinem Auftritt entgegen. Mein erster! Mir wird heiß und kalt. Ich spüre Druck auf der Blase, und als das Licht ausgeht, beginnen meine Hände zu schwitzen. Ich reibe sie am Mantel ab. Gleichzeitig habe ich Angst, die Band könnte mich vergessen.

Also stelle ich mich so aufdringlich vor die Boxen, dass George mich sehen muss. Dann durchfährt es mich heiß und ich würde am liebsten wegrennen. Ich bleibe aber stehen. Die Band spielt und spielt. Keiner kümmert sich um mich. Sie rocken wie die Wilden, vor allem der Schlagzeuger, Ginger genannt. Seine Boxernase, seine Augen unbeweglich, aber sonst arbeitet sein ganzer Körper jeden Schlag, jeden Wirbel ab.

Die Menge drängt sich wieder auf die enge Tanzfläche. Der nächste Song beginnt, ohne dass George oder Joko mir ein Zeichen geben. Man hat mich vergessen.

Langsam kühlen meine Wangen ab, ich bin bereit zu gehen. Da – mir rutscht das Herz in die Hose – ruft mich George aus, mit seinem Akzent, den er pflegt wie der Discjockey *Mal Sondock* vom WDR: »Wo ist jetzt der Typ, der bei einer Bluesnummer mitspielen wollte. Ist er noch da?«

Er blickt in die Scheinwerfer. Er kann mich nicht sehen. Als ich die Bühne raufspringe: Staunen. Rauen im Publikum über die Verzögerung. Skepsis. Will hier jemand stören? Joko macht mir distanziert und belustigt den Weg zum Mikro frei. Diese Distanz ist seine Rückversicherung, falls der Song in die

Hose geht: »Der wollte es so. Weiß der Teufel, wo der herkommt. Kennst den einer?«

Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Ginger gibt mit markigen Stockschlägen den Takt vor und es geht los. Erst jetzt beim Singen merke ich, dass ich überhaupt keinen Text habe. Also singe ich irgendetwas, englische Satzketten, die mir gerade so einfallen. Ich höre meine Stimme zum ersten Mal über Lautsprecher. Nun kommt der Refrain, eine fremde Stimme setzt mit ein. Dann beginnt die Strophe wieder von vorn.

Jetzt folgt das Mundharmonikasolo. Das Instrument ächzt. Ich wiche so schnell auf allen Septimen herum, dass ich kaum mit dem Atmen nachkomme. Unbewusst habe ich ein wichtiges Gesetz befolgt. Da ich im ersten Solo nicht alles gegeben habe, kann ich im zweiten die wilde, jaulende Fahrt noch steigern. Als wir die Reise mit einem enorm anschwellenden Schlussakkord beenden, geschieht das Unglaubliche. Es gibt Beifall, zuerst etwas zögerlich, dann immer stärker.

Ich verschwinde wortlos von der Bühne. Erst an der Theke bleibe ich stehen und wische mir den Schweiß ab. Schulterklopfen.

Ich stecke meine Mundharmonika ein und verschwinde mit den anderen in der Dunkelheit des wieder ausgeschalteten Saallichtes.

Eine halbe Stunde später lässt mich Joko über George fragen, ob ich bei Fresh Mud als Sänger einsteigen wolle.

So beginnt für mich an diesem Nachmittag ein neues Leben. Probieren, trinken, rauchen, diskutieren bis spät in die Nacht.

.....
Aus der Erzählung »Lieber Josef« (später: »Köln – Paris«) des Lehrers, Musikers und Autors **Wilhelm Tenhaaf**, 1952 in Erbach geboren. Nach dem Abitur studierte er in Köln. Hier veröffentlichte er unter dem Namen Wilhelm ten Haaf *Erzählungen, satirische Texte und Geschichten für Kinder*. Ten Haaf lebt mit seiner Frau seit 1983 in Welschen-Ennest, Sauerland.



J. Abendroth and the Ride, 1977, v. l.: Siggie Klouda (g, voc, key), Elmar Holm (d), Ulli Pein (Sound), Werner Minor (sax), Thomas Minor (b), J. Abendroth (g, voc)

auf und richtete sie zum Übungsraum her. „Dort haben wir dann geprobt: *Henry Fahrner* an der Gitarre, der Australier *George Urbaszek* am Bass, *Henning Hölter* am Keyboard und der britische Saxofonist *Dave Kreitner*, der gerade am einem Klaus-Hoffmann-Album „Veränderungen“ mitgewirkt hatte.“ Um die einstudierten Songs öffentlich zu präsentieren, trat die Band öfters in der nahe gelegenen Diskothek *Aoxomoxoa* in Taunusstein-Neuhof auf.

Das Proben im Garten endete 1983. Thomas Rath erinnert sich: „Ich hatte mich mit Urbaszek zu einer sogenannten Rhythmusprobe getroffen. Plötzlich gab es einen Kurzschluss, und innerhalb kürzester Zeit breiteten sich Flammen aus. Wir konnten zwei, drei Sachen raustragen, und dann ging alles sehr, sehr schnell. Ich bin vorne ins Haus gerannt, um die Feuerwehr zu alarmieren. Als ich zurück kam, um weitere Instrumente zu retten, stand schon die ganze Hütte in Flammen.“ Thomas verlor zwei Drum-Sets, einen Bass, einen Verstärker und weiteres Equipment.

„Dann kam die Feuerwehr und hat dann den Rest erledigt.“ Nachdem der Übungsraum vom Erdboden verschwunden war, ist die Band nach Frankfurt umgezogen. Es folgten wieder Umbesetzungen. So kamen der Gitarrist *Muli Müller* aus Oberursel und *Howard Scarr* dazu, ein Engländer, der in der Synthi-Szene ziemlich bekannt war. Am Schlagzeug ersetzte *Wolfgang Stamm* Thomas Rath, der sich wieder der Camberger Szene anschloss (*Pasta Basta*).

Mit dem Ortswechsel nach Frankfurt ging eine Professionalisierung einher. Der Saxofonist *Michi Schmitt*, ab 1984 dabei, erinnert sich: „Wir waren immerhin drei mal Vorband von den *Kinks*. Die Rhein-Main-Region war für uns ein Heimspiel, die Säle waren ausverkauft. Auf dem Bruchhausen-Festival spielten wir neben Stars wie *Johnny Guitar Watson*, *Stanley Clark* und *The Pogues* ... Am Ende der Tour hat Jocco dann die Band wieder aufgelöst.“

Ende 1986 kreuzten sich die Wege des Frankfurter Erfolgsproduzenten *Peter Hauke*

und Jocco Abendroth. Hauke hatte in den 1970er Jahren viele erfolgreiche Alben produziert, darunter auch zwei von Tiger B. Smith und Soloprojekte von Holker Schmidt. Die Online Plattform *vinyl-records.nl* bezeichnet ihn als „den visionären Produzenten hinter Prog-Rock-Epen, Acid-Disco-Grooves und Hardrock-Hymnen.“ So gesehen lag die Musikrichtung von Jocco Abendroth nicht unbedingt auf dem Kompetenzfeld von Hauke. Aber die Person und seine Konsequenz faszinierte ihn. „Nach langer Arbeit mit Jocco, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass es im Rock & Roll nur ein Leben gibt.“ sagt er rückblickend in der Abendroth-Dokumentation „Den Träumen auf der Spur“.

Peter Hauke war beeindruckt von Joccas Songmaterial, das in den Jahren 1985 bis 1986 entstanden war. In der bereits erwähnten Doku beschreibt Jocco Abendroth die Situ-

ation so: „Wir haben jede Menge Auftritte gehabt, aber mit mäßigem Erfolg. Weil sich niemand für die Musik interessiert hat. Aber das hat die Band zusammengeschweißt. Wir wussten irgendwann alle ganz genau, was wir wollten. Wir haben unseren Kram durchgezogen.“

Die richtige Musik zur falschen Zeit? Die Plattenfirmen zeigten wenig Interesse. Noch mal Abendroth: „Wir haben eine Nummer nach der anderen aufgenommen. Und ich hab' immer erzählt, nächste Woche kriegen wir bestimmt einen Deal. Wir machen wieder eine Demo, wir machen wieder einen Gig. Da kommt dann wieder ein wichtiger Mensch. In einem halben Jahr haben wir Kohle. Da wird alles gut. Das lief ein paar Jahre so, bis ungefähr 1986.“

Dann kam Peter Hauke und nahm sich der Sache an. Das Plattenlabel *Metronome* signa-



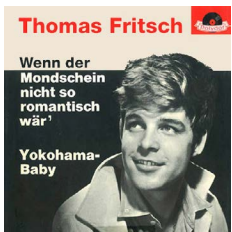
Die CT Band, Sommer 1978, v. l.: Siggie Klouda (g, voc), Jutta König (voc), Jocco Abendroth (g, voc), Titus Theis (dr), [Unbekannt], Thomas Bostelmann (g), Karl Klouda (b), Ulli Pein (Sound) und Werner Minor (sax).



Jocco Abendroths Straight Gang 1981, v.l.: Titus Theis (d), Alex Doss (b), Jocco Abendroth (g/voc), Joachim Jankowski (sax), Mani Masal (g), Thomas Schmidt (tp)

lisierte Interesse, nachdem deren A&R-Team die Demo-Tapes angehört hatte. Das Album „Viel zu heiß“ wurde in Angriff genommen. Die Kernbesetzung der Abendroth-Band waren zu diesem Zeitpunkt Mathias „Muli“ Müller (Gitarre), Howard Scarr (Keyboard, Piano), Wolfgang Stamm (Schlagzeug), Ulli Lauterbach (Bass) und natürlich Jocco.

Der Künstlername *Jocco* entstand übrigens erst um 1979, obwohl er von allen seinen Freunden schon immer so gerufen wurde. Meine Mutter gab mir 1954 den Vornamen Jürgen - statt Michael -, weil sie dachte, das man ihn nicht abkürzen kann. Da hatte sie



recht: Meine Freunde nannten mich *Sibi*. Dann kam 1963 die Single „Yokohama Baby“ von *Thomas Fritsch* heraus, ein deutscher Schauspieler und Schlagersänger, der polarisierte: die Mütter und Schwiegermütter liebten ihn, wir Jungs wollten niemals so sein wie er. Also kamen Abkürzungen wie *Jocko* oder *Yoko* für die Millionen Jürgens meiner Generation nicht in Frage.

Die erste Band, die Abendroths Name trug, hieß 1977 „J. Abendroth and the Ride“; das begleitende Pressematerial spricht noch von „Jürgen Abendroth“. Ein Jahr später folgte die „CT Band“, was für *Coincident Tension* stand - auch hier kein *Jocco*. Erst 1979 trat er unter dem Name *Jocco Abendroth* auf.

Tatsächlich wurde das Debütalbum von zwei Koryphäen produziert. Neben Peter Hauke war da noch der Bassist *Lothar Meid*, der zu dieser Zeit bei *Marius Müller-Westernhagen* spielte und auch dessen Alben produzierte. Die zehn Songs des Albums wurden in drei verschiedenen Studios auf-

genommen: dem *Hotline Studio* in Frankfurt, dem *Master Studio* in Offenbach und dem legendären *Can Studio* in Weilerswist, wo es auch abgemischt wurde. Alle Titel sind von *Jocco* geschrieben, bei zwei unterstützte ihn *Muli Müller*.

Als Single wurde „Herzen müssen brennen“ ausgekoppelt, das eingängigste Stück. Und es wurde ein überregionaler Erfolg, weil es ein Radio-Hit war. Schnell sprach sich herum, dass es mit *Jocco Abendroth* eine ernsthafte Größe im deutschsprachigen Rock gab.

Das ermutigte *Peter Hauke*, zwei weitere Alben zu produzieren: „*Jocco Abendroth*“ (1989) und „*Noch 'n Stück*“ (1990). Zu diesem Anlass baute *Abendroth* die Stammbesetzung seiner Band erneut um: *Hansi Malolepssy* spielte den Bass und *Thomas Rath* ersetzte *Wolfgang Stamm* am Schlagzeug. Parallel dazu engagierte *Hauke* Spitzenstudiomusiker, darunter *Clivia Christina* und *Sabine Heil* als Backing-Vocals und den Trompeter *Jo Reitz*. Beide Alben konnten allerdings nicht an den Erfolg von „*Viel zu Heiß*“ anknüpfen.



Das Album „Viel zu heiß“ und die Single „Herzen müssen brennen“ wurden Abendroths erfolgreichste Veröffentlichungen

Anfang der 1990er Jahre folgte *Jocco* einer Einladung kubanischer Musiker um den Percussionisten *Mark Collazo*, die er bei Studioaufnahmen in Deutschland kennengelernt



Die Jocco Abendroth Band im Januar 1990 an der Nordseeküste, von links: Thomas Rath (d), Jocco Abendroth (g, voc), Hansi Malolepssy (b), Howard Scarr (key), Muli Müller (g).

hatte. In Havanna blieb er hängen, ein zwei Jahre später unfreiwillig. Kuba zog Jocco in seinen Bann: die Menschen mit ihrer Lebensfreude und Improvisationskunst, die Musik als Herzschlag des Alltags – vom Son bis zur Rumba – und die rituellen Feste der Santería, in denen Trommeln und Gesänge Geister rufen und Heilung versprechen. Diese einzigartige Mischung aus Kultur, Spiritualität und Rhythmus machte die Insel für ihn zu mehr als einem Ort: zu einer Erfahrung, die ihn nicht mehr losließ.

Jocco reiste durchs Land und pendelte zwischen Europa und der Karibik hin und her. Doch bald fiel ein Schatten auf seine Person: Man verdächtigte ihn des Drogenhandels. 1993 titelte die *Frankfurter Rundschau*: „Deutscher in Kuba verurteilt – 12 Jahre Haft wegen Kurierdiensten für Kokainkartell“. Die Behörden hatten ein Exempel statuiert. Trotz seiner Beteuerungen wurde Jocco Abendroth verurteilt – nicht zu zwölf, aber zu fast drei Jahren Gefängnis. Hier machte er das Beste aus seiner Situation: Er spielte in der Knastband.

Zurück in Deutschland schrieb er ab 2000 wieder Songs, die aus Schmerz Kraft schöpften. Als Titel für das nächste Album entschied er sich früh für „Havana“, doch es dauerte fast 4 Jahre, bis es beim holländischen Label Corazon offiziell als CD erschien. Im Song „Was ist passiert“ – ein Stück wie ein Befreiungsschlag – singt er von der großen dunklen Wolke über seinem Leben, von Verlust und Sehnsucht und von der Hoffnung auf einen Neubeginn:

*Was ist passiert mit unsrem Glück,
ich find den Weg nicht mehr zurück,
ja, ich hab deine Spur verloren,
dein Herz das geb' ich dir zurück,
bis auf ein ganz, ganz kleines Stück,
vielleicht werd' ich noch mal geboren.*

Der Frankfurter Musikredakteur *Volker Rebell* erinnert sich so an das Erscheinen der CD: „Der Eröffnungstitel ‚Aggayu‘ hatte mich 2004



sehr beeindruckt, weil er eine gelungene und seltene Stilmischung aus deutschsprachiger Rockmusik und afro-kubanischer Rhythmik darstellt. Eine solch organische Verschmelzung von Rock mit deutschen Texten und karibisch-kubanischen Salsa-Elementen hatte man zuvor noch nicht gehört.“ Jocco Abendroths Begeisterung für die kubanische Musik war nicht aufgesetzt: Er lebte sie.

Drei Jahre nach dem Erscheinen der CD *Havana* erlag Jocco Abendroth im Juni 2007 im Bürgerhospital in Frankfurt am Main einem Krebsleiden.

Was mich an Joccas Musik und an seiner Person stark berührt hat, war das Motiv des Aufbruchs ... die Suche nach einer Identität und der Widerstand gegen das Sich-Einfügen in ein Raster, das Leben und Gesellschaft so gerne anbieten. Jocco war für mich einer, der Mut machte, gegen den Strom zu schwimmen: nicht aus Trotz, sondern aus innerer Notwendigkeit, der eigenen Seele zuliebe.

Ein Dichter und Denker? Vielleicht nicht im klassischen Sinn, auch wenn er mit Goethe Geburtstag hat. Er war ein Künstler, der seine eigene Sprache fand.

Der Gitarrist und Sänger *Tom Rippahn* erinnert sich so an Jocco: „Er war eine Gailionsfigur, mit dem Mut und der Verzweiflung, ihr Leben bis zum äußersten zu leben. Diesen Weg dokumentierte Abendroth in klug gewählten Worten für alle, die nicht den Mut zum Abenteurer haben und nur davon träumen. Ich vergleiche ihn mit dem jungen Wilhelm Meister: Er hat starke Sätze in seinen Songs hinterlassen, die sich vor Goethe nicht zu verstecken brauchen.“ ■

Wieso, weshalb, warum?

Als sich die Stamps 1963 gründeten, war ich neun Jahre alt. Meine Freunde nannten mich „Sibi“, wegen *Siebert*. Zehn Jahre später war ich „der Chuck“, wegen *Chuck Berry*. Ich spielte seine Songs auf meiner „Senderfender“, einer billigen E-Gitarre, in die ich einen Mini-UKW-Sender implantiert hatte: So wurde jedes Radio an jedem Ort meine Verstärkeranlage.

Ein guter Musiker war ich nie, was mich nicht davon abhielt, 1981 mit drei besseren Musiker:innen eine Band zu gründen. Ich kenne das Gefühl, wenn eine Leidenschaft alles ausblendet und der innere Kompass nur noch in eine Richtung zeigt: nach vorne. Fragen nach dem *Warum*, dem *Woher* und dem *Wie* verschwinden im Rausch des Moments. Wir haben kaum was notiert, wenig fotografiert und nur selten reflektiert.

Im Sommer 2024 habe ich mir diese Fragen gestellt, auf Anregung des *Verein Historisches Camberg*. Wie kam es zu den Bands, zu den bemerkenswerten Konzerten in der TG-Turnhalle und den überregionalen Erfolgen unserer Musiker:innen?

Nach einjähriger Recherche haben sich schließlich fünf Triebfedern für die Camberger Bandkultur herauskristallisiert:

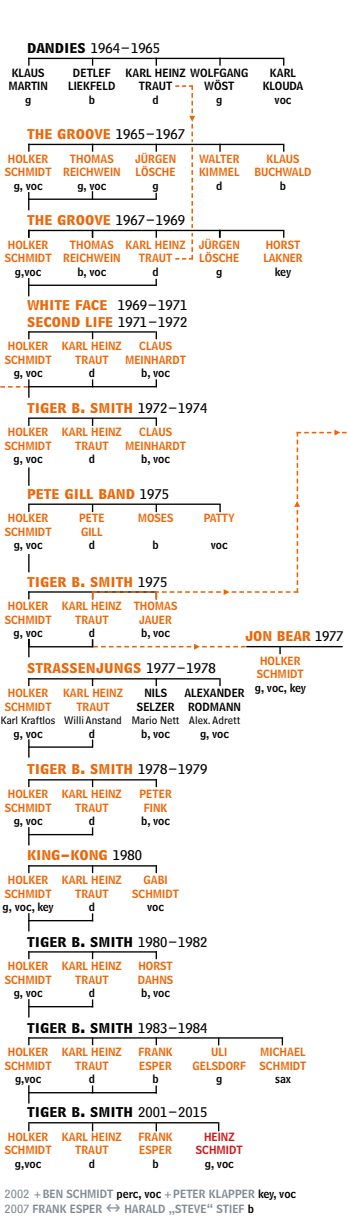
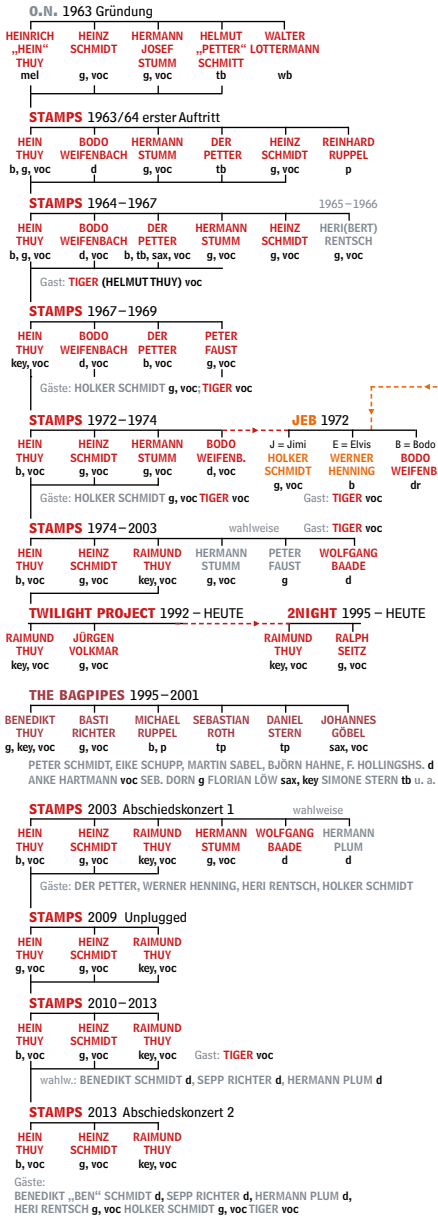
Kirche: Sie stellte die geistigen und physischen Räume für Musikliebhaber:innen bereit: das Orgelspiel, den Chor, das Jugendheim mit seinem Saal. Und sie organisierte Begegnungen, wie Zeltlager, Kreuzkapellenfest oder Jugendtreffs. **Karneval:** Er ist mehr als Kostüm, Umzug und Alkohol: das große Aufbäumen vor der 40-tägigen Fastenzeit. Für ein paar Tage steht die Stadt Kopf. Die *Fastnacht* ebnet den Weg für Ausgelassenheit, Maskierung, Demaskierung und laute Töne. Der traditionelle *Lumpenball* war und ist das Forum für neue, lokale Live-Musik. **Charisma:** Es waren Musiker mit Strahlkraft, die andere mit dem Rock-Virus infizierten. Frei nach *Isaac Newton*: „Wenn wir weiter gesehen haben, dann nur, weil wir auf den Schultern von Giganten standen.“ **Cannabis:** Camberg kam an Drogen nicht vorbei und die Drogen nicht an Camberg. Die geografische Achse *Amsterdam — Frankfurt* (Autobahn A3) wurde für den Transport weicher und harter Drogen genutzt. Stop-over: Camberg i. Ts. **Kreuzkapelle:** Sie war (und ist) mehr als eine Taunuskulisse. Ihre majestätische, verkehrsgünstige Lage machte sie zur Weihstätte für Passionen – *positive* wie *negative*, je nach Weltsticht: Musik konsumieren oder machen, Drogen konsumieren oder dealen.

Jürgen Siebert



Der Autor demonstriert Chuck Berry's *Duckwalk* auf der Bühne des *Haus der Kulturen der Welt*, Berlin 2013

CAMBERG BANDS DIE PIONIERE 1963 bis 1980+



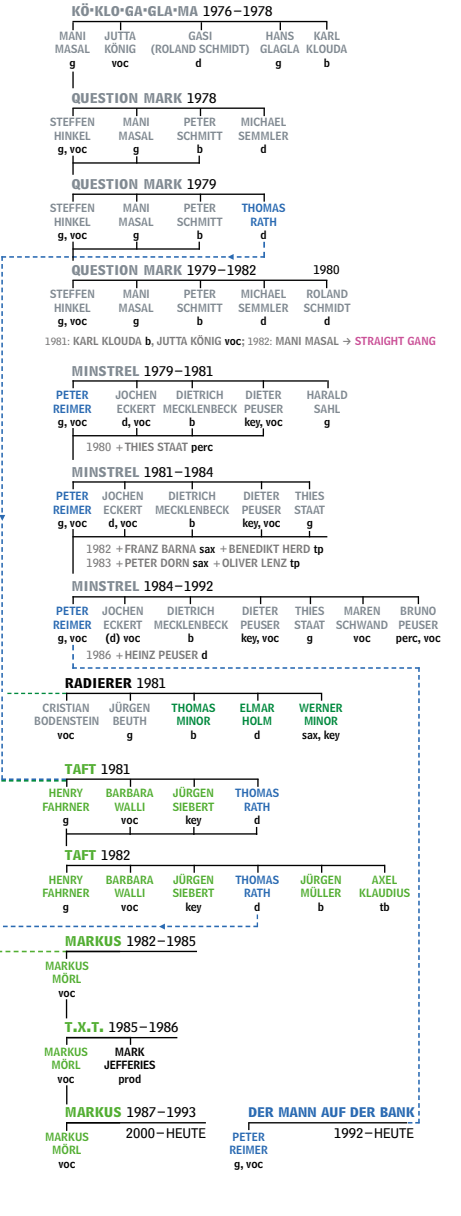
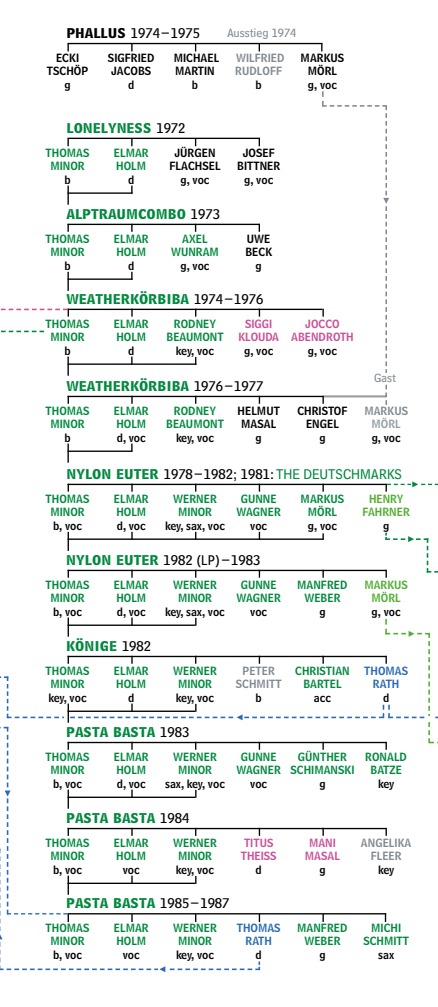
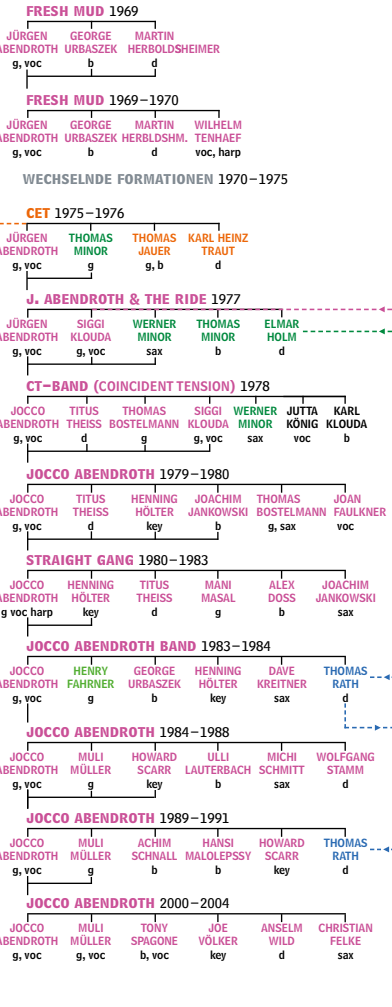
- GENEALOGIE**
- Stamps Linie
 - Tiger B. Smith Linie
 - Jocco Abendroth Linie
 - Minor Bros. Linie
 - Minor Bros. Satelliten
 - Solokünstler
 - Gast, Vertretung, Plan B.

- INSTRUMENTE**
- acc Akkordeon
 - b Bass
 - d Schlagzeug
 - g Gitarre
 - harp Mundharmonika
 - key Keyboard
 - mel Melodica
 - org Orgel
 - p Klavier
 - perc Percussion
 - prod Produktion
 - sax Saxofon
 - tb Posaune
 - tp Trompete
 - voc Gesang
 - wb Washbrett

QUELLEN

Heinrich Thuy, Raimund Thuy, Helmut Thuy, Thomas Rath, Thomas Minor, Peter Reimer, Karl Heinz Traut, Mani Masal, Markus Mörl, Ecki Tschöp, Roland Schmidt, Karl Klouda, Sigg Klouda, Jutta König, Peter Schmidt, Pollux, Wilhelm ten Haaf.
soundcloud.com, discogs.com, bandliste.de, allmusic.com, setlist.fm, musicbrainz.org, MySpace, ArtistInfo, Bandcamp, Facebook.

© 2025 Jürgen Siebert; Stand: Sep.2025; Feedback: info@juergensiebert.de



2002 + BEN SCHMIDT perc, voc + PETER KLAPPER key, voc
2007 FRANK ESPER ↔ HARALD „STEVIE“ STIEF b
2008 HARALD STIEF ↔ DAVID SCHMIDT b
2010 PETER KLAPPER ↔ HORST LAKNER key, voc; DAVID SCHMIDT ↔ FRANK ESPER b
2015 FRANK ESPER ↔ ANDREAS HELMS b
Zweitbesetzung: HOLKER SCHMIDT g, voc, KNUT WAGNER g, voc, HADY KRETZLER b, MARKUS GERLACH d

Diskografie (Auswahl)

SECOND LIFE



1971
Second Life
LP, Album
Metronome

TIGER B. SMITH

1972 *Tiger Rock*, LP, Album, Vertigo

1974 *We're The Tiger Bunch*, LP, Album, Bellaphon



1974
She's All-Right
7" Single
Bellaphon

1975 *Morning Bird*, 7" Single, Bacillus

1987 *Millions of Children*, 7" Single, Barbian



1985
Under The Rainbow
Maxi-CD
Rainbow

2002 *Mensch sein*, CD, Album, Woodland

2009 *Christmas Rock Ballads*, CD, Album, Woodland

JON BEAR

1977 *Heya*, 7" Single, Ariola

STRASSENJUNGS

1977 *Dauerlutscher*, LP, Album, CBS



1977
Nachts auf Tour
7" Single
CBS

1979 *Wir ham ne Party*, LP, Album, Tritt Records
u.v.m., als Frankfurter Band

KING-KONG



1981
King-Kong
LP, Album
Sky Records

NYLON EUTER



1982
Nylon Euter
LP, Album
GeeBeeDee

1982 *Ich will ... (Kleines Girl)*, 7", GeeBeeDee

THE DEUTSCHMARKS

1981 *Forever Young*, 7" Single, Metronome

1981 *Por Siempre Joven*, 7" Single, Carnaby, ES

PASTA BASTA



1983
Viertel vor Acht
7" Single
Knöbel Records

JOCCO ABENDROTH

1987 *Viel zu heiss*, LP, Album, Metronome

1987 *Herzen müssen brennen*, 7", Metronome

1989 *Jocco Abendroth*, LP, Album, Teldec

1989 *Flamingo*, 7" Single, Teldec



1989
Rauschen
7" Single
Teldec

1990 *Noch 'n Stück*, LP, Album, Teldec

1990 *Schafe*, 7" Single, Teldec

2000 *Aggayu*, CD, Single, MBO

2004 *Havana*, CD, Album, Corazong

MINSTREL

1981 *Oh Lord/Breakdown*, 7" Single, TTS Records



1986
On The Beach/Far Away
7" Single
Eigenvertrieb

1990 *Don't You Give Up Your Blues*, 7" Single, Koch

MARKUS

1982 *Kugelblitze & Raketen*, LP, Album, CBS



1982
Ich will Spaß
7" Single
CBS

1982 *Schön sind wir sowieso*, 7" Single, CBS

1982 *Ich bin heut böse*, 7" Single, CBS

1983 *... es könnt' romantisch sein...* LP, CBS



1983
Kleine Taschenlampe brenn
7" Single
CBS

1983 *Ich möchte lieber ein Roboter sein*, 7", CBS

Bildnachweise

S. 2: Bandplakate; Archive: Karl Heinz Traut, Familie Thuy, Albert Bastian, Jürgen Siebert
S. 3: Illustration © 1981 Gunne Wagner; Quelle: Archiv Jürgen Siebert
S. 4: Single-Cover „Der lachende Vagabund“, © 1957 Electrola D | Single-Cover „Bonnie“, © 1962 Polydor | Single-Cover „Money“, © 1973 Harvest D; Quellen: 3 × privat
S. 5: Plakat Adenauer, © 1957 CDU, Bonn; Quelle: Wikipedia | Porträt Willy Brandt, © 1980 E. Reineke, Bonn; Quelle: Bundesarchiv/Wikipedia
S. 6: Ludwig Erhardt, © 1971 Pelz, Düsseldorf; Quelle: Wikipedia | Hannah Arendt, © 1958 B. Niggel-Radloff; Quelle: Wikipedia | Franz Josef Strauß, © 1968 SWF; Quelle: YouTube | Rudi Dutschke, © 1968 Automat; Quelle: Wikipedia | Angela Merkel, © 1991 L. Schaack; Quelle: Haus der Geschichte
S. 7: © 1972 Karl H. Traut; Quelle: Hermann Birkenfeld
S. 8: © 1972 Henkel; Quelle: Wikipedia
S. 9: © 1965 Wolfg. Siebert; Quelle: privat
S. 10: © 1963 A. Bastian; Quelle: Fam. Thuy
S. 11: Single-Covers The Beatles, © 1963 u. 1964 Odeon; Capitol; Quelle: privat
S. 12: © 1963 A. Bastian; Quelle: Bastian
S. 13: © 1964 Familie Thuy; Quelle: Thuy
S. 14: Single-Cover „Tiger“, © 1959 Polydor | Single-Cover „Yellow Submarine“, © 1966 Odeon/EMI | Single-Cover „Yesterday Man“, © 1965 Vogue D; Quellen: 3 × privat
S. 14/15: Negativstreifen © 1968 Familie Thuy; Quelle: Familie Thuy
S. 15: © 1965 Foto Schorn; Quelle: Thuy
S. 16: © 1975 Foto privat; Quelle: M. Traut
S. 17: © 2025 Nachbau Getränkekart
J. Siebert; Vorlage: Martin Traut
S. 18: Informations-Schallplatte 1968, S. 2 © 2025 Helmut Thies
S. 19: Single-Cover „Don't Ha Ha“ © 1965 Golden 12; Quelle: privat | Weissmuster „Honky Tonk Women“, Montage © 2025 Jürgen Siebert
S. 20: Stamps © 1992 privat; Quelle Thuy | Zeitungsartikel © 2003 NNP; Quelle Thuy
S. 21: Foto Holker Schmidt © 1960 privat; Quelle Fam. Schmidt | BRAVO-Covers © 1964/1965 Kindler & Schiermeyer/Springer; Quelle: Privat
S. 22: The Groove © 1968 Claus Semmler; Quelle: Karl H. Traut
S. 23: Dandies © 1965 privat
S. 24: Plakat White Face © 1970 Claus Semmler; Quelle: Karl H. Traut
S. 25: Albumcover © 1971 Metronome; Quelle: Karl Traut
S. 26: Kasten; Albumcover © Diverse; Quelle: Wikipedia
S. 27: Albumcover © 1972 Vertigo; Quelle: Karl Traut
S. 28: Montage © 2025 Adobe Stock/indah, © 1973 SWF; Montage: Jürgen Siebert
S. 29: BRAVO-Doppelseite und -Cover © 1974 Heinrich Bauer; Quelle: Privat
S. 30: Tiger B. Smith © 1974 privat | LP-Cover © 1974 Bellaphon; Quelle: privat
S. 31: © 1976 privat; Q: Roland Schmidt
S. 32: © 1977 privat; Q: Roland Schmidt
S. 33: Single-/CD-Covers © 1975 Bacillus | © 1977 Ariola | © 1988 Barbian | © 1985 Metronome | © 2005 Tiger B. Smith; Quelle: 5 × Karl Traut
S. 35: © 1977 Ferdi Jaklin; Quelle: Karl Traut

S. 36: © 1977 Ferdi Jaklin; Quelle: Karl Traut
S. 37: © 1977 Ferdi Jaklin; Quelle: Karl Traut
S. 38: Werbeflyer © 1977 CBS; Quelle: Archiv Jürgen Siebert
S. 38: Strassenjungs-CD © 1993 CBS; Quelle: Karl Traut
S. 39: Nils Selzer © 2016 Stefan Brending; Quelle: Wikipedia
S. 39: Holker Schmidt © 2009 privat; Quelle: Wikipedia
S. 41: Rockfreunde © 1979 Hermann Birkenfeld; Quelle: H. Birkenfeld
S. 43: Nylon Euter/Deutschmarks © 1981 Ferdi Jaklin; Quelle: Ferdi Jaklin
S. 44: Single-Cover „Goldener Reiter“ © 1981 wea | Single-Cover „Sternenhimmel“ © 1982 Deutsche Grammophon | Single-Cover „Da Da Da ...“ © 1982 Phonogram; Quellen: 3 × privat
S. 45: Werner Minor © 2008 privat
S. 46: Nylon Euter © 1981 Ferdi Jaklin; Quelle: Ferdi Jaklin
S. 47: Single-Covers „Forever Young“ © 1981 Metronome; Quelle: Thomas Minor | „Por Siempre Joven“ © 1981 Carnaby; Quelle: 2 × Thomas Minor
S. 48: LP-Cover „Nylon Euter“ © 1982 GeeBeeDee | Single-Cover „Ich will“ © 1982 GeeBeeDee; Quellen: 2 × Thomas Minor
S. 49: Polaroid „Frohe Weihnachten“ © 1980 Markus Mörl; Quelle: J. Siebert | Polaroid Ost-Berlin © 1981 J. Siebert
S. 50: BRAVO-Doppelseite und -Cover © 1982 Heinrich Bauer; Quelle: J. Siebert
S. 51: Single-Covers „Ich will Spaß“ © 1982 CBS | „Kleine Taschenlampe brenn“ © 1983 CBS | „Schön sind wir“ © 1983 CBS; Quellen: Thomas Minor 2 ×, Markus Mörl
S. 52: Filmbild „Gib Gas ...“ © 1983 Solaris Film; Quelle: DFF | Konzertticket TG-Halle © 1983 TG Jugend; Quelle: H. Birkenfeld
S. 53: Taft Bandfoto © 1982 Karl Traut; Quelle: Jürgen Siebert
S. 54: Barbara Walli vor Jukebox © 1982 Jürgen Siebert
S. 55: Plakat „Polyester“ © 1981 New Line Cinema; Quelle: Facebook @Polyester-Movie
S. 55: Odorama-Karte © 1981 New Line Cinema; Quelle: Archiv Jürgen Siebert
S. 57: Jocco Abendroth © 1989 Fryderyk Gabowicz; Quelle: Picture Alliance €
S. 60: J. Abendroth and the Ride © 1977 privat; Quelle: Thomas Minor (koloriert)
S. 61: CT Band 1978 © 1978 privat; Quelle: Jutta König
S. 62: Jocco Abendroth und Band © 1980 privat; Quelle: Mani Masal | Single „Yokohama Baby“ © 1963 Polydor
S. 63: Album- und Single-Cover © 1987 Metronome; Quelle: privat | J. Abendroth und Band © 1990 Teldec, Jim Rakete; Quelle: Thomas Rath
S. 64: CD Havana 1 © 2000 Malte Ludwig | CD Havana 2 © 2004 Corazong; Quellen: privat
S. 65: Chuck-Walk © 2000 Jens Tenhaeff; Quelle: Jens Tenhaeff
S. 66: Poster Camberg Bands Pioniere © 2025 Jürgen Siebert
S. 70: © Adobe Stock/Manovector
S. 71: Bandplakate; Archive: Karl Traut, Familie Thuy, Thomas Minor, Jürgen Siebert
S. 72: Camberg Bands © 2025 J. Siebert

Quellen

Jugend in den 1950er-Jahren: www.planet-wissen.de
Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in den 1960er: Detlef Pollack, Uni Münster
Entwicklung der Kirchenmitglieder in Deutschland: Stat. Bundesamt, Wiesbaden
Trau keinem über 30: Bundeszentrale für politische Bildung
Reinhard Sprree: *Jugendmusik im Sozialen Wandel* (rspre. wordpress.com)
Musik- und Jugendkulturen in den 50er und 60er Jahren: Handbuch Jugend und Musik, Springer, Heidelberg, 1997
Sound und Revolte: Bundeszentrale für politische Bildung
Die Counterculture von Birgit Hutzinger, www.aurora-magazin.at
Ian MacDonald: *The Beatles Song-Lexikon*, Bärenreiter, Kassel, 2000
Vor 50 Jahren präsentierte DJ Rosco die erste Hitparade im Clubkeller: NNP, 2017
65 Jahre BRAVO – Liebe, Stars und Dr. Sommer: ZDFinfo Doku, 43 min, 2021
bravo-archiv.de/bravo_titelbilder
30 Jahre Punk in Frankfurt: Journal Frankfurt, 1. März 2017
Gegen den Strom – Eine Hommage an Jocco Abendroth: Journal Frankfurt, 1. Aug. 2013
Total Control, Fanzine, Nr. 1, 1977, Düsseldorf (Beilage von The Ostrich Nr. 4) diestrassenjungs.de
midilab.de (nicht mehr online)
www.bear-family.de/various-die-neue-deutsche-welle-ndw
Der hr1-Talk mit Markus Mörl, HR online
Onlinequellen: Wikipedia, Facebook, Youtube, Artistinfo, Bandcamp, MySpace, SoundCloud, Wayback Machine, discogs.com, bandliste.de, allmusic.com, setlist.fm, musicbrainz.org

Dank an

Dr. Peter K. Schmidt, Petra Maurer, Doris Ammelung, Hein Thuy, Martin Traut, Hermann Birkenfeld, Karl Klouda, Jutta König, Heinz Müller

Impressum

1. Auflage, Oktober 2025

Herausgeber: Verein Historisches Camberg e. V.

Beratung: Stadtarchiv Bad Camberg

Text: Jürgen Siebert

Redaktion: Jürgen Siebert (Ltg.), Raimund Thuy, Karl Heinz Traut, Thomas Minor, Thomas Rath, Roland Schmidt, Helmut Thies
Gastautoren: Wilhelm ten Haaf, Werner Kolb

Design: hitext, Berlin

Korrektorat: Wilhelm ten Haaf, Hartmut Jacobs

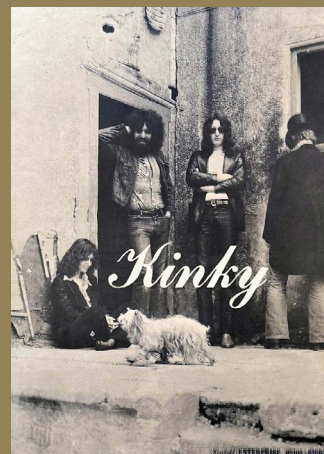
Schriften: Franziska, Real, Franklin Gothic, Meta (Texte); Grantig, Futura Condensed, Walbaum (Cover)

Kontakt: info@juergensiebert.de
Copyright © 2025 VHC, Jürgen Siebert
ISBN 978-3-69518-752-2

You rocked!

	Bodo Weifenbach	1945 - 1974
<i>Barscheck</i>	Theo Bleise	1958 - 1977
<i>Hübi</i>	Ralf Hübinger	1955 - 1980
	Klaus Thomann	1954 - 1982
	Horst Gust	1960 - 1991
	Harald Knippertz	1961 - 1994
<i>Schmittl</i>	Hans-Peter Schmitt	1961 - 1996
	Thomas Selchow	1953 - 2002
	Ruben Schmidt	1987 - 2004
<i>Jocco</i>	Jürgen Abendroth	1954 - 2007
<i>Elvis</i>	Werner Henning	1942 - 2009
	Hermann Stumm	1946 - 2011
	Wolfgang Baade	1946 - 2012
	Heinz Schmidt	1947 - 2014
<i>Tiger</i>	Holker Schmidt	1952 - 2016
<i>der Petter</i>	Helmut Schmitt	1946 - 2019
	Gunne Wagner	1952 - 2020
<i>French</i>	Franz Josef Traut	1956 - 2020
<i>Catch</i>	Michael Maurer	1952 - 2022
<i>Ginger</i>	Martin Herboldsheimer	1952 - 2022
<i>Junior</i>	Hubert Herboldsheimer	1956 - 2023
	Nils Selzer	1948 - 2023
	Hermann Weyrich	1952 - 2024
	Werner Minor	1953 - 2024
	Peter Faust	1946 - 2025
	Eckardt Munsch	1954 - 2025

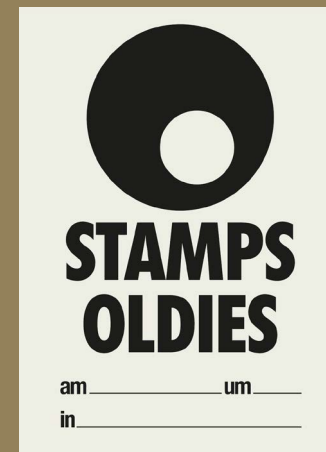
We miss you



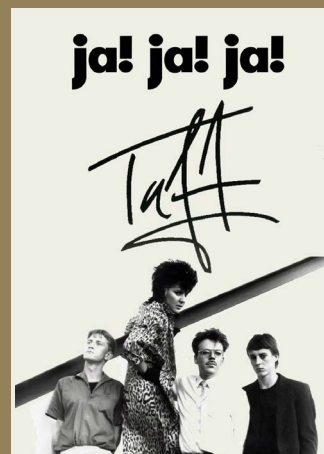
1979 →



1979



1980



1982



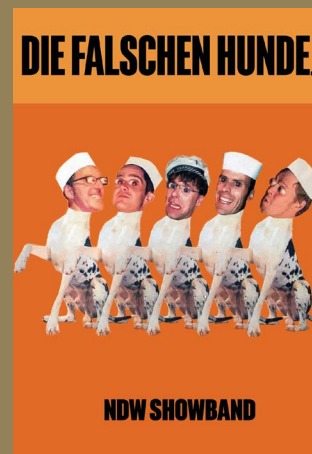
1984



1994



2005



2006



2014

CAMBERG BANDS



Chronologie

Stamps	1963-2013	Lumpabillo	1980-1981	Peter Reimer	1992-2025	Greystones	2005-2012
Dandies	1964-1965	Straight Gang	1982-2025	Twilight Project	1992-2025	MixPiccles	2005-2025
The Groove	1965-1969	The Deutschmarks	1981-1981	Ad Fortunam	1993-1995	Wolfgang Müller	2005-2025
White Face	1965-1971	Taft	1981-1982	True Blue	1993-1996	Thomas Rath	2005-2025
Second Life	1971-1972	Ashmunadai	1981-1986	Esprit	1994-1999	Babylon	2006-2008
Loneliness	1972-1972	Könige	1982-1982	Dark Serenity	1994-2001	The Carillons	2007-2007
JEB	1972-1972	Markus	1982-2025	Golden Riff Orchestra	1994-2002	Aspersing Hosea	2008-2011
Octopus	1972-1975	Jacco Abendroth Band	1980-1988	Old Spice Boys	1994-2011	Caöza	2009-2010
Tiger B. Smith	1972-2015	Pink Apple	1983-1985	Junkyard	1995-1998	Jive@5	2009-2012
Alptraumcombo	1973-1973	Bunker Rock	1983-1986	The Bagpipes	1995-2001	Halo in Pause	2009-2016
Airmail	1973-1974	Pasta Basta	1983-1987	2Night	1995-2025	Julia Nelson & The Krautboys	2009-2021
Wilhelm ten Haaf	1973-2022	T.X.T.	1985-1986	Peter Smith Group	1996-2004	The Stock	2010-2017
Weatherkörbiba	1974-1977	Jail-Break 1	1985-1990	Fakebox	1997-1997	Ben'tagon	2010-2025
Birds of Prey	1974-1977	Purgative	1985-1993	Yumbambo	1998-2000	Andrea + Gerry	2011-2022
Pete Gill Band	1975-1975	Erwins One Man Band	1985-2010	Dreadnote	1998-2003	Jacco Abendroth	2011-2025
Jon Bear	1975-1975	Monsters of Rock	1986-1990	Minor Brothers	1998-2004	Vokuhilas	2012-2025
CET	1975-1976	Marilyn	1986-1990	Maehout Operator	2000-2004	Sound Garage	2016-2022
Phallus	1975-1976	Pentagon	1987-1987	Jail-Break 2	2000-2018	Five	2017-2017
Kö-Klo-Ga-Gla-Ma	1976-1978	Flying Fishes	1987-1987	Hackepeter	2001-2002	JAK's Garage	2017-2025
Fauntain	1976-1985	T.X.T.	1987-1993	Silver City	2001-2003	DI_HEX	2018-2025
Thomas Okabsa	1976-2025	Rising Force	1988-1990	Maeztro Prestige	2002-2005	BC Groove	2019-2025
Strassenjungs Gen. 1	1977-1978	Die Toten Ärzte	1989-1994	Subscription of Pain	2002-2007	Choclat Frog	2021-2024
J. Abendroth & The Ride	1977-1978	Radiation Romeos	1990-1991	Ottes u. die falschen Hunde	2002-2012	Six Fingered Men	2021-2025
Question Mark	1978-1982	Heaven Ward	1990-2005	Cocoon Slice	2004-2006	Max Headroom	2022-2025
Nylon Euter	1978-1983	Times Square	1991-1992	Never Think	2004-2007	Die Kettlers	2022-2025
Minstrel	1979-1992	World Bazaar	1992-1992	Die Traddler	2004-2025	Toni Rica	2024-2025
Revue Akkurat	1980-1980	Papa and The Playgirls	1992-1992	Quicksilver Pearl	2005-2006	Lockdown Lover	2024-2025
King-Kong	1980-1981	Wet Socks	1992-1996	Timeless Blue	2005-2011	Die Band	2024-2025

Popularität



Genealogie

- Stamps
- Tiger B. Smith
- Jacco Abendroth
- Nylon Euter
- Nylon Euter Spin-off
- Independent 70er
- Independent 80er – HEUTE
- Solokünstler:innen
- Unterhaltung

Quellen

Simon Bauer, Hermann Birkenfeld, Willy Eltgen, Gerry Emmental, Gisela Heinrich, Karl Klouba, Jutta König, Werner Kobb, Thomas Minor, Markus Mörz, Jochen Niessner, Thomas Okabsa, Thomas Rath, Frank Roth, Julia Schlosser, Peter Schmidt, Roland Schmidt, Ralf Thummeier, Rikmund Thuy, Karl Heide Trutz, Klaus Weig | Altimusic, Apple Music, AnrInfo, Backstage PRO, Bandcamp, Banditree, Discogs, Facebook, MusicBrainz, Myspace, Setlist, Spotify, Rate Your Music, SoundCloud, Wayback Machine | Internet Archive, Wikipedia, YouTube.

© 2025 Jürgen Siebert, Version 1.0, 11. 9. 2025. Die Liste der 208 Bands erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.